Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 43 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 28. Oktober 1961 — 3 J 5524 C

Die vielen Köche...

EK. Für die Leistungen und Taten, aber auch für die Mißerfolge und Versager einer amerikanischen Regierung ist nur ein einziger Mann seinem Volke und auch der Geschichte verantwortlich: der jeweilige Präsident der Vereinigten Staaten. Die Väter der amerikanischen Verfassung legten großen Wert darauf, diese einzigartige Stellung einer Persönlichkeit ganz unmißverständlich festzulegen. Dem Präsidenten der jungen Nation wurden außerordentliche Vollmachten erteilt, zugleich aber wurde ihm auch die ganze Last der Verantwortung auferlegt. Mancher Mann im Weißen Haus hat über die Größe dieser Aufgabe bittere Klage geführt, sowohl Truman wie auch Eisenhower haben gelegentlich von der Schwere der Last gesprochen, die sie zu tragen hatten. Alle Versuche jedoch, diese Alleinverantwortung aufzuteilen, neben den Präsidenten auch einen Ministerpräsidenten zu stellen, sind bis heute gescheitert, und man darf feststellen, daß auch heute die Nation den Standpunkt derer teilt, die einst das Grundgesetz Amerikas schufen. Natürlich könnte kein Präsident jemals seine Aufgabe erfüllen, ohne einen meist beachtlichen Stab von Beratern und Gehilfen heranzuziehen und sorgsam auf ihre Vorschläge zu achten. Immerhin waren die Gremien der Ratgeber zumindest im ersten Jahrhundert der amerikanischen Geschichte sehr klein. Daß sie sehr Beachtliches leisteten und bei oft lächerlich geringer Besoldung verantwortungsbewußt und mit geradezu rührender Bescheidenheit großen Aufgaben dienten und den USA den Weg zur ersten Weltmacht ebneten, sollte niemand übersehen.

Gerade die bedeutendsten amerikanischen Präsidenten hatten eine Vorbildung, die sich auf keinen Fall mit der heutiger amerikanischer Politiker vergleichen läßt. George Washington war ein Großfarmerssohn, der ursprünglich als einfacher Landmesser tätig war. Für eine umfassende Universitätsausbildung hatte er in seiner bewegten Jugend kaum Zeit. Abraham Lincoln, der nicht nur die Einheit der Union rettete, sondern der auch seinem Vaterland den Weg zur Größe ebnete, fungierte zwar als Rechtsanwalt, hat aber niemals eine juristische Fakultät besucht, kein Abitur bestanden und sich sein umfassendes Wissen mit eisernem Fleiß im Selbststudium erworben. **An politischer Weisheit ist er, der Sohn sehr armer Eltern und der typische Selfmademan der Pionierzeit, von sehr viel gebildeteren Amerikanern niemals erreicht oder übertroffen worden.** Wir erinnern an diese Dinge, weil sie einen krassen Gegensatz zur heutigen Washingtoner Kennedy-Administration scharf beleuchten. Sieht man von dem einstigen politischen Universitätsprofessor Wilson und allenfalls von dem unseligen Franklin Roosevelt ab, so hat vor Kennedy niemals ein Amerikaner das höchste Staatsamt erlangt, der eine so umfassende wissenschaftliche Vorbildung erhielt und der in so engen Beziehungen zu den politischen Theoretikern und Wissenschaftlern seines Landes stand wie er. Schon in den Tagen seines Wahlkampfes, vor allem aber bei seinem Amtsantritt, hat John Kennedy, der Sohn eines Mannes mit einem Vermögen von 300 Millionen, diese seine Freunde und Lehrer in gewaltiger Zahl in die Stäbe des Weißen Hauses berufen. **Mit einigem Erstaunen, aber zunächst ohne erhebliche Kritik nahmen die Amerikaner wahr, daß in den verschiedensten Washingtoner Gremien Professoren und wissenschaftliche Experten und Politiker in einer Zahl vertreten waren, wie man das niemals zuvor gekannt hatte.** Zusammen vor allem mit jenen demokratischen Politikern, die ebenfalls zu den Intellektuellen gerechnet werden, wie Stevenson und Harriman, Bowles und anderen, besetzten politische Gelehrte einer bestimmten Richtung — jüngere und ältere — wichtige Positionen. Beratungen, Planungen, immer neue Rücksprachen, Verhandlungen und Denkschriften begannen unter Kennedy eine ganz neuartige Rolle zu spielen. Praktische Politiker, die ihre Sporen unter Roosevelt verdient hatten, wie Acheson, ehrgeizige Senatoren (wir nennen nur Humphrey und Mansfield), erhielten einen offenkundig nicht geringen Einfluß als Ratgeber. Für die so wichtige Deutschland-Frage und andere entscheidende Probleme wurden die Intellektuellen Schlesinger junior, Bundy, Sorenson und der so zwielichtige Professor Kissinger herangezogen.

Starke politische Strategie"

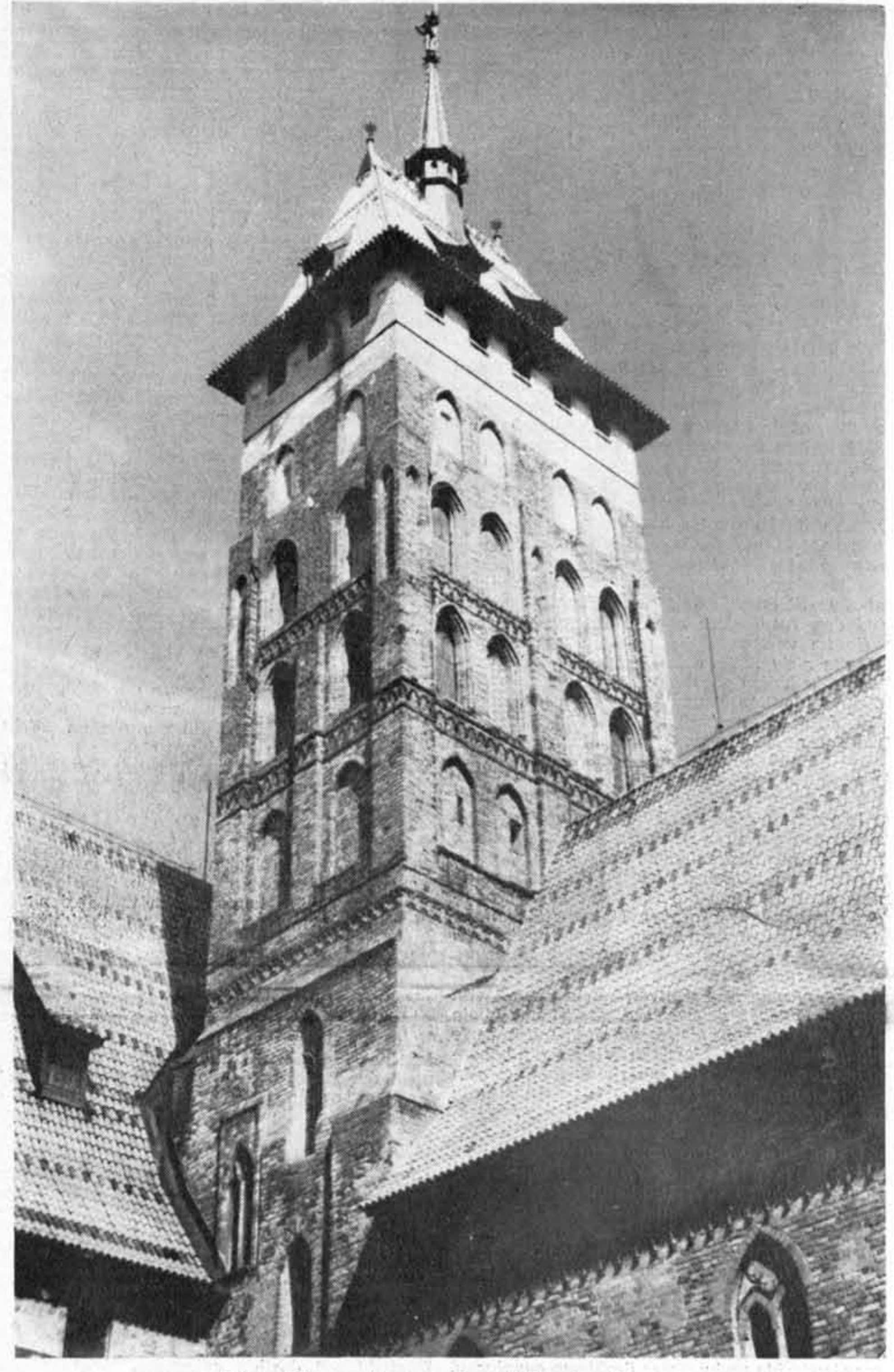
Vor etwa eineinhalb Jahren sagte ein junger amerikanischer Politiker:

„Das wahre Problem der amerikanischen Außenpolitik ist das Fehlen einer Vorbereitung auf lange Sicht, das Fehlen politischer Planung, das Fehlen einer zusammenhängenden und entschlossenen politischen Strategie, die sich auf Stärke stützt..."

Der gleiche Politiker forderte damals Taten statt Worte; er betonte, man dürfe mit den Sowjets nicht unter Drohungen und schon gar nicht unter atomaren Erpressungen verhandeln. Er warf dem damaligen Präsidenten Eisenhower schwächliche Nachgiebigkeit vor und meinte, man müsse „mit hartem Schädel handeln". Der Mann, der diese sehr berechtigten Forderungen aussprach, sitzt heute im Weißen Haus, er heißt John Kennedy. Er hat ein Fünftel seiner Präsidentschaftsperiode bereits hinter sich gebracht, er hat persönlich sicherlich seine geistigen und körperlichen Kräfte nicht geschont, aber ein Erfolg seiner oben verkündeten politischen Maximen zeichnet sich bis heute nicht ab. Kennedy selbst hat mehrfach in sehr beredten Worten und mit manchen guten Formulierungen betont, daß an seiner Entschlossenheit nicht gezweifelt werden könne, aber wir haben es erlebt, daß zahlreiche gerade jener **Berater und Männer des inneren Kreises, die sich gern als besondere Freunde des Präsidenten bezeichnen, immer wieder Äußerungen taten, die viel weniger auf eine Politik der Stärke und des überzeugenden Handelns, als auf Tendenzen der Preisgabe, des Nachgebens und der unmöglichen Zumutungen gegenüber den treuesten Verbündeten der Amerikaner hinausliefen.** Sehen wir von dem Desaster in Kuba und im asiatischen Laos sowie von manchen anderen Rückschlägen und Verlustpunkten ab, so bleibt die Tatsache, daß Kennedy zunächst die Gesprächsmöglichkeiten mit einem Chruschtschew sehr gering einschätzte und unnütze Aussprachen ablehnte, um dann doch plötzlich nach Wien zu fahren, um sich dort die Drohungen und Erpressungsversuche des Kremlchefs anzuhören.

Tiefes Mißbehagen

Es besteht kein Zweifel darüber, daß heute bereits in weiten Kreisen des amerikanischen Volkes, und zwar nicht nur bei den parteipolitischen Gegnern des Präsidenten, ernste Befürchtungen über den Lauf der politischen Dinge bestehen und ständig wachsen. Man spricht von einem „Malaise", das weit verbreitet sei. Wir haben darunter in gutem Deutsch ein großes, wohlbegründetes Mißbehagen, ein „ungutes Gefühl" angesichts der weltpolitischen Situation zu verstehen. Es spricht Bände, wenn beispielsweise eine so amerikafreundliche Schweizer Zeitung wie das „Berner Tagblatt" wörtlich erklärte, Präsident Kennedy habe nach ihrer Ansicht die in ihn gesetzten Erwartungen bisher kaum erfüllt, von seinen vielen Versprechen habe er nur das eine gehalten, daß schlechte und noch schlechtere Nachrichten kommen würden, bevor die guten anrückten. **Man habe mit Gromyko, dem Sendboten Chruschtschews, trotz Druck, trotz Drohungen und trotz atomarer Erpressungen verhandelt.** Man erlebe **Äußerungen intimer Kennedy-Ratgeber, die nicht nur befremdeten, sondern die einen auch erschreckten.** Weit härter noch äußert sich fast die gesamte französische Presse; sogar aus Italien sind ähnliche Stimmen zu hören, während allein die Briten offenbar aus Gründen ihrer Sehnsucht nach Osthandel mit den Tendenzen einiggehen, die von den Stevenson, Acheson, Kennan, Harriman und den Professoren vertreten werden. Daß Leute, die mitverantwortlich für die verfehlte Roosevelt- und Morgenthau-Politik sind, sich heute in den Vordergrund drängen, wird auch in weiten amerikanischen Kreisen mit Befremden festgestellt. Man hat dem Präsidenten Kennedy beim Amtsantritt in sehr großzügiger Weise politischen Kredit eingeräumt, man hat dort über alle Parteigrenzen hinaus fast einmütig alle Forderungen Washingtons für eine Verstärkung der amerikanischen Position bewilligt. Nun aber fragt man sich ernstlich, ob Kennedy und ob sein Außenminister von jenen in die Diplomatie, die Ämter und die geheimen, aber einflußreichen Beraterstäbe eingeschleusten Theoretikern wirklich richtig beraten werden. Das alte deutsche Sprichwort, daß viele Köche sehr leicht den Brei verderben, ist auch den Bürgern der USA durchaus nicht unbekannt. Die „Eierköpfe", wie man dort drüben nicht gerade höflich, aber zutreffend die politischen Intellektuellen nennt, waren in Amerika nie beliebt. Die Äußerungen, die Stevenson, Schlesinger, Kissinger, Humphrey und andere taten, haben bisher die Fähigkeiten dieser Männer in der praktischen Politik sicherlich nicht unter Beweis gestellt. Kennedy ist bekanntlich seinerzeit mit einer hauchdünnen Mehrheit zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden. Manche seiner heute schon sehr problematisch erscheinenden Berufungen und Ernennungen standen wohl unter dem Eindruck des harten Wahlkampfes. Die Zusammenarbeit zwischen den alten berufsamtlichen Stäben und den neuen Beratern und heimlichen Auguren soll nicht immer die beste sein. Hier gibt es offenkundig scharfe Gegensätze. Viele hoffen darauf, daß einmal der junge Präsident seine eigenen Kräfte künftig ökonomischer als bisher einsetzen und daß er zum anderen den Einfluß mancher Ratgeber beschränken und fester umreißen werde. **So wichtig sachkundiger und gutbegründeter Rat ist, so schädlich kann ein Zuviel des Hereinredens und Mitredens sein. Daran wird man in Washington in den nächsten Monaten zu denken haben.**



Der Hauptturm der Marienburg

„Das Schloß Marienburg hat an Ausmaßen weithin über die Grenzen des Reichs nicht seinesgleichen... jenseits der Weichsel schuf der Orden auf der Höhe seiner Macht hier ein Bauwerk, in dem die gotische Welt des Ostseestils gipfelte — und zugleich den Anschluß an die alte Welt des Reichs suchte und fand... Die Marienburg war nicht nur Sinnbild der Macht und der politischen Energien des Ordens: sie war zugleich der östliche Vorposten des Reichs, das bleibende Dokument der großen ritterlichen Kultur der größten Zeit... diese hieß im Westen Bamberg, hieß in Mitteldeutschland Naumburg: dazu trat unter Winrich von Kniprode Marienburg..." (Paul Fechter.)

Endlich Verbrecheralbum!

KM. Es hat lange gedauert, bis sich die Justizbehörden der deutschen Länder entschlossen, was längst hätte geschehen sollen. Sie werden jetzt eine Zentrale einrichten, die alles Material über Unrecht und Verbrechen sammelt, das die Zonenfunktionäre und die SED-Leute gegen unsere Brüder in der Zone begehen. An Material wird es nicht fehlen und das anzulegende Verbrecheralbum wird bald voll sein. Allein die Unmenschlichkeiten der letzten Wochen, seit dem 13. August, die Morde an Flüchtlingen, Wehrlosen, die Brutalität, mit der gegen jedes Menschenrecht der Eingesperrten vorgegangen wird, schreien zum Himmel. Die östlichen Machthaber legen sich fast keine Vorsicht mehr auf. Ihr Übermut kennt kaum noch Grenzen. Zur Grausamkeit tritt immer öfter der Hohn und Spott über die Hilflosen. Es gab schon bisher eine, allerdings private Stelle, die die Verbrecherliste auf dem Laufenden hielt: die Berliner Vereinigung freiheitlicher Juristen. Wenn sich jetzt die Bundesländer der Sache annehmen, erhält sie nicht nur mehr Gewicht, sondern hoffentlich auch Öffentlichkeit und erzeugt drüben eine abschreckende Wirkung. Man sollte regelrechte Steckbriefe erlassen und der Zonenbevölkerung mitteilen. Es würde manchem Rohling schon einen Schrecken einjagen, wenn er erführe, daß auch er bereits in den Akten der Zentrale geführt wird. Die Zonenbevölkerung würde aus dieser Chance der Hoffnung, daß Ulbricht nicht vergessen ist, Ermutigung schöpfen. Die deutschen Behörden und die deutsche Publizistik hat sich bisher ebenso wie die des freien Westens zehnmal häufiger und gründlicher mit den Restbeständen der Nazizeit als mit der grausigen kommunistischen Gegenwart befaßt. International war es kaum anders, sonst hätten Ungarn und Tibetaner nicht so große Mühe, die Erinnerung an die Verbrechen, die an ihrem Volke verübt wurden, im Gedächtnis der freien Welt zu halten. Die westliche Intelligenz hat bis heute eine merkwürdige Anfälligkeit, den Kommunisten ein Höchstmaß von Verständnis, Toleranz und Vergebung entgegenzubringen. Während die Linke aller Länder noch heute rot anläuft, wenn von Hitler die Rede ist, wird sie merkwürdig sanft und wortkarg, wenn es gegen die östliche Tyrannei geht. So sind Moskau, Pankow, Peking und alle Tyrannenzentralen bisher merkwürdig gut davon gekommen und konnten sich dem kurzen Gedächtnis des Westens anvertrauen. Die geplante Zentrale arbeitet nicht im Namen der Rache, sondern der Menschenrechte, die vom Ulbrichts Auftraggeber, die Sowjetunion, unterschrieben hat.

Es ist viel nachzuholen!

Die Frankfurter Buchmesse zeigte große Möglichkeiten

Kp. Als eine gewaltige „Börse des geistigen Gutes" hat eine ausländische Zeitung jene Frankfurter internationale Buchmesse bezeichnet, die in diesen Tagen wieder einmal in der alten Kaiserstadt am Main unter stärkster Beteiligung des In- und Auslandes vor sich ging. Man kann es den deutschen Buchhändlern und Verlagen nachfühlen, wenn sie es beklagten, daß diese Messe, deren Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann, zeitlich viel zu spät erst Ende Oktober stattfand. Sie mußte im Termin jener internationalen Autoausstellung weichen, die 1961 von einer Million Menschen besucht wurde. Die Geburtsstadt Goethes sollte immerhin daran denken, die Buchmesse auf einen Zeitpunkt zu verlegen, der dem Buchhändler in aller Welt eine große Übersicht rechtzeitig vor dem entscheidenden Weihnachtsgeschäft ermöglicht. Beinahe 1900 Verlage der Welt, darunter bemerkenswerter Weise 1140 des Auslandes, waren mit nahezu 75 000 Neuerscheinungen vertreten. Man kann sich vorstellen, welche physische Anstrengung es ist, das hier Gebotene in fünf Hallen zu studieren. Da findet man neben dem dichterischen Werk das Fachbuch der Wissenschaft und Technik, die Jugendliteratur, die geradezu grandiose Schau kirchlichen Schrifttums und vieles, vieles andere. Wie immer waren auch diesmal, wenn auch in bescheidener Zahl, die uns nahestehenden ostpreußischen Verlage vertreten. Wir nennen u. a. die Namen Rautenberg, Gräfe und Unzer und den vor allem auch um die heimatpolitische Aufklärung hervorragend bemühten Holzner-Verlag aus Würzburg. Zehntausende sahen hier eine besonders wirkungsvoll gestaltete große Karte, die aller Welt klarmacht, wieviel urdeutsches Land sich heute unter kommunistischer Tyrannei, unter fremdvölkischer Besatzung befindet. Die schönen Bildbände aus Ostdeutschland, die erzählenden Werke machten wie immer einen starken Eindruck und riefen offenkundig auch bei den Ausländern starkes Interesse hervor. Wie im vorigen Jahr möchten wir fragen, warum nicht seitens des Bundes und der Länder mehr Hilfen gegeben werden, um noch weit mehr der echten Heimatbücher auch in fremden Sprachen herauszubringen, um ihren Absatz wäre uns nicht bange.

*

Imposant waren zweifellos die großen Ausstellungen der bedeutendsten angelsächsischen, französischen, italienischen, belgischen, holländischen und indischen Verlage. Sofort fällt einem aber auf, daß die finanziell so hervorragend unterstützten großen Universitätsverlage der Amerikaner und Briten beispielsweise das Thema des zerrissenen Deutschlands kaum ansprechen und gebührend behandeln. Die weltbekannte englische Universitätsdruckerei von Oxford läßt beispielsweise dieses Thema allein durch eine so mehr als fragwürdige Autorin wie die berüchtigte Dr. Elizabeth Wiskemann behandeln. Harvard und Yale und die anderen großen amerikanischen Universitäten befassen sich in ihren grundlegenden Werken mit aller Welt, aber kaum mit der Frage der deutschen Ostgrenzen. Hier sollten die amtlichen deutschen Stellen mit aller Energie darauf wirken, daß im Rahmen der Aufklärungsarbeit, deren Wert niemand unterschätzen kann, gerade auch die deutschen Schicksalsfragen von ersten Experten überzeugend behandelt werden. Wir haben schon früher auf die so bedeutsamen Werke amerikanischer Professoren wie Tansill, Adams und andere hingewiesen. Wir haben den Eindruck, daß eine gewisse Regie drüben wirkt, die diese Männer, die sich überzeugend auch unserer Geschichte und unserer Probleme annehmen, zwingt, mehr im Verborgenen arbeiten zu müssen.

Mit Freuden stellten wir fest, daß auch nichtostdeutsche Verlage in beträchtlicher Anzahl die Werke junger und älterer ostpreußischer Autoren herausbringen. Im ganzen aber kann auch hier noch viel mehr geschehen, und es wäre die Aufgabe Bonns, diese Frage unter dem Aspekt einer echten öffentlichen Aufklärungsarbeit zu sehen. In Frankfurt werden traditionsgemäß viele Verträge abgeschlossen, nach denen die Werke deutscher Autoren für fremdsprachliche Ausgaben erworben werden. Diese Dinge sollten seitens der Bundesregierung und der Länder sehr aufmerksam verfolgt und vor allem kraftvoll unterstützt werden.

Die andere Seite meldet sich — oft in sehr geschickter und geschäftstüchtiger Form — zu Wort. In Frankfurt waren auch die rotpolnischen Verlage, einer sogar der sowjetische Staatsverlag vertreten. Man erhielt einen Einblick in die pausenlose propagandistische Arbeit, die der Ostblock leistet. Bis hinein in die Kinderbücher werden drüben die propagandistischen Anliegen vertreten. Rotpolen bietet beispielsweise auch umfangreiche Reiseführer an, in denen natürlich ohne Hinweis auf die deutsche Vergangenheit auch die schönsten Gegenden Ostpreußens im Sinne des Regimes behandelt werden. Frankfurt bewies, daß der Fortschritt der Druckerkunst erstaunlich ist. Von mancher herrlichen Neuausgabe konnten sich die Besucher gar nicht trennen. Alle diese technischen Leistungen und Errungenschaften sollten schnellstens in den Dienst der Vertretung unserer Anliegen in der weiten Welt gestellt werden. Hier ist viel, viel nachzuholen!

BLICK IN DIE HEIMAT

Neue Kinos

Bischofsburg. (jon). Je ein modernes Breitwandkino sollen, wie Allensteins Presse meldet, im November die Einwohner von Bischofsburg und Wartenburg erhalten.

Sowjetzonenwirtschaft im Chaos

Die KZ-Insassen leisten Widerstand

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Die Maßnahmen des 13. August und die faktische Verhängung des Kriegszustandes haben die ständige Krise der Sowjetzonenwirtschaft äußerst verschärft. Bedenken wir, daß die kommunistische Planwirtschaft auch in normalen Zeiten nie funktioniert, auch nicht in der Sowjetunion selbst, wie die Fachreferate des 22. Parteikongresses in Moskau relativ ungeschminkt zeigten

Zu dem irreparablen Grundübel — es hat seine Wurzeln in utopischen Theorien und falschen Voraussagen des Karl Marx — kommt für das Ulbricht-Regime jetzt zweierlei hinzu. Die Belastung des Arbeitsmarktes der industriellen und der Transportkapazität durch unproduktive Aufgaben — Verwandlung Mitteldeutschlands in ein KZ, Aufrechterhaltung und Verschärfung des Terrors. Und der sich immer deutlicher abzeichnende und wachsende Widerstand unter der Bevölkerung.

Kriegsrecht in der Wirtschaft

Wir haben unsere Landsleute vor einigen Wochen mit dem „Gesetz zur Verteidigung der DDR" bekanntgemacht. Dies Gesetz schuf durch Aufhebung aller noch bestehenden arbeitsrechtlichen und Arbeitsschutzbestimmungen die Voraussetzungen für die Verkündigung des sogenannten „Produktionsaufgebotes", das heißt auf Deutsch für die Einführung des Kriegsrechts in der Wirtschaft.

„In gleicher Zeit zu gleichem Lohn mehr produzieren", lautet das Schlagwort des Produktionsaufgebotes.

Alle Berichte, mündliche und die fast selbstmörderisch offenherzigen brieflichen Mitteilungen, die uns täglich erreichen, sowie auch die Berichte in der SED-Presse selbst bestätigen, daß die mitteldeutschen Arbeiter sich gegen das Produktionsaufgebot auflehnen und zwar zunächst mit offen ausgesprochenen Argumenten des gesunden Menschenverstandes, sodann mit den vielfältigen Formen des passiven Widerstandes, die vom Langsamarbeiten, von der Ausdehnung der Frühstückspause um einige Minuten bis zu schwer beweisbaren Nachlässigkeiten führen, die im Effekt oft Sabotageakten gleichkommen.

Hierzu zwei Beispiele aus der Praxis der jüngst vergangenen Wochen.

Schwere Schäden am Ofen I

Kabelwerk Köpenick. Bei Schichtübergabe wurden bisher die Maschinen abgestellt; jetzt sollen sie durchlaufen. Drei leitende Parteifunktionäre kontrollieren und finden die Maschinen eine Viertelstunde vor Schichtübergabe außer Betrieb. „Wie kommt es, daß ihr schon jetzt aufhört?" fragte Genosse Müller mit einem Blick auf die Uhr, Kollegin Brall, die gerade heimgehen wollte: „Die aus den anderen Abteilungen machen es doch auch so." Und eine Kollegin, die gerade die Arbeitskleidung abgelegt hat, fügt hinzu: „Die Viertelstunde ist doch nicht der Rede wert. Was nützt es, wenn wir heute etwas mehr tun und morgen wegen fehlender Materialien die Maschinen eine ganze Stunde stillstehen!"

Früher bekämpfte die Partei solche Erscheinungen zwar nicht mit höherer Materialanlieferung, sondern mit ideologischer Aufklärung. Heute erklärt sie, die Zeit geduldiger Überzeugungsarbeit sei vorbei. Heute droht sie mit Zwangsverpflichtung an einen anderen Arbeitsplatz und mit Gefängnis.

Zementwerk Rummelsburg. Die Produktion ging seit August derart zurück, daß die SED Anfang Oktober einen ihrer Prominentesten, ZK-Mitglied und Chefredakteur des „Neuen Deutschland" dorthin entsandte. Wörtlich aus dem Bericht: „Sehr gründlich berieten die Genossen, wie die äußerst mangelhafte Arbeitsmoral einzelner Arbeiter überwunden werden kann. Werkleiter St. führte einige Beispiele an. Der Ofen I konnte acht Tage lang nicht beschickt werden, weil er durch unsachgemäße und interesselose Behandlung schwere Schäden aufwies. Am Ofen III waren in 48 Stunden drei große Reparaturen erforderlich. Bei einer Kontrolle überraschte St. die Brenner beim Schlafen. Das ist im Zementwerk keine Seltenheit..."

Auf die Kartoffelfelder gejagt

Die SED hat recht, wenn sie von „bewußter Störtätigkeit" spricht. Aber sie erkennt, daß es nicht genügt, die „Rädelsführer" der „schädigenden Bummelanten" zu verhaften oder zu deportieren. Der Widerstand ist eine Massenerscheinung, er reicht von der Putzfrau bis zum leitenden Genossen.

Hier ein Beispiel für „Plan-Sabotage von oben." Der Bezirk Neubrandenburg, gestern noch scharf getadelt, weil er den Anbauplan für Zwischenfrucht nur mit 10 % erfüllt hatte, meldete heute überraschend 49,6 %. Und dies war eine Idee des stellvertretenden Bezirksvorsitzenden selbst, der den Agrarfunktionären des Bezirks auf einer Dienstbesprechung augenzwinkernd geraten hatte, „beweglicher" zu verfahren und die sogenannten Untersaaten für das Frühjahr 1962 mit in die Meldung als Winterzwischenfrüchte aufzunehmen.

Solche Tricks kommen überall zur Anwendung und nur in seltenen Fällen ans Tageslicht, ehe sich die Folgen zeigen, in diesem Fall die Futtermittelkatastrophe im nächsten Frühjahr. Wobei man den Verantwortlichen eigentlich keinen Vorwurf machen kann, wenn sie unrealistischen Forderungen mit einem Trick ausweichen.

In vollem Umfang zeigt sich bereits jetzt die Katastrophe der Hackfruchternte. Die SED treibt Hunderttausende aus den Städten auf die Felder, nicht durch Aufruf wie in vergangenen Jahren, sondern unter dem Zwang des Dienstleistungsparagraphen des Kriegsgesetzes. An Versorgung der auf die Kartoffel- und Rübenfelder Getriebenen mit warmen Speisen und Getränken ist nicht zu denken. Entsprechend ist ihre Arbeitsleistung. Nennenswert ist nur der angerichtete Flurschaden. Was ausgebuddelt wird, bleibt liegen, denn die Militärtransporte und die Transporte von Materialien zum Bau von Grenzbefestigungen haben den Vorrang.

Angesichts dieses Chaos weigern sich Direktoren der MTS, ihre Erntemaschinen, besonders sonnabends und sonntags, aufs Feld zu schicken, auch wenn sie einsatzfähig sein sollten. Für diese Einstellung sind bisher nur Geldstrafen verhängt worden.

Explosive Stimmung

Extrem desorganisiert ist die Bauwirtschaft. Bau, Erweiterung und Erhöhung der Schandmauern verschlingen alles Material und führten zu rücksichtslosem Einsatz der Arbeitskräfte an ständig wechselnden Orten. Seit dem 13. August gibt es für einen großen Prozentsatz der insgesamt rund eine halbe Million Bauarbeiter kein Familienleben mehr, sie erscheinen zu Hause nur hin und wieder, als Gast. Die Stimmung ist explosiv. Das erfahren die Spitzenfunktionäre des Politbüros und des ZK der SED, die hektisch durch alle Betriebe eilen und vor allem zu den wichtigsten Baustellen reisen, nur andeutungsweise, etwa, wenn ein Brigadier berichtet, es gäbe „viele Widerreden" und „manchmal Streitereien":

Erinnern wir uns, daß der Volksaufstand vom 17. Juni 1953 seinen Ausgang von den Bauarbeitern nahm...

Immer knirschte Sand im Getriebe der Sowjetzonenwirtschaft. Heute aber krachen und splittern viele Zahnräder. Die Mauer steht, ja, das haben sie geschafft. Aber die Versorgung der Bevölkerung auch nur mit dem Allernotwendigsten ist in Frage gestellt. In Frage gestellt ist auch die Ausführung jener Exportaufträge, auf deren Erfüllung die „befreundeten Volksdemokratien" drängen und unter Androhung von Sanktionen bestehen.

Und da ein Terror-Regime immer nur den einen Ausweg kennt, nämlich den Terror zu verschärfen, wird sich dieser Zustand nicht ändern.

Von Woche zu Woche

Das Selbstbestimmungsrecht fordern die unterdrückten Völker Europas. Ihre Delegierten aus neun Ländern appellierten an alle freien Völker, „vor den Vereinten Nationen zu fordern, daß das universal gültige Selbstbestimmungsrecht den unter sowjetischem Joch schmachtenden Ländern Osteuropas zuerkannt werde".

Die Zahl der Insassen der sowjetzonalen Zuchthäuser ist seit dem 13. August sprunghaft angestiegen.

Aufgelöst werden sollen sämtliche privaten Tierarztpraxen in der Sowjetzone. Die sogenannte „Volkskammer" will ein entsprechendes „Gesetz" verabschieden.

Neunzehn Bewohner der SBZ sind in einem verzweifelten Versuch, der Willkür der sowjetischen Machthaber zu entkommen, nach Osten auf polnisch besetztes Gebiet geflohen. Nach Meldungen aus Warschau sollen diese Flüchtlinge als „Rückkehrer" anerkannt werden, sofern sie vor Kriegsende in den deutschen Ostgebieten wohnten.

Medikamente aus West-Berlin dürfen ab sofort nicht mehr in der SBZ von den Ärzten und Zahnärzten verordnet werden. Bisher konnten in Ausnahmefällen noch Rezepte für Medikamente ausgeschrieben werden, die es in Apotheken der Sowjetzone und Ost-Berlins nicht gab, aber aus West-Berlin beschafft werden konnten.

Die Beamten der Bundesländer werden zum erstenmal Weihnachtsgeld erhalten. Nach dem Beschluß der Finanzminister der Länder wird das Weihnachtsgeld in der gleichen Höhe gewährt wie den Angestellten: 80 Mark für ledige Beamte, für verheiratete 100 Mark und 20 Mark für jedes Kind. In den Genuß der Zuwendungen sollen auch die Versorgungsberechtigten kommen.

Vierte Universitätsstadt im Bundesland Bayern soll die alte Reichsstadt Regensburg werden. Im bayrischen Landtag haben sich sämtliche Fraktionen dafür ausgesprochen.

40 Millionen Menschen in aller Welt sind Mitglieder einer kommunistischen Partei. Die zwölf kommunistischen Parteien des Ostblocks zählen allein 34,5 Millionen Mitglieder und Kandidaten. Die SED in der SBZ hat 1,5 Millionen Mitglieder.

Keinen Erfolg haben die sowjetischen Bestimmungen zur Beschränkung der Verkaufszeiten für Alkohol, berichten Moskauer Zeitungen, die feststellen, daß die Zahl der Betrunkenen auf den Straßen nicht abgenommen hat. Die Kellner sind entrüstet, wenn die Gäste keinen Wodka verlangen. Denn in solchen Fällen können sie ihren Wodka-Verkaufsplan nicht erfüllen.

Gegen die Aufnahme Rotchinas in die Vereinten Nationen hat sich US-Präsident Kennedy erneut ausgesprochen. Der amerikanische Präsident bezeichnet die Regierung auf Formosa als die einzig rechtmäßige Vertretung Chinas in der Weltorganisation.

Japan warnt Washington:

„Haltung in Deutschland entscheidend"

Bei Preisgabe der Selbstbestimmung entscheidende Konsequenzen

Bei einer Preisgabe der deutschen Rechte gegenüber Deutschland wird Japan entscheidende Konsequenzen ziehen. Der Chefredakteur von „Christ und Welt", Dr. Giselher Wirsing, berichtet darüber:

„Im kurzen Zeitraum von vier Wochen hat sich die Krise von Berlin in aller Stille ausgebreitet und ist bereits zu einer Krise in Deutschland geworden. Der verblüffte Beobachter muß sich fragen, wo es gegenwärtig überhaupt einen festen Punkt gibt. Gewiß, Kennedy selbst scheint auf einen spezifischen Plan noch nicht endgültig festgelegt zu sein, aber man sieht doch deutlich, daß es der Präsident seinen zahlreichen Beratern gestattet hat, Gedanken in die Welt zu setzen, die, zusammengenommen, die Verhandlungsposition des Westens nur schwächer und unklarer erscheinen lassen.

17 000 Kilometer von diesem Schauplatz entfernt habe ich soeben in Tokio erlebt, daß es nicht die geringste Übertreibung ist, wenn man sagt, daß vom Ausgang dieser Schlacht um Deutschland die gesamte künftige Weltstellung der Vereinigten Staaten abhängt.

Man ist zwar in Japan vom gegenwärtigen politischen Erdbebenzentrum weit entfernt, aber die Politiker wie auch die großen Zeitungen sind glänzend informiert, so gut, daß man von Tokio aus sogar die Win[illegible]ge der deutschen Koalitionsverhandlungen genau verfolgen konnte. Die Grundstimmung in Japan, die im Sommer vor einem Jahr so heftige antiamerikanische Pendelausschläge gezeigt hatte, ist in erstaunlicher Weise verwandelt. Die großen Zeitungen, die vor einem Jahr die demonstrierenden Studenten anfeuerten, haben in dem weltpolitischen Konflikt der letzten Monate eine immer bestimmtere Haltung eingenommen. „Asahi Shimbun", ein seriöses Blatt mit vier Millionen Auflage, gibt bei dieser Wandlung der öffentlichen Meinung den Ton an. Diese Zeitung, vor einem Jahr noch ein Brandstifter im Kampf um den Vertrag mit den USA, sagt jetzt offen, für die Krise in Europa sei die Sowjetunion allein verantwortlich.

Im Auswärtigen Amt Japans sagte man mir jedoch mit unbefangenster Offenheit und mit einem Nachdruck, den man nicht vergißt, **Japans Standort zwischen Ost und West werde nun ganz entscheidend dadurch bestimmt, wie die Krise um Deutschland ausgehe.** Wörtlich: „Sollten wir Japaner die Erfahrung machen, daß die Vereinigten Staaten nicht imstande sind, das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung zu behaupten, so kann dies auch in Japan erhebliche Folgen haben. Unsicherheit muß sich dann ausbreiten. Dann aber kann leicht auf unserer Insel das Pendel abermals umschlagen, viel nachhaltiger als im vorigen Jahr, und keine Regierung wird dann verhindern können, daß Japan in einem Neutralismus landet, der den Amerikanern, Bündnisvertrag hin oder her, keinen Spielraum mehr in Japan läßt."

Für die japanische Perspektive handelt es sich nicht um die verengte Frage, wie man gerade nur die Zugangswege nach Berlin sichert. In Tokio ging es bei allen meinen Gesprächen — und ich sage ausdrücklich von der japanischen Seite her — ausschließlich um einen Punkt:

Wird das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen durch eine Serie von Kompromissen aufgegeben oder bleibt es ein Anspruch von weltpolitischer Bedeutung?

Man übergab mir als erstes eine offizielle Erklärung der japanischen Regierung, die knapp vier Wochen vor der Mauer in Berlin abgegeben worden ist (19. Juli). Und man fügte hinzu, bis zum heutigen Tag könnten der japanische Ministerpräsident und sein Kabinett nicht verstehen, inwiefern diese Erklärung in der Bundesrepublik so gut wie unbekannt blieb und inwiefern sich seitdem kein deutsches Kabinettsmitglied darauf bezogen hat. Ich gebe dieses Dokument im Wortlaut wieder:

„Wir stimmen mit den Vereinigten Staaten darin überein, daß Friede und Freiheit nicht durch Worte allein erhalten werden können und daß vor allem die Freiheit durch Proklamationen allein nicht erhalten werden kann. Ein ‚Friedensvertrag' bringt nicht automatisch Frieden in Deutschland. Ferner: Das Prinzip der Selbstbestimmung, das heute universal als selbstverständlich angesehen wird, ist im Hinblick auf das deutsche Volk nicht akzeptiert worden. Wir glauben, daß diese höchst abnorme Situation erheblich von dem Ruf für Frieden und Freiheit abweicht.

Es ist die ernste Hoffnung der japanischen Regierung, daß dieses Prinzip für das gesamte deutsche Volk, einschließlich der Bürger von Berlin, angenommen wird und daß das Problem Berlin und das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands durch friedliche Verhandlungen unter den vier Mächten so schnell als möglich gelöst wird."

Ich bin im japanischen Auswärtigen Amt ausdrücklich zu der Mitteilung ermächtigt worden, daß diese Grundsätze auch heute noch die Regierungspolitik Japans darstellen."

Biber an der Passarge

Allenstein (jon). An den Flüssen Ostpreußens leben heute wieder über einhundert Biber. Wie die Zeitung „Dziennik Zachodni" berichtet, liegt das größte Biberreservat an dem Fluß Passarge im Kreise Allenstein.

Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken †

Einer unserer Besten wurde abberufen

„Üb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Fingerbreit
Von Gottes Wegen ab!"

Dieses Lied — dessen Melodie halbstündlich als Glockenspiel von dem hohen Turm der Garnisonkirche ertönte — war das Leitmotiv im Leben Siegfrieds Graf zu Eulenburg. Es erlosch am 18. Oktober in einem Krankenhaus seines Wohnortes Lindau am Bodensee.

Dieser bewährte Soldat, der mit dem höchsten Tapferkeitsorden der alten preußischen Armee, dem Pour le mérite mit Eichenlaub, ausgezeichnet worden war, wurde wenige Tage nach der Vollendung des 91. Lebensjahres zur großen Armee abberufen. Seinen Landsleuten galt er als ein Vorbild in der Bewahrung preußischer Tugenden und in der regen Teilnahme am Geschehen der Gegenwart, wobei der entscheidende Impuls die Sorge um das Schicksal Deutschlands und seiner Heimat Ostpreußen war. Die Landsmannschaft Ostpreußen, deren Ältestenrat er angehört hat, ehrte seine Verdienste und seine Treue durch die Verleihung des Preußenschildes, der höchsten Auszeichnung, die sie zu vergeben hat. Er war Ehrenkommendator des Johanniterordens und auch Inhaber des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik.



Auf den halbjährlich stattfindenden Versammlungen der ostpreußischen Landesvertretung hat Siegfried Graf zu Eulenburg mit klarem Urteil in manche Diskussion eingegriffen, und sein Rat blieb nie ungehört. Die hohe Achtung, die er in weiten Kreisen genossen hat, zeigte sich am Tage seines 90. Geburtstages, als nicht weniger als vierzehn Abordnungen, darunter die Bundeswehr, landsmannschaftliche, kameradschaftliche Traditionsverbände und Vertreter der einheimischen Lindauer Bürgerschaft ihm herzlich gratulierten.

*

Geboren wurde Siegfried Graf zu Eulenburg am 10. Oktober 1870 auf dem Besitz des Großvaters, auf Gut Krangen, Kreis Schlawe. Sein Vater war damals Premierleutnant im Königsberger Kürassierregiment Graf Wrangel. Der Sohn besuchte das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin, bestand dort das Abitur und trat 1889 als Fahnenjunker in das 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam ein, das seine Tradition auf das tapfere „Erste Bataillon Garde" Friedrichs des Großen zurückführte. Es ist wenig bekannt, daß es in Ostpreußen nach der Zertrümmerung der Hauptmasse des preußischen Heeres während des unglücklichen Krieges gegen Napoleon im Kern entstanden ist. In Wehlau wurde nämlich am 9. Dezember 1806 ein neues „Gardebataillon zu Fuß" aus den arg zusammengeschmolzenen Resten des Ersten Bataillons Garde und Hinzukommandierten aus ostpreußischen Infanterieregimentern gebildet, das einige Jahre später zum 1. Garderegiment zu Fuß erweitert wurde. Die Helme und die zur Parade getragenen friderizianischen Grenadiermützen des I. Bataillons dieses Eliteregimentes schmückte als Schriftband die stolze Devise „semper talis" — immer die Gleichen! Daher hieß dieses Bataillon das „Semper-talis-Bataillon". Graf zu Eulenburg führte es 1914 als sein Kommandeur ins Feld.

Die Völker Europas taumelten in jenen Augusttagen in einen Krieg, dessen Schrecken und Auswirkungen die wenigsten ahnten. Kennzeichnend für Graf Eulenburg war die kurze Ansprache an das Bataillon, die er am 9. August 1914 auf dem Lustgarten in Potsdam vor dem Ausmarsch an die Westfront hielt: „.. der Teufel hole eure Begeisterung, wenn sie nicht standhält in Zeiten der Not!"

Er hat seine Pflicht als Soldat vorbildlich getan — das Goldene Verwundetenabzeichen zeugte davon, daß er sich schonungslos eingesetzt hat. Manchen seiner Grenadiere hat er auf dem Rücken aus der Feuerlinie zum Verbandsplatz getragen. Seine im Verlaufe des Krieges verfügte Ernennung zum Kommandeur dieses berühmten Regimentes fiel auf einen Würdigen. So verwurzelt war er mit diesem Regiment, daß er darum bat, den Befehl zur Übernahme der Führung einer Division aufzuheben; er wollte bei seinen Grenadieren bleiben. Den Männern, mit denen er die Materialschlachten im Westen durchgestanden hatte, dankte er bewegt nach der trüben Rückkehr 1918 in der Potsdamer Garnisonkirche für ihre treue Pflichterfüllung an den Särgen der beiden großen Preußenkönige. Graf Eulenburg war ein Feind jeden Pathos' — seine Sprache war kurz und prägnant, und daher hatte sie Gewicht.

*

Nach dem Kriege bewirtschaftete Graf Eulenburg das im Kreise Bartenstein gelegene Familiengut Wicken. Durch die Bestimmungen des Versailler Friedens war Ostpreußen vom Deutschen Reiche abgetrennt worden. Nur eine Reichswehrdivision und eine Kavalleriebrigade bildeten den militärischen Schutz der Provinz. Es war jedem klar, daß dieser im Falle eines Angriffs nicht ausreichen könnte. Aus dieser Überlegung heraus übernahm der erfahrene alte Soldat die Führung des Stahlhelm-Verbandes in der Provinz. Nach seinem Willen sollte dieser bei der Abwehr einer von außen hereinbrechenden Invasion der kleinen Streitkraft der Reichswehr Hilfe leisten. Befremdet von dem Gebaren der 1933 an die Macht gelangten nationalsozialistischen Usurpatoren — deren Art und Gesinnung ihm zutiefst zuwider waren — legte er im gleichen Jahre den Vorsitz des Stahlhelms in Ostpreußen nieder.

Die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges trafen ihn hart. Sein Sohn, der Major und Regimentskommandeur war, wurde 1944 als vermißt gemeldet. Erst als Ende Januar 1945 Kanonendonner nach Wicken herüberschallte, begab er sich mit seiner Gattin Jeanne (Tochter des ehemaligen Kommandierenden Generals des II. Armeekorps von der Burg) auf den schlimmen Treck. Der 75jährige fuhr mit seiner Gattin, auf dem Kutschbock sitzend, zweitausend Kilometer auf weiten Wegen bis zum Bodensee; eine respektable Leistung in diesem Alter bei den damaligen widrigen Verhältnissen in Schnee und Sturm.

In Lindau fanden die Eheleute ein Heim. Im vorigen Jahre starb die Lebensgefährtin, doch wurde es nicht einsam um den Grafen. Seine Tochter Sigrid, die Schwiegertochter Adelheid nebst den beiden Enkelinnen, die Geschwister, Landsleute und Freunde aus dem „Wicker Kreis" besuchten ihn. Fürsorglich kümmerte sich um sein Wohlergehen Freifrau von Weizsäcker. Und jetzt bei seinem Heimgange kommen uns unwillkürlich die auf Zieten gemünzten Worte Fontanes in den Sinn: „Und als die Zeit erfüllet des alten Helden war..."

So ist auch Siegfried Graf zu Eulenburg nach einem tapfer geführten Leben entschlafen. s-h



Der von König Friedrich dem Großen gestiftete Pour le mérite war — und ist noch — einer der angesehensten Orden der Welt. Siegfried Graf zu Eulenburg war Inhaber des militärischen Ordens mit der seltenen Zutat des Eichenlaubs. Dem früheren Ordinarius für Neuere Geschichte an der Albertus-Universität in Königsberg, Professor Dr. Hans Rothfels, wurde der Orden für Wissenschaft und Künste verliehen, den auch der Philosoph und indische Vizepräsident Radhakrishnan innehat. Ihm wurde kürzlich in der Frankfurter Paulskirche der Friedenspreis des deutschen Buchhandels überreicht.

Diese Fotos von Originalen aus seiner Sammlung übersandte Dr. Max Koch der Redaktion des Ostpreußenblatts.

*

Angeregt durch den Bericht in Folge 25 über die Verleihung des Ordens „pour le mérite" für Wissenschaften und Künste an Professer Rothfels, übersandte uns Dr. Max Koch dieses Foto von Originalen aus seiner Sammlung.

Auf dem Foto: 1. links: „Pour le mérite in seiner ersten Form für Zivil- und Militärpersonen nach der Umwandlung des Ordens „de la générosité" aus der Zeit der ersten Regierungsjahre Friedrichs des Großen (etwa 1740).

2. rechts: „Pour le mérite" für Militärpersonen, in dieser Form nach 1850 bis Ende 1918 verliehen, mit Eichenlaub und der goldenen Krone. Die Krone wurde dem Träger des Ordens nach 50jährigem Besitz des „Pour le mérite" verliehen.

3. unten: „Pour le mérite" für Wissenschaften und Künste, am 31. 5. 1842 durch Friedrich Wilhelm IV. gestiftet. In der gleichen Form wird er noch heute verliehen.

4. oben: Das Großkreuz zum „Pour le mérite" mit dem Bildnis Friedrichs d. Gr. Dieser Orden wurde am 20. 9. 1866 durch König Wilhelm I. gestiftet und nur dreimal verliehen. Zuletzt erhielt ihn am 9. 3. 1879 Generalfeldmarschall Graf von Moltke anläßlich seines 60-jährigen Dienstjubiläums. Das Foto zeigt eine Kopie dieses Ordens. Die verschiedenen Ausführungen wurden in Gold gefertigt und waren blau emailliert. (Lediglich Ende 1918 gab es einige silber-vergoldete Exemplare.) Zu dem Großkreuz gehörte ein goldener Bruststern, der in der Mitte auch das Bildnis Friedrichs d. Gr. zeigte.

Preußens fortschrittliche Tradition

Der Bundespräsident würdigte ein großes Erbe

In der großen Rede, die Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke vor den Offizieren der Bundeswehr-Akademie in Hamburg-Blankenese hielt, finden sich hochbedeutsame Ausführungen über die heutige und zukünftige Aufgabe des deutschen Soldaten, in denen gerade auch die großen Leistungen und Vorbilder Preußens gewürdigt wurden. Der Präsident — selbst Frontoffizier des Ersten Weltkrieges — sagte u. a.:

„‚Staatsbürger in Uniform' will zum Ausdruck bringen, daß in unserer demokratischen Gesellschaft das Militärische keinen besonderen Rang, sondern eine Funktion hat. Man sollte deshalb nicht nur von soldatischem Mut und soldatischer Ehre sprechen. Beides sind Eigenschaften, die im zivilen Bereich gleiche Geltung haben.

‚Staatsbürger in Uniform' bedeutet allerdings nicht ‚weiche Welle'. Gerade die Erfordernisse der modernen Kriegführung begründen die Notwendigkeit äußerster Disziplin und höchster Einsatzbereitschaft. Sie setzen aber auch eigene Initiative, Verantwortungsgefühl und Entschlußfreudigkeit des Unterführers, ja sogar des Einzelkämpfers voraus.

Verantwortungsgefühl kann aber nur bei Menschen entstehen, die ein vorgelebtes Beispiel vor Augen haben und frühzeitig daran gewöhnt werden, sich in der Verantwortung zu üben. Deshalb sollte der Vorgesetzte, soweit dies überhaupt möglich ist, Verantwortung nach unten abgeben. Im zivilen wie auch im militärischen Bereich findet man heute bisweilen das Gegenteil: nämlich, daß die Verantwortung nach oben abgewälzt wird. Es zeugt weder von Charakter noch von Können, wenn vor jeder Unterschrift bei der übergeordneten Dienststelle rückgefragt wird, um sich abzudecken. Aber es zeugt von echtem Führertum, wenn man sich mit seinen Untergebenen bespricht, deren Meinung anhört und ihnen ein Maß von Entscheidungs- und Handlungsfreiheit einräumt, das sie bewältigen können.

Als junge Kriegsoffiziere haben wir im Ersten Weltkrieg während der Flandernschlacht von unseren Vorgesetzten gelernt, wenn die Nacht Ruhe dazu gab, den Plan für den kommenden Tag mit dem Unteroffizierskorps zu besprechen. Das hat sich gut bewährt, weil es ein wirksamer Appell an die Mitverantwortung war. **Eine solche Mitverantwortung kann allerdings nicht erst in Krisenzeiten geweckt werden. Sie ist der Preis ständigen Bemühens.**

Aus all dem geht hervor, daß der Offizier neben der Technik seines Berufes auch die Erkenntnis der modernen Menschenführung beherrschen muß. Er muß Pädagoge sein. Er muß vor allem ein Mensch sein, der sich durch eine umfassende Bildung auszeichnet und dabei nichts vom Kämpfertum verliert. Kampfbereitschaft entsteht, wo der Wille zum Leben vorhanden ist. Der Lebenswille aber hängt von dem Verhältnis ab, das wir zu unserem Herrgott haben. Auch diese innere Bindung des Vorgesetzten sollte in seinem ganzen Auftreten zum Ausdruck kommen.

Ich freue mich deshalb, daß hier an der Führungsakademie der charakterlichen Formung und der geistigen Bildung gegenüber der bloßen technischen Perfektionierung der Vorzug gegeben wird. Unsere Bundeswehr braucht keine Automaten, sie braucht Männer, die fähig sind zu denken, zu entscheiden und zu handeln, wie es die Situation erfordert.

Trotz des ungeheuren Wandels, der sich in den letzten 150 Jahren auf politischem, technischem und militärischem Gebiet vollzogen hat, drängt sich die Parallele zur Gründungszeit des preußischen Generalstabs auf.

Damals war die Flutwelle der Französischen Revolution über Europa gegangen. Das selbstbewußte Bürgertum eroberte sich seinen ersten Anteil an der politischen Macht und leitete eine neue Epoche ein. Männer wie Scharnhorst und Gneisenau erkannten schon früh, daß diese Machtverschiebung nicht spurlos am Heereswesen vorbeigehen könne. Die französische Levée en masse, von der die friderizianischen Schlachtordnungen buchstäblich überrannt wurden, lieferte ein anschauliches Beispiel.

Scharnhorst, Gneisenau und ihre Freunde in Armee und Staat haben sich dem Fortschritt nicht verschlossen und haben diese Gedanken für die Landesverteidigung nutzbar gemacht.

Von den reinen Fachmilitärs ihrer Zeit sind sie bekämpft und verlacht worden. Trotzdem vermochten sie es, wenn auch viele ihrer Gedanken in den Schubfächern verschwanden, Preußen aus seiner Katastrophe herauszuführen. Sie waren dazu in der Lage, weil sie unvoreingenommen und aufgeschlossen die gesamte politische und gesellschaftliche Entwicklung ihrer Zeit beobachteten und ihren Planungen zugrunde legten.

Diese fortschrittliche Tradition des deutschen Generalstabs gilt es heute, unserer Zeit angepaßt, wieder fortzuführen. Ich habe mich gefreut zu hören, daß gerade die Führungsakademie auf diesem Gebiet vorbildliche Arbeit leistet. Neben der Ausbildung im technischen Bereich werden die Lehrgangsteilnehmer hier auch geistig auf ihre hohen Aufgaben vorbereitet.

Generaloberst Beck, der seinen beispielhaften Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime mit dem Tode büßte, hat einmal gesagt: ‚Sicher ist, daß der Weg vom militärischen Lehrling über den Gesellen zum Meister, zumal in der neueren und neuesten Zeit, in fortlaufender Sorgfältigkeit und peinlicher Geistesarbeit zurückzulegen war und sein wird. In diesem Sinne gilt das Wort des Generalfeldmarschalls von Moltke: Genie ist Arbeit!'..."

Moskau schweigt zu Katyn

Der bekannte polnische Exiljournalist Josef Mackiewicz erinnert in dem in London erscheinenden „Dziennik Polski" an die Ermordung von rund 15 000 polnischen Offizieren durch die Sowjets im Frühjahr 1940 in den Wäldern von Katyn und ruft die sowjetischen Behauptungen, die Deutschen hätten im September 1941 dieses Verbrechen begangen, in Erinnerung. Später, als es augenscheinlich gewesen sei, daß die Leichen Winterkleidung angehabt hätten, sei von Moskau das Datum auf den Dezember verschoben worden. Auf jeden Fall jedoch sei der September 1941 das Hauptdatum der kommunistischen Version, und man müßte nach bolschewistischer Methode den September 1961 zum 20. Jahrestag dieses furchtbaren Massenmassakers gemacht haben. Weiter heißt es dann: „Im Zusammenhang mit der augenblicklichen internationalen Lage hat der kommunistische Block eine enorme Propaganda entwickelt, deren Löwenanteil sich gegen Deutschland richtet. In der Sowjetunion und auch in Volkspolen wurde alles, was schreibt, mobilisiert, um an die Hitlerverbrechen zu erinnern. Man müßte also meinen, daß gerade der auf den September fallende 20. Jahrestag des Massenmordes von Katyn Gelegenheit böte, daran zu erinnern, wenigstens mit Umzügen, mit Reisen polnischer Regimedelegationen nach Smolensk, mit Kranzniederlegungen und Reden. Nichts dergleichen geschieht. Der ‚Jahrestag' wurde sowohl in Moskau als auch in Warschau schweigend übergangen. Man ist bereits seit Jahren daran gewöhnt, daß das Verbrechen von Katyn, obwohl es durch die offizielle kommunistische Version den Deutschen zugeschrieben wurde, systematisch beim Aufzählen authentischer Hitlerverbrechen verschwiegen wird. Das wundert niemanden, weil das Verbrechen von Katyn nicht auf Hitlers, sondern auf das bolschewistische Konto kommt."

Unzweifelhaft geschehe sowohl das „Erinnern" als auch das „Vergessen", wie alles im kommunistischen System, auf Befehl von oben. Nun könne mancher einwenden, daß der Zeitpunkt für diesen Artikel unglücklich sei, da Moskau und Warschau nach ihrer offiziellen Lesart noch bis Dezember Zeit hätten: „Darauf kann man nur antworten: Mögen sie nur daran erinnern, mögen sie es nur wagen. Dann werden die Menschen in Polen wissen, was sie darüber denken sollen, und werden sich auch erinnern. Es scheint, daß die Kommunisten gerade deshalb kein neues Erinnern riskieren wollen. Vielleicht beruht die Allmacht der kommunistischen Propaganda gerade darin, daß sie sich nicht nur erlauben kann, alles zu sagen, was ihr gefällt, sondern auch alles zu verschweigen, was sie möchte."

Betriebe der heimatvertriebenen Bauern sind krisenfest

Ich las vor einiger Zeit folgenden Brief: „Da die aus ihrer vorwiegend agrarischen früheren Heimat kommenden vertriebenen und geflüchteten Bauern genügend Fachkenntnisse und Erfahrungen besitzen, zweifle ich nicht, daß sie sich in der Landwirtschaft im Bundesgebiet bewähren. Da sie aber Kredite aus öffentlichen Mitteln erhalten haben, interessiert es mich doch, ob ihre Betriebe auch krisenfest sind und auf einer gesunden Basis stehen."

Ich meine, daß man auf diesen Brief eine Antwort geben sollte. Eine Umfrage der Agrarsozialen Gesellschaft in Göttingen bei rund 2000 in der Bundesrepublik auf Vollbauernstellen angesetzten vertriebenen und geflüchteten Landwirten erleichtert mir dies. Die Agrarsoziale Gesellschaft hat auf Anregung des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte diese Befragung durchgeführt und dabei den bei der Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Bauern erzielten wirtschaftlichen und sozialen Stand festgestellt.

Der Bericht nach dieser Umfrage beweist, daß die vertriebenen Bauern die ihnen gebotenen Chancen genützt haben. In der großen Mehrzahl haben sie sich persönlich und fachlich bewährt. Fast die Hälfte der untersuchten Betriebe hat seit der Übernahme durch einen ostdeutschen Landwirt im Sinne der Verbesserung der Agrarstruktur eine zum Teil recht erhebliche Aufstockung erfahren. Die angesetzten Flüchtlingsbauern beeinflussen also die Verbesserung der Größenstruktur. Die beeinflussen aber auch die Altersstruktur der westdeutschen Landwirtschaft vorteilhaft. Nur 11 % der Siedler waren im Zeitpunkt der Befragung 60 Jahre alt oder älter (von den einheimischen Betriebsinhabern hatten bereits 18 % das 65. Lebensjahr überschritten).

Bemerkenswert ist auch die festgestellte Größengruppierung der bäuerlichen Flüchtlingsbetriebe im Verhältnis zur einheimischen Landwirtschaft. Während 36 % aller landwirtschaftlichen Betriebe in der Bundesrepublik in die wirtschaftlich doch sehr umstrittene Größenklasse zwischen 2 und 5 ha fallen, sind es bei den Flüchtlingsbetrieben nur 23 %. Von 10 ha aufwärts übersteigt der Anteil der Flüchtlingsbetriebe die eingesessene Landwirtschaft aber ganz erheblich. Von der Größengruppierung her steht also der bäuerliche Flüchtlingsbetrieb auf gesunder Basis.

Anders ist die Situation dagegen in ihrer Kapitalstruktur. Die Untersuchung zeigte, daß die heimatvertriebenen Bauern von vornherein mit sehr viel schwierigeren Wirtschaftsbedingungen fertig werden mußten, als die einheimische Landwirtschaft. Dies geht nicht zuletzt auf die hohe Belastung zurück, die sich aus der Finanzierung der Käufe und Pachtübernahmen mit öffentlichen Mitteln ergibt. Über 3 Milliarden DM haben Bund und Länder bisher aufgewandt, um insgesamt rund 115 000 Eingliederungen auf Voll- und Nebenerwerbsstellen zu fördern. Die sogenannte tragbare Belastung muß zur Tilgung dieser öffentlichen Mittel voll ausgeschöpft werden. Zur Bildung von Eigenkapital bleibt also kaum Raum.

Die Zahl der Eingliederungen hat sich inzwischen auf über 123 000 vermehrt. Rund 55 000 landwirtschaftliche Betriebe liegen unter 0,5 ha, sind also ausgesprochene Nebenerwerbsstellen. Zwischen 0,5 und 10 ha gliedern sich rund 30 000 landwirtschaftliche Betriebe. Diese Betriebe sind sozusagen weder Fleisch noch Fisch. Es sind sogenannte Aufbaustellen, das heißt, sie können sich sowohl nach unten als auch nach oben entwickeln. Der Bauer kann nicht wissen, wie weit das ihm zur Verfügung gestellte Land brauchbar ist, wenn es ihm angeboten wird. Er hat ja dabei keine Auswahl. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, daß sich sein Betrieb zu einer echten Nebenerwerbsstelle rückentwickelt oder durch Zukauf beispielsweise zu einer Vollbauernstelle wird. (Rund 38 000 landwirtschaftliche Betriebe gelten als echte Vollbauernstellen).

Trotz hoher Belastung ist aber die Kreditmoral der vertriebenen und geflüchteten Bauern ausgezeichnet. Nicht einmal 1 % der öffentlichen Darlehen sind notleidend geworden. Dies ist ein Ergebnis, welches in keinem anderen Wirtschaftszweig erzielt wurde. Man wird kaum öffentliche Mittel irgendwo sicherer anlegen können als in der Flüchtlingssiedlung!

Dr. Horst-Joachim Willimsky

Bürgschaften für Freie Berufe

hvp. Seit dem Ende des Jahres 1959 führt die Lastenausgleichsbank eine Bürgschaftsaktion für Kredite an freiberuflich Schaffende durch. Für diese Kredite, die von den Kreditinstituten für Investitionen zur Existenzgründung und -festigung gewährt werden, übernimmt die Lastenausgleichsbank 80prozentige modifizierte Ausfallbürgschaften auf der Grundlage eines Haftungsstocks von 5 Millionen DM aus Mitteln des ERP-Sondervermögens.

Im Geschäftsjahr 1960 hat diese Bürgschaftsaktion nunmehr einen beachtlichen Umfang erreicht. Bis zum 31. Dezember 1960 sind insgesamt 640 Kredite im Gesamtbetrage von rund 11,6 Millionen DM verbürgt worden. Unter den Antragstellern sind die Angehörigen der Heilberufe — insbesondere Ärzte, Zahnärzte und Apotheker — am stärksten vertreten.

Wünsche der Vertriebenen an den Wohnungsbauminister

(mid) Der Präsident des Bundes der Vertriebenen hat in einem Schreiben den Bundeswohnungsbauminister gebeten, für das Jahr 1962 höhere Beträge als in diesem Jahr für die Förderung des sozialen Wohnungsbaues zur Verfügung zu stellen und Maßnahmen zur Beschleunigung des Wohnlager-Räumungsprogrammes zu ergreifen. Darüber hinaus solle der Bund auch ausreichendes Bauland zu angemessenen Preisen zur Verfügung stellen und dafür Sorge tragen, daß die derzeitigen Vorschriften über die Gewährung von Mietbeihilfen den Belangen der Zonenflüchtlinge besser Rechnung tragen.

DAS POLITISCHE BUCH

Eberhard von Vietsch: Wilhelm Solf — Botschafter zwischen den Zeiten. 403 Seiten. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen.

Gerade von bedeutenden Männern des liberalen Bürgertums in Deutschland hat Hermann Leins im Tübinger Wunderlich-Verlag eine ganze Reihe sehr aufschlußreicher biographischer Darstellungen herausgebracht. Die Lebensbilder, die Theodor Heuss etwa Friedrich Naumann und Robert Bosch widmete, haben eine internationale Beachtung erlangt. Man möchte sich nur wünschen, daß mehr als bisher deutsche Verlage nun auch die großen konservativen Denker neben Bismarck ins Licht historischer Wertung und Würdigung rückten. Die hier vorgelegte kritische Biographie von Wilhelm Solf ist — selbst wenn man in vielen Punkten anders wertet als der Autor — einer intensiven geistigen Auseinandersetzung wert. Der letzte Außenminister des deutschen Kaiserreiches und der erste Chef des Auswärtigen Amtes der Republik war sicherlich eine bdeutsame, wenn auch auf ihren politischen Wegen nie ganz unumstrittene Persönlichkeit von hohem geistigem Rang und von seltenem Wissensschatz. Der Sohn einer wohlbegüterten Berliner Bürgerfamilie bewies schon als junger diplomatischer Adlatus seine Fähigkeit, Brücken zu schlagen und sich ins Denken und Fühlen fremder Völker einzuleben. Zehn Jahre wirkte er höchst erfolgreich als kaiserlicher Gouverneur in der an Spannungen und Krisen reichen deutschen Südseekolonie Samoa. Bis zu den bitteren Tagen von Versailles stand er an der Spitze der gesamten Kolonialverwaltung, trotz mancher politischer Meinungsverschiedenheiten von Kaiser Wilhelm sehr geschätzt. Mehrfach dachte man daran, ihm das Kanzleramt und später das Reichsaußenministerium zu übertragen. Als erster deutscher Botschafter in Japan blieb er volle acht Jahre im Amt zu einer Zeit, wo häufiger Wechsel der Regierungen und Diplomaten die Regel waren. Solf hat sich wohl immer als „konservativer Demokrat" gefühlt, den parlamentarischen Praktiken stand er scharf kritisch gegenüber. Der Rat der alten Exzellenz mit ihren unvergleichlichen weltweiten Erfahrungen und vielen Beziehungen wurde bis zu seinem Tode gesucht. Daß er Hitler und seiner verhängnisvollen Politik schroff ablehnend gegenüberstand, daß er früh im geistigen Widerstand zu ihm stand, braucht eigentlich kaum noch erwähnt zu werden. Auf seinem langen Lebensweg ist auch Solf (etwa bei der Einschätzung eines Wilson und Lloyd George u. a.) Illusionen und Irrtümern erlegen. Das ändert nichts daran, daß er in vielem weit voraussah und echte staatsmännische Fähigkeiten besaß.

Kp.

Förderung von jungen Aussiedlern

hvp. Im Rahmen des ersten bis zwölften Bundesjugendplanes wurden im Zeitraum von 1950 bis 1961 insgesamt 559,6 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Davon dienten der unmittelbaren Förderung von jugendlichen Zuwanderern und Spätaussiedlern in Form von Eingliederungs- und Ausbildungshilfen 123,3 Millionen DM. Jährlich werden durch Ausbildungsbeihilfen aus Mitteln des Bundesjugendplanes und des sogenannten Garantiefonds rund 12 500 junge Flüchtlinge und Aussiedler unterstützt. Dabei geht es der Bundesregierung vor allem darum, die Voraussetzungen für eine gute Berufsausbildung zu schaffen.

Dafür ist die Errichtung von Jugendwohnheimen besonders wichtig, für die nicht allein die zwölf Bundesjugendpläne insgesamt 142,9 Millionen DM bereitgestellt haben, sondern für die auch von der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Darlehen gegeben worden sind. Auf diese Weise konnten rund 1500 Jugendwohnheime mit rund 110 000 Wohnplätzen errichtet werden. Darüber hinaus wurden rund 150 Förderschulen für spätausgesiedelte Jugendliche und 600 Jugendgemeinschaftswerke für jugendliche Flüchtlinge geschaffen.

134000 Hektar Land kaum genutzt

hvp. Wie die in Allenstein erscheinende polnische Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, stehen allein im südlichen Ostpreußen nicht weniger als 134 000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche „frei" und sollen an verschiedene Organisationen oder sonstwie verteilt werden. 19 000 Hektar sollen an die Staatsgüter überschrieben werden, über 12 000 Hektar der Forstverwaltung, über 13 000 Hektar sollen verkauft werden.



Die evangelische Kirche zu Grunau, Kreis Heiligenbeil, wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts an Stelle einer älteren erbaut, von der das Westportal stehen blieb. Das schönste Stück ihrer Ausstattung war der Altaraufsatz mit der Kreuzungsgruppe und den seitwärts gestellten Standbildern der Apostel Petrus und Paulus. Gediegene Schnitzarbeiten wies der Familienstand derer von Brandt auf. Trefflich gearbeitet war auch der aus Zinten übergeführte Taufengel und die schwungvollen Engelgestalten an der Orgel.

Doppelter Wohnsitz

Der Ausdruck vom doppelten oder zweiten Wohnsitz ist uns aus dem Alltagsleben bekannt. Studenten, Spezialarbeiter, Angestellte und mit besonderem Auftrag betraute Beamte geben ihn in ihren Meldepapieren an. Es überrascht uns, daß wir ihn auch in der biblischen Verkündigung finden, und zwar als eine einzigartige Aussage Gottes über sein Wirken und Walten. Aus seiner Welt, die uns verschlossen bleibt, wenn er sie nicht aufschließt, gibt er eine Erklärung ab: „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind." Der über Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit verfügt als Herr, dessen Herrschaftsbereich kein Ende hat, und von dessen Wesen wir nur stammelnd und völlig unzulänglich etwas zu sagen vermögen, hat seinen ersten Wohnsitz in der „Höhe". Eine Ortsbezeichnung, die im Grunde keine Ortsbezeichnung ist. Sie sagt die völlige Unvergleichbarkeit Gottes aus, seine von uns unerreichbare Stellung hoch über allem Getriebe dieser Erde und des gesamten Weltalls, durch welches Sterne und Planeten ihre mächtigen, weitgeschwungenen Bahnen ziehen und mit ihrem wundersamen Gebilde doch weiter nichts sind als ein Fußschemel vor dem Thronsitz des Allmächtigen. Ist Gott Gott, dann ist auch sein Wohnen zu sehen in göttlicher Größe und Erhabenheit, an die kein Denken und Vorstellen der Menschen heranreicht.

Unbegreiflich und von erschütternder Gewalt ist nun seine Erklärung, daß sein zweiter Wohnsitz zu suchen sei bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind. Das gibt es in der ganzen Religionsgeschichte nicht. Dieser zweite Wohnsitz ist von dem ersten so geschieden wie Tag und Nacht und so entfernt wie der Morgen vom Abend. Gottes Wort darüber birgt einen Trost und läßt die Macht einer Liebe sehen, die ohne Beispiel ist. Sein Wort erfüllt er lebendig und in ganzer Wendung zum Menschen in dem Herrn Jesus Christus, von dem in Ergriffenheit und Anbetung gesagt ist, wie er sich selbst erniedrigte und Mensch ward unter allen Mühseligen und Beladenen. Über dem zweiten Wohnsitz Gottes steht, daß er da Geist und Herz der von der Welt und dem harten Leben Zerschlagenen und Gedemütigten erquicken will mit seiner Gegenwart, die angerufen werden kann, aus der sich eine Gemeinschaft bildet, von welcher bekannt werden darf: nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Pfarrer Leitner

Roosevelts schlimmes Erbe

Von August W. Halfeld

In diesen Wochen, in denen die Sowjets in Berlin den Hebel angesetzt haben, um eine breite Bresche in die westliche Abwehrfront gegen den Bolschewismus zu schlagen, wird auch in Amerika erneut die Frage aufgeworfen, ob die für das Schicksal der westlichen Welt vielleicht entscheidende Krise hätte vermieden werden können, wenn nicht die westlichen Staatsmänner am Ende des Krieges Stalin alle Trümpfe in die Hand gespielt hätten. Besondere Beachtung verdient dabei eine Auseinandersetzung, die drüben wegen einer Stelle in einer vom Washingtoner Außenministerium herausgegebenen Broschüre „Berlin 1961" entbrannt ist.

In dieser Veröffentlichung war, so wird aus Washington berichtet, Eisenhower unterstellt worden, daß er es Anfang 1945 in seiner damaligen Eigenschaft als alliierter Oberkommandierender unterlassen habe, die Truppenverbände der Westmächte bis nach Berlin vormarschieren zu lassen. Sofort rief diese Behauptung die Opposition auf den Plan. Republikanische Kongreßabgeordnete setzten sogar eine Änderung in der zweiten Ausgabe der Broschüre durch. Nach dieser Neufassung kam es nicht zu dem westlichen Vormarsch auf Berlin, weil bereits vorher sein Besatzungsstatus festgelegt worden war. Das war auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 geschehen, auf der sich Roosevelt, Churchill und Stalin über die Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen und Berlins in vier Sektoren geeinigt hatten. Damit wurde Roosevelt, also dem demokratischen Parteigänger Kennedys, die ganze Schuld für die gegenwärtige Lage sozusagen amtlich bestätigt.

*

Außer Roosevelt trug auch der andere westliche Konferenzteilnehmer, der britische Premierminister Churchill, die Verantwortung für das in seinen Folgen entsetzliche Zugeständnis an Stalin. Aber Churchill erkannte schließlich das Verderbliche des Beschlusses. Daher gab er, wie er einige Jahre später in einer anläßlich seines 80. Geburtstages in Woodford gehaltenen Rede enthüllte, dem britischen Oberkommandierenden Montgomery am Kriegsende die telegrafische Weisung, daß er die erbeuteten Waffen der Deutschen sorgfältig aufbewahren sollte, um mit ihnen die deutschen Kriegsgefangenen wiederbewaffnen zu können, wenn sich ihr Einsatz gegen einen weiteren Vormarsch der sowjetischen Truppen als notwendig erweisen sollte. Aber es blieb nur bei diesem vorsorglichen Schritt.

Es erscheint uns dringend angebracht, gerade jetzt an diese Vorgänge am Ende des Krieges zu erinnern. Denn sie wurden ausschlaggebend für die Ereignisse in dem folgenden Geschichtsabschnitt, bis es jetzt so weit gekommen ist, daß Ulbrichts Schergen quer durch Berlin Betonmauern errichten, wie 1915 an der Westfront Schützengräben und Drahtverhaue ziehen und Niemannsland durch Häusersprengen schaffen konnten. Roosevelt trägt daran die Hauptschuld. Läßt sich nicht gerade deshalb die moralische Verpflichtung für Kennedy ableiten, keine weiteren Konzessionen an Moskau zu machen, die sich sämtlich, wie uns das Beispiel von Jalta lehrt, erneut zum Unheil des Westens auswirken müßten?

Aber es ist auch die Pflicht der Bonner Regierung, Washington mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß es nicht länger angeht, nur immer von der deutschen Schuld zu sprechen, jedoch die eigene moralische Verantwortung für die Sünden von 1945 hinter Worten zu verbergen, die in keiner Weise den Kern treffen.

Die Bundesregierung unternahm bisher nichts, um Einfluß auf den Lauf der Dinge zu gewinnen. Vor allem unterließ sie es, Washington und das amerikanische Volk darauf hinzuweisen, daß sich ähnliche Folgen wie nach 1945 einstellen müssen, wenn die Fehler von damals wiederholt werden. Bleibt Washington fest, dann erfüllt es nicht nur eine moralische Pflicht, sondern es dient so am besten auch seinem eigenen Interessen. Darauf das Augenmerk der Welt zu richten, müßte das A und O unserer Außenpolitik sein. Vielleicht würden derartige deutsche Feststellungen doch nicht gänzlich ungehört in Washington verhallen. Denn es geht ja nicht nur um das Schicksal Deutschlands, sondern auch Amerikas und der gesamten westlichen Welt.

Brachland und Unterbesiedlung in Ostpolen:

„Das Land ruft nach Menschen, die es bewirtschaften"

hvp. Die Heimatgebiete der Ukrainer in Ostpolen, die infolge der Zwangsumsiedlung der ukrainischen Bevölkerung in die Oder-Neiße-Gebiete nach 1945 weithin völlig menschenleer wurden, sind gegenwärtig immer noch nicht wiederbesiedelt und weisen viele Zehntausende von Hektar Brachland auf. Dies berichtet die Warschauer Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy". Das polnische Blatt stellt fest, daß man sich seit einem Jahrzehnt bemühe, die „Bieszczady", wie der Landstrich genannt wird, zu bewirtschaften. Zunächst habe man dort große Staatsgüter errichten wollen, was aber nur zu „Millionenverlusten" geführt habe. Daraufhin habe man geplant, „Individualbauern" anzusetzen. Hierzu heißt es wörtlich: „Der Gedanke war nicht schlecht. Die Praxis lieferte jedoch wiederum Fakten, welche die Richtigkeit auch dieses Beschlusses in Frage stellten." Im Rahmen der „Ansiedlungsaktion" hätten sich insgesamt aber nur rund 500 polnische Siedler niedergelassen, von denen sich viele bis zum heutigen Tage „noch nicht völlig eingerichtet" hätten. „Das Land wartet also immer noch: Etwa 40 000 Hektar freier Grund und Boden ersuchen um Bewirtschaftung", wird hierzu bemerkt. Schließlich habe man sogar an die „Cowboy-Romantik" appelliert, um wenigstens Viehhirten für das Gebiet zu finden.

Nur für die „Optik"?

In der Wochenzeitung „Christ und Welt" beschäftigte sich Sebastian Haffner mit der Rolle General Clays in Berlin:

„Er hat deutlich keinerlei militärische Befugnisse. Auf die Idee, die drei alliierten Brigaden und die deutsche Polizei in Berlin unter einem gemeinsamen Oberbefehlshaber zusammenzufassen und sich auf etwa eintretende Fälle militärisch ein wenig vorzubereiten, scheint noch niemand gekommen zu sein, obwohl jetzt in Berlin fast täglich geschossen wird, und kleinere und größere Zwischenfälle, bei denen es Tote gibt, zum neuen Alltag der Stadt gehören. General Clay hat auch keine klar definierten politischen Befugnisse. Er ist dem amerikanischen Botschafter (der in Berlin Hochkommissar ist) und dem amerikanischen Stadtkommandanten weder über- noch untergeordnet. Er existiert irgendwie neben ihnen dahin. Man führt die Einrichtung eines Hubschrauberdienstes nach der Exklave Steinstücken und die Wiederaufnahme der Autobahnpatrouillen auf seine Anregung zurück. Das sind männlich-hübsche kleine Gesten, die unter anderen Umständen die Herzen der Berliner hätten höher schlagen lassen, heute aber, angesichts der Mauer und gewisser anderer Dinge, ein wenig wie Mätzchen wirken. Im übrigen ist General Clay bisher nur durch die bekannten Äußerungen auf seinem ersten Presseempfang aufgefallen. Man gewinnt unter diesen Umständen den Eindruck, daß der Aufenthalt General Clays in Berlin im wesentlichen Zwecken dient, die man heutzutage als ‚optisch' bezeichnet."

Buchbesprechung

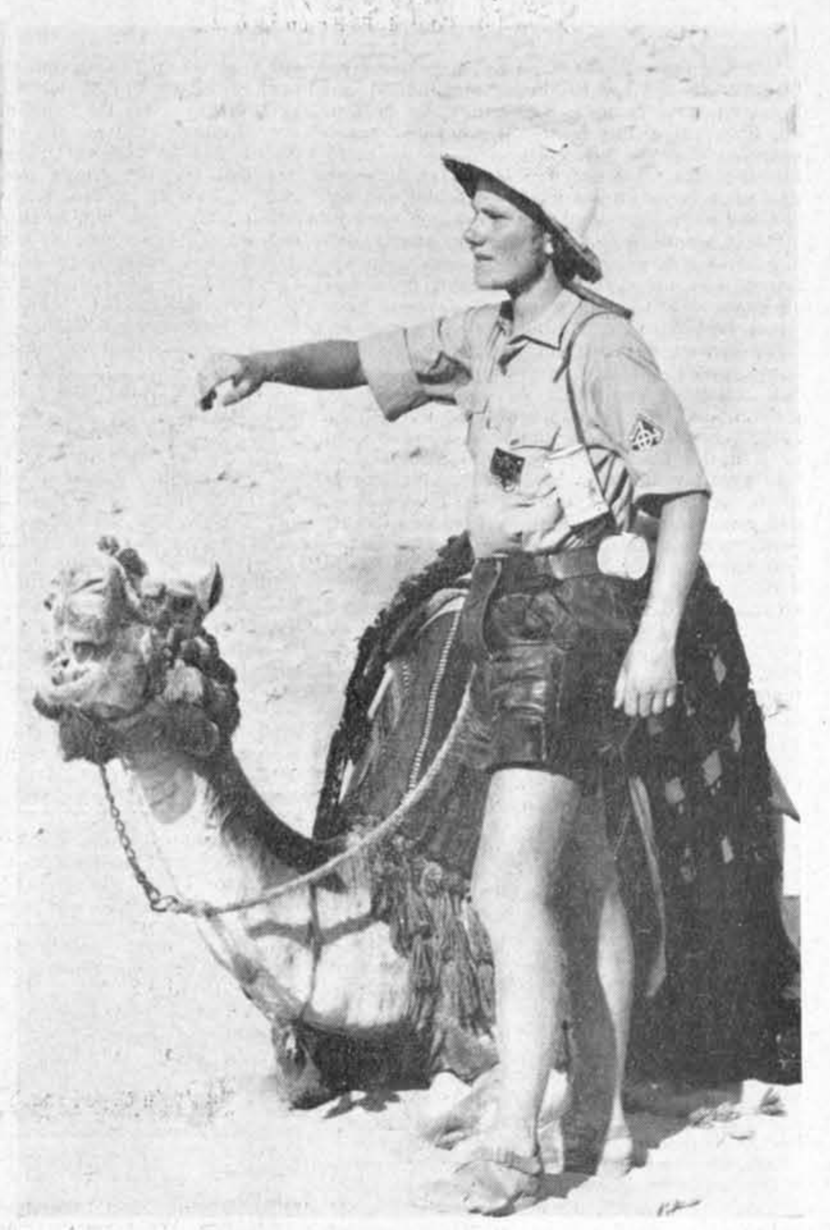
Ein gutes Wort zur rechten Zeit — gesammelt von Erhard J. Knobloch. 112 Seiten. Mit Zeichnungen, Scherenschnitten und Dichterhandschriften. Aufstieg-Verlag München. Kartoniert 3,90 DM, Halbleder-Geschenkband 6,80 DM.

Lebensweisheiten wurden schon oft gesammelt. Hier hat aber eine glückliche Hand Gedichte und Aphorismen, Briefauszüge und Bekenntnisse von über siebzig bedeutenden Persönlichkeiten aus den deutschen Ostprovinzen zusammengetragen und sinnvoll nach Themenkreisen geordnet. Aus Ostpreußen sind unter anderem vertreten: Johanna Ambrosius, Simon Dach, der Königsberger Hamann, Gottfried Herder, Immanuel Kant, Nikolaus Coppernicus, der Tilsiter Max von Schenkendorf, Hermann Sudermann, Ernst Wiechert und der Oberpräsident von Ostpreußen — Ernst Winnig. Das Bändchen ist zugleich eine kleine bibliophile Kostbarkeit. Denn eingestreut sind zeitgenössische Holz- und Scherenschnitte und Dichterhandschriften. So ist beispielsweise Gottfried Herder mit seiner Frau Caroline (nach einer Silhouette aus dem Jahre 1785) zu sehen und die Handschrift der Dichterin Johanna Ambrosius wiedergegeben. Dieses Büchlein bietet sich geradezu für Geschenkzwecke an. Reich beschenkt wird man es stets wieder aus der Hand legen.

-jp

Wir jungen Ostpreußen





Sahara...

Ein Königsberger Junge erlebt die Wüste

Helfried Weyer ist Königsberger und heute 22 Jahre alt. Ein halbes Jahr lang hat er Afrikas und Asiens Wüsten durchquert und dabei 23 000 Kilometer mit dem Fahrrad, mit Autos per Anhalter, mit Flugzeugen und Schiffen zurückgelegt.

Der junge Landsmann hat die Fremde gesehen und sich in der Fremde zurecht gefunden. Als Mitglied der DJO in Buxtehude hatte er die Erfahrungen und die Kenntnisse erworben, die für das harte Leben außerhalb der eigenen „vier Wände" Bedingung sind.

Auf dieser Seite schildert Helfried in Wort und Bild einige seiner Erlebnisse aus der Sahara. Sie erscheinen auch in dem Buche „Heiße Straßen", das der Engelbert-Verlag im Januar 1962 herausbringt.

Langsam zieht unser Fahrzeug dahin — nach Süden. Sein Ziel: Das Ölkamp B2 59 im Zentrum der Sahara in Nähe der Kufra-Oasen. Ich bin nun schon einige Monate hier unten in Afrika, habe die Stätten Tobruk und El Alamein kennengelernt, habe die Oasen am Rande der geheimnisvollen Wüste besucht und dabei nie zu hoffen gewagt, daß mir eine Saharadurchquerung gelingen werde. Dann aber stand er an der Straße — dieser große Track. Ein fünfachsiger Sattelschlepper mit 45 Tonnen Bohrrohren, daneben ein Begleitfahrzeug mit Proviant, Trinkwasser, Benzin und Ersatzteilen. Ich half den Fahrern beim Wechseln eines dieser gewaltigen Reifen und kam so mit ihnen ins Gespräch.

Achtung — Schlangen!

Nun sitze ich neben ihnen. Die Küstenstraße liegt schon weit im Norden, es gibt hier keine Straße und auch keine Piste mehr. Aber ich habe es mit alten, erfahrenen Wüstenfüchsen zu tun, sicher finden die Fahrer ihren Weg durch die trostlosen Felsschluchten der Steinwüste. Es ist hier bei Agedabia eine der gefährlichsten Schlangengegenden der Sahara. Der Biß einer Sandviper, die an zwei kurzen Hörnern zu erkennen ist, wirkt schon nach einigen Minuten tödlich. Es gibt da keine Hilfe, auch keine ärztliche. Nur mit Schuhen und einer Taschenlampe kann ich des Nachts das Zelt verlassen, dabei muß ich höllisch aufpassen. Die Viper sucht in den kalten Nächten der Wüste geschützte Stellen auf und findet diese unter Steinen, an den Autorädern oder auch dicht am Zelt. Vorsichtig klopfe ich morgens die Zeltumgebung ab — es ist nichts.

Eine große Staubwolke zurücklassend, brummen wir weiter. Pünktlich um zwölf Uhr wird Mittag gekocht: Spagetti mit Paprika, und dazu gibt es heißen Wüstentee.

Sonne und Durst

Drei Stunden liegen wir unter dem Wagen und versuchen, einen leisen Windhauch zu erwischen. Das Thermometer zeigt 52 Grad im Schatten. Welch ein Hohn! Hier gibt es keinen Schatten, nur alles verbrennende Sonne. Dennoch ist der Durst nicht so stark, wie ich zunächst befürchtet hatte. Der starke arabische Beduinentee hält alle Flüssigkeit im Körper zusammen und wirkt bei dieser Hitze Wunder. Dabei trinken wir täglich nur drei Schnapsgläser dieses starken Getränks — allerdings fast kochend. Zum Waschen gibt es einen halben Liter Wasser pro Mann täglich, aber die Wüste ist sauber, sauber durch den feinen bakterienfreien Sand. Die Sonne nimmt uns den Schweiß von der ausgetrockneten Haut. Aus diesem Grunde reicht unser karges Waschwasser aus.

Um 15 Uhr starten wir wieder, die größte Tageshitze ist vorüber. Am Abend sehen wir nach dem Tachostand, der uns die Meilen anzeigt. 115 Kilometer sind wir in zehn Stunden gefahren. Morgen wird es noch langsamer vorangehen, wir werden die Steinwüste verlassen und durch endlose Sandfelder hindurchmüssen.

Wir sitzen wieder im heißen Führerhaus und hungern nach frischer Luft. Blendendes Gelb hinter uns, vor uns, rechts und links. Stunde um Stunde vergeht, die Hitze nimmt zu. Um 12 Uhr steht die Sonne wieder im Zenit, der Motor verstummt wie an all den heißen Vortagen auch. Auch unter den Fahrzeugen ist keine Kühlung zu finden, die Wüste ist ein einziges blendendes Gelb. Warum nur sind wir in diese Hölle gefahren?

In diesen harten Mittagsstunden sind wir alle schweigsam, jeder ist mit sich selbst beschäftigt und sucht Schatten. Die Araber kochen wieder Nudeln und Tee. Alle Fenster des Tracks sind offen, trotzdem ist es so heiß wie in einem Brutkasten. Beim Fahren selbst müssen wir alle dreißig Minuten anhalten, es geht dann einfach nicht mehr; und wir müssen aus dem kochenden Führerhaus hinaus in den glühenden Sand. Unser Fahrer raucht bis zu vierzig Zigaretten am Tage, anders kann er die langen Stunden am Steuer nicht durchhalten.

Der furchtbare Sturm

160 Kilometer haben wir heute zurückgelegt — da gerät die Wüste plötzlich in Bewegung! Ich sehe wohl die Falten auf der braunen Stirn unseres Wüstenfuchses. Auch unser Beiwagen hat die Gefahr erkannt, er fährt etwa einen Kilometer vor uns und dreht jetzt bei. Noch ist er 300 Meter von uns entfernt, da taucht er unter im ewig fliegenden Sand! Auch wir haben gedreht und stehen jetzt mit dem Führerhaus im eigenen Windschatten. Durch die geschlossenen Fenster und Türen heult es plötzlich hindurch, der scharfe Sand, der Gibly! Er dringt in Nase und Mund. Wir glauben, ersticken zu müssen. Und noch vor wenigen Minuten war die Sicht frei und gut, in Sekunden kam der furchtbare Sturm herangefegt, und dann ist er auch schon wieder vorüber! Wir sehen wieder unseren zweiten Wagen vor uns. Langsam kommt er näher und stellt sich quer zu unserem Schlepper. Noch immer fegt der Sand über die Wüste dahin, aber nur in geringer Höhe, den Boden in einen sich seltsam bewegenden Teppich verwandelnd. In den wenigen Augenblicken ist unser Führerhaus zentimeterdick vollgeweht, fast einen halben Meter Sand haben wir unter dem Fahrzeug. Trotz des immer noch tobenden Sturmes gelingt es uns, mein Zelt hochzukriegen. Todmüde falle ich nach starkem Tee in meinen Schlafsack.

Fünf Meter in einer Stunde

So sitzen wir fünf Tage im Brutkasten des Tracks und brummen unaufhaltsam durch den fließenden Sand nach Süden. Da — am Horizont ein winziger Schatten — ein Bohrturm! Es kann nun nicht mehr weit sein zu unserem Ziel. Dann aber erschüttert ein scharfer Ruck unser Fahrzeug, das Getriebe meldet sich mit außergewöhnlichem Quietschen und Knacken — unser Track steht! Bis zu den Achsen sitzen wir im Sand. Und dann wird gearbeitet, wie ich selten habe Menschen arbeiten sehen. Mit Schaufeln und Greifkufen, die unter die Spezialreifen geschoben werden. Der Schweiß brennt in den Augen, der Sand erschwert die Atmung. Eine Stunde — wir sind fünf Meter vorangekommen und wieder eingebrochen. Die Araber sind erschöpft. Nie habe ich so überarbeitete und verschwitzte Menschen gesehen. Zwei Stunden — der Sattelschlepper ist wieder flott. Doch da — ein Reifen ist platt!

Reifenwechsel an einem 50-t-Fahrzeug in der Wüste bei 76 Grad in der Sonne! Wer das einmal miterlebt hat, der muß Ehrfurcht vor diesen Männern bekommen, die die Wüste kennen wie ein Taxifahrer seine Heimatstadt!

Im Öllager

B2 59 Oasis Ol Company. Das ist die Bezeichnung des Camps, das wir nach sechs Tagen Wüstenfahrt erreicht haben. Unser Schlepper ist am Ziel!

Und wir? Sind wir hier in der Sahara oder sind wir im Schlaraffenland? Nach dem Duschen sitzen wir unter riesigen Ventilatoren und braune Kellner fragen nur: Früchte? Fleisch? Eier? Eis? Was darf ich dem Herrn aus Deutschland servieren?

Mein Mittag besteht aus fünf Gängen. Danach geht es erneut unter die Dusche, und dann steige ich auf den 52 Meter hohen Bohrturm und sehe nur Sand. Hinunter und zum Abendessen: Eier, Schinken, geröstetes Brot, Eis und Fruchtsaft. Ja, es ist ein Schlaraffenland — aber eben nur für mich, für den Königsberger aus Deutschland, nicht aber für die Männer, die hier draußen ihr Brot verdienen. Noch nie, so erzählt man mir, war hier ein Tourist oder gar ein Journalist oder überhaupt ein Fremder. Geld spielt hier im Öl keine Rolle, hundert Dollar zählen gar nicht. Die Amerikaner freuen sich nur, wenn es mir schmeckt.

Ich bin hier in einem Versuchscamp, in dem nicht Öl gefördert wird, sondern nur Proben des „Wüstengoldes". Erweisen sich diese Proben als gut, so wird die Bohrstelle einer anderen Firma zur Ausbeute übergeben. Neben 200 Arabern arbeiten hier etwa zwanzig Weiße, unter ihnen Amerikaner, Österreicher und auch ein Deutscher. Geld? Ja! Glück? Nein! Für zwei Jahre hat sich hier jeder verpflichtet. Europa- oder Amerikaurlaub gibt es einmal im Jahr, zwei Wochen. Dafür aber nach je drei Arbeitswochen eine Woche Aufenthalt in Bengasi oder Tripolis mit Urlaubsgeld. Dann aber folgen wieder drei Wochen ohne Feiertag mit verschiedenen Arbeitsschichten in der Wüste. Kein Baum, keine Blüte, Schweiß, Krankheit, Heimweh und Gefahr!

Es gibt auch ein Krankenhaus mit einem österreichischen Arzt, doch er kann hier nicht selber operieren. Auf meine Frage nach einer eventuellen Blindarmentzündung antwortet er mir: „Bei gutem Wetter, d. h. bei West- oder Nordwind, holen wir über Funk ein Flugzeug aus Tripolis. Weht aber der Wüstenwind, dann kann ich nicht helfen. Ich habe den Fall ein einziges Mal gehabt — und es war sehr schwer für mich. Das Flugzeug kreiste über uns, konnte aber nicht landen. Ich mußte dem Kranken die Wahrheit sagen und konnte ihm nur Spritzen gegen die Schmerzen geben."



Erinnerung an Ostpreußen

Mein Sattelschlepper fährt noch am selben Tage wieder nach Norden zur Küste zurück. Ich aber bleibe einige Tage hier im Camp, esse, trinke, dusche, tobe am Abend in den schattigen Wanderdünen, die fast an die Nehrung in Ostpreußen erinnern, schlafe und esse wieder. Und eines Tages sitze ich im Jeep des Camp-Bosses und fahre auf seine Einladung hin zum Wüstenflugplatz. Dabei meint er: „Zurück zur Küste per Track kommt nicht in Frage, ich werde dich hinfliegen lassen!"

Ich fliege über der größten Sandwüste der Erde — und das als Königsberger Junge. Schnell steigen wir höher und höher, und bald ist von der Sahara nur ein dunstiges, unendliches Gelb ohne Konturen und ohne Abwechslung zu sehen ...

Eine Kurve fliegen wir über dem Flugplatz von Tripolis und landen dann auf der Rollbahn zwischen Palmen und Blüten. Und schon bald habe ich in der weißen Stadt am Meer die Wüste mit ihrer großartigen Schönheit, mit ihren tausend Gefahren und mit der ewigen Sonne vergessen.

Besinnliches zum Erntedank:

Die Früchte unserer Erde

Von M. E. Franzkowiak

Der Oktober ist der Monat des Erntedanks. Überall im Land wird das Erntedankfest gefeiert, werden Reden gehalten und die Früchte der Erde auf weißgedeckten Tischen zur Schau gestellt. Wirklich ermessen, was es bedeutet für eine gute Ernte dem Schöpfer aller Dinge zu danken, kann wohl nur ein Mensch, der eng mit der Natur verbunden ist. Dem Bauern wird es selbstverständlich sein. Er weiß am besten, daß alle seine Arbeit nichts fruchtet, wenn nicht der Segen von oben kommt. Er kennt gute und schlechte Jahre und wechselnde Ernten. Aber wenn die Felder leer sind und die Scheunen gefüllt, wird er dankbar verharren und das Jahr überdenken.

Wer in der Stadt lebt, hat es schwerer. Er sieht keine wogenden Kornfelder vor seinen Augen, Früchte und Beeren und Gemüse sieht er nicht im Garten reifen. Wohl prangt alles farbig und verlockend im Ladenfenster und er kauft, was er mag, aber allzu leicht vergißt er, daß auch er dafür zu danken hat. Wo die lebendige Verbindung zum Wachsen und Gedeihen auf den Feldern fehlt, da wird der Erntedank nur zu oft zu einem leeren Wort, das in seinem wahren Sinn nicht mehr verstanden wird. Dennoch — es gibt Menschen, die wissen, daß das tägliche Brot keine Selbstverständlichkeit ist. Sie haben es in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren am eigenen Leibe spüren müssen, wie weh der Hunger tut und was ein Stückchen Brot bedeutet. Das vergißt man nicht.

Aber da ist auch die andere Seite: die Mülltonnen und Abfalleimer, die Papierkörbe in Klassenzimmern und Schulhöfen sind voller weggeworfener Butterbrote. Es gibt Statistiken darüber, die erschreckende und beschämende Zahlen aufweisen. Warum soll das Kind das Butterbrot aufessen? Es ist satt und gut ernährt, wahrscheinlich ist es sogar verwöhnt und ißt nur Leckerbissen. So wandert das Brot gedankenlos unausgepackt in den Papierkorb. Oder es wird nur ein Blick hineingetan: „Ach, wieder die dumme Wurst!" Und im hohen Bogen entledigt man sich des lästigen Paketes.

Und die Erwachsenen? Sie machen es nicht besser. Die Mülltonnen quellen über. Eben wurde noch von Erntedank gesprochen — und trotzdem wandert im selben Augenblick ein halbes Brot in den Abfalleimer. Es geht manchem von uns zu gut. Alles Reden vom Danken nach der guten Ernte wird zum reinen Hohn, wenn wir mit vollen Händen nehmen und wieder fortwerfen.

Unsere Heimat war ein Bauernland. Kein Kind wuchs daheim auf, das die weiten Felder nicht kannte, die Kornfelder, die man nicht betreten durfte, weil dort die Kornmuhme hauste. Auf den Höfen wurde selbst gebacken, kerniges, festes Bauernbrot — nie hat ein Brot so gut geschmeckt. Mutter und Großmutter zeichneten mit dem Messer ein großes Kreuz über den Laib Brot, ehe sie ihn anschnitten. Sie taten es voller Ehrfurcht, sie vergaßen das Danken nicht das ganze Jahr hindurch. Und die Kinder taten es ihnen nach.

Da ging ein alter Mann in unseren Tagen durch die Felder am Niederrhein, an jeder Hand ein Kind, einen Jungen und ein Mädchen. „Nein, mein Junge!", hörten wir ihn sagen, „das ist kein Weizen, das ist Roggen! Dort drüben auf der anderen Seite, die dicken goldgelben Ähren, das ist Weizen!" „Und wie sieht Gerste aus und Hafer?", fragte das kleine Mädchen. „Ich will es dir zeigen, Kind!", antwortete der Alte, „und wenn wir heute noch weit laufen müssen, aber ich will es dir zeigen. Ihr sollt wissen, wie unser Korn aussieht, ihr sollt die Getreidearten unterscheiden können. Ich konnte es schon, ehe ich fünf Jahre alt war. Eure Vorfahren waren alle Bauern, — da müßt auch ihr wissen, wo das Brot herkommt, das ihr zu essen kriegt!"

Dieser alte Mann wußte, daß es nicht genügt, den Enkelkindern nur vorzuschwärmen, wie schön es in der Heimat war. Zum Erbe unserer Väter gehört mehr, gehört auch die Ehrfurcht vor dem Brot, vor allem, was auf der heimatlichen Scholle gewachsen ist. Die Kinder müssen das lernen, und sie können es nur, wenn die Erwachsenen es ihnen vorleben.

Da stand eine Gruppe gutgekleideter Herren beieinander und debattierte laut. Es war Frühstückspause. Man vertrat sich ein wenig die Beine vom langen Sitzen im Büro. „Also ich bin ja auch sehr für Entwicklungshilfe, wenn Sie mich fragen!", sagte einer von ihnen. „Da lesen Sie doch mal, wie es dem größten Teil der Weltbevölkerung geht! Krankheit, Hunger, Unterernährung! Es wird höchste Zeit, daß die Regierung da mal was tut!" Sprach's und schleuderte gleichzeitig sein gut belegtes Frühstücksbrot in den nahen Papierkorb. „Wieder mal keinen Appetit heute!"

Entwicklungshilfe — die Regierung soll etwas tun, um dem Hunger in anderen Teilen der Welt abzuhelfen? Und wir selber? Mancher sollte bei sich zuerst anfangen wie jener Mann, der vom Hunger in der Welt spricht und sein Brot nicht achtet. Es ist leicht, solche großen Worte in den Mund zu nehmen. Danach zu leben, ist schon schwerer.

Mit Brot und Salz begann ein junges Paar früher seinen Hausstand — Brot und Salz, das Allereinfachste und Schlichteste, das man schenken konnte, und dennoch die Grundlage für ein Haus, über dem Segen ruhen sollte.

HINWEISE

Arbeitstagung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (DJO) am 28. und 29. Oktober im Schloß Wolfenbüttel für alle jungen Ostpreußen aus dem östlichen Niedersachsen. Mindestalter 15 Jahre.

„Vom Bernsteinland" heißt ein neuer Arbeitsbrief, den die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen für die Gruppenarbeit herausgegeben hat. Dieser reich bebilderte Arbeitsbrief umfaßt 31 Seiten.

Der 22 Jahre alte Königsberger Helfried Weyer berichtete über mehrere Sender der Bundesrepublik über seine Erlebnisse in Afrika. Auf der vorausgehenden Seite hat das Ostpreußenblatt einen Bericht von Helfried Weyer abgedruckt.

LERNEN und LACHEN





Vorbei ist der Sommer. Jetzt, im Herbst, beginnen wir schon in unseren Erinnerungen zu kramen. Immer öfter werden an den längeren Abenden die Urlaubsbilder hervorgeholt — besonders jene Fotografien natürlich, die irgendwie doch einen markanten Abschnitt in unserem jungen Leben festgehalten haben. Und die fünf Jugendlehrgänge der Landsmannschaft Ostpreußen im Bad Pyrmonter OSTHEIM bedeuteten für die meisten der insgesamt 250 Teilnehmer bemerkenswerte Wochen. Darum bringen wir heute auch diese beiden Aufnahmen von einem arbeitsreichen, jedoch nicht minder jugendfröhlichen Lehrgang. Und so, wie auf beiden Fotos einmal gelernt und einmal gelacht wird, war es eigentlich immer in diesem Jahr im OSTHEIM. In vielen Zuschriften haben das sowohl Jungen als auch Mädchen bestätigt. Wie schreibt Dorchen Hühnert aus Brückenau? „Wir beide, Reni und ich, haben richtiges Heimweh nach dem OSTHEIM und den vielen netten, jungen Menschen, die wir dort kennenlernten. Wir sind heute schon sicher, daß wir nächstes Jahr wiederkommen . . .!"

. . . daß wir nächstes Jahr wiederkommen . . .!" Genau das ist es eigentlich, worum es bei den Jugendlehrgängen gegangen ist. In vielen jungen Ostpreußen hat das OSTHEIM das Zusammengehörigkeitsgefühl geweckt, den Sinn für eine Gemeinschaft um einer guten und schönen Aufgabe willen, die unser Leben wesentlich bereichert. Wir müssen nur wollen! Deswegen wird auch 1962 das OSTHEIM wieder den Jüngeren aus Ostpreußen offen stehen — für weitere schöne und gemeinsame Stunden des Lernens und der Fröhlichkeit.

Wenn die Herbststürme brausen . . .

um die Häuserecken pfeifen und in den Schornsteinen rumoren, wenn der Gang über die Straße nur unter dem schützenden Dach des Regenschirms denkbar ist — dann sind die besten Tage des Zeitungslesers angebrochen. Selbst der Bestellung neuer Abonnements ist er nicht abgeneigt. Unsere Freunde können sich das zunutze machen und Landsleute als neue Bezieher für das Ostpreußenblatt gewinnen, die es noch nicht halten.

In der vorigen Woche brachten wir an dieser Stelle den Hinweis auf eine Sonderpreisverlosung — unter anderem 33 Geldpreise — zugunsten unserer Werbehelfer. Aus den folgenden Werbeprämien können Sie sofort wählen.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:
Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt" — die Kalender sind ab November lieferbar; Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Φ oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:
Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß, helle Wandkachel 15 × 15 cm mit Skizze von Ostpreußen, glasiert; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Dauerabonnenten:
Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen aus Silber 800 mit der Elchschaufel.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot.

Auf jeden Fall ist der wohl beraten, der sich baldigst nach Anwärtern für neue Abonnements umsieht und die Bestellungen festmacht.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl — Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort — Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047

Unterricht

Schwesternschülerinnen
Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen
Vorschülerinnen

Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J. — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursusbeginn jeweils 1. 4. und 1. 10.

Stiftung Tannenhof
Remscheid-Lüttringhausen
Evangelische Krankenanstalten für Gemüts- und Nervenkranke
3. Rheinisches Diakonissen-Mutterhaus
2. Rheinisches Diakonenhaus
In unsere staatlich anerkannte

Krankenpflegeschule

nehmen wir zum 1. November 1961 noch Schüler und Schülerinnen für den Krankenpflegekursus auf.
Bewerbungen bitte an:
Dr. Philipps
leitender Arzt

Bekanntschaften

Ostpr. **Bauernsohn,** 47/1,69, ev., alleinst., gut. Allgemeinbildung, sucht Landsmännin als Lebensgefährtin, Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 552 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 25/1,80, ev., dbl., Arbeiter, sehr fleißig u. spars., möchte a. d. Wege ein lb., treues ostpr. Mädel zw. bald. Heirat kennenl. Mädchen, das Interesse f. Landw. hat, bevorz. Voll- od. Halbwaise, auch mit Kind angen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 554 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rüstiger Rentner, sechziger Jahre, mit eig. kl. Häuschen in schöner Waldgegend, sucht Rentnerin zw. Wohngemeinschaft evtl. Heirat. Gegenseitiges Verstehen Bedingung. Zuschr. erb. u. Nr. 16 661 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(24b) Rentner, Anfang 60, ledig, ev., sol., nicht unvermögend, sucht Lebensgefährtin m. Wohnung od. Eigenheim. Zuschr. erb. u. Nr. 16 713 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Tüchtigem Landwirt, ev., bietet sich Einheirat in mittl. Betrieb. Näh. Angeb. mit Bild erb. u. Nr. 16 725 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jg. Ostpreußin, 27/1,69, ev., kaufm. tätig, möchte auf diese Weise mit einem aufgeschlossen. ev. Landsmann (mögl. Nordwestdeutschld.) bekannt werden. Zuschr. erb. u. Nr. 16 727 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Württ. Ostpr., solide Dame, 30,1/68, mittelbl., m. 3jähr. Tochter, sucht nach Enttäuschung einen charakterf. treuen Ehegefährten i. gesichert. Position. Haus-Grundbesitz u. schön. Obstgart. vorhanden. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 461 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum 24b, Stenotypistin, 22/1,62, kath., sucht „Ihn". Bildzuschriften erb. u. Nr. 16 605 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 29/1,70, ev., schl. und dkl., berufstät., wünscht die Bekanntsch. eines charakterf. Herrn. Wer schreibt mir? Raum Württ. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 319 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(21b) Ostpr. **Bauernmädel** (Spätaussiedl.), 30/1,65, gt. auss., gt. Vergangenh., aus gt. Hause, häuslich, wünscht anständ., charakterf., ev. Herrn i. gt. Position kennenzulernen. Ausst. vorh. Vertrauensv. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 16 462 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. **Mädel,** ev., bld., 19 J., wünscht die Bekanntschaft ein. Herrn, der Freude am Turniertanz hat, zw. 20. und 30 J. ist, üb. 1,80 gr., Abitur od. mittl. Reife erw. Raum Köln/Düsseldorf. Näheres u. Nr. 16 480 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, 63/1,58, ev., m. Eigenheim u. Garten, bietet einem aufricht. Landsmann ein gt. Zuhause. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zahntechnikerin, 23/1,72, schl., brünett, ev., wünscht sich ehrl. aufr. Ehepartner. Erbitte nur ernstgegem. Bildzuschr. u. Nr. 16 609 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Vielseitig interessierte Ostpreußin, mit Wohnung, 33 J., ev., möchte, da es an passend. Bekanntschaft fehlt, charakterfest. ostpr. Herrn kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 603 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Mädel, 21/1,68, bld., schl., ev., frische Erscheinung, sol., aus gt. Hause, wünscht aufrichtigen, ev. Landsmann in gt. Position zw. Gründung eines Eheparadieses kennenzulernen. Aussteuer u. Vermögen vorhanden (Raum Frankfurt/M.—Kassel). Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 600 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen



Name: Waschkowski
Vorname: Frank Reinert
geb.: 28. 9. 1943 in Königsberg Pr.
Augen: blau
Haar: dunkelblond

Der Jugendliche, der sich als Säugling in einem Kinderheim in Königsberg befand und später zu Pflegeeltern kam, sucht Angehörige. Nachr. erb. unter Nr. 16768 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Name: Obst
Vorname: Helga
geb.: 2. 6. 1941
Augen: braun
Haar: rötlich

Für Helga Obst werden Angehörige gesucht. Die Personalien der Eltern sind leider nicht bekannt. Es wird vermutet, daß das Mädchen aus Ostpreußen stammt und die Eltern eine Landwirtschaft gehabt haben. Helga Obst befand sich schon 1944 in einem Kinderheim. Nachr. erb. unt. Nr. 16 767 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Siedler, Elisabeth, geb. Schulz, geb. 30. 7. 1891, zul. wohnh. i. Königsberg Pr., Jahnstraße 7, bzw. Königsberg-Fonarth, Schreberstr., ist angebl. zul. 1. März 1948 i. Kbg. b. d. Zusammenstllg. ein. Transports gesehen worden. Wem ist etwas üb. d. Schicksal meiner Mutter bekannt? Nachr. erb. Gertrud Siedler, Bad Gandersheim, Hagenmühlenweg 4.

Suche **Charlotte Weber,** geb. **Dahlmann,** geb. 9. 6. 1909 in Staggen, zuletzt wohnhaft in Liebenfelde, Kr. Labiau, mit Söhnchen Siegfried, geb. 8. 1. 1944. Beide im Nov. 1944 nach Sienken bei Landsberg/Pr.-Eylau, evakuiert. Gleichzeitig Landwirt Franz Pollack, Neuwiese, Kr. Labiau. Nachricht erb. Frau Emma Dahlmann, Würdinghausen, Kr. Olpe (Sauerland), früher Liebenfelde-Labiau.

Für unsere Hausfrauen:

Von Zimt und Kardamom, Honig und Hirschhornsalz . . .

Weihnachtsvorbereitungen in der Küche

Ist es wirklich schon wieder soweit, daß wir so manches für Weihnachten vorbereiten müssen? In ihrem Herzen bewegt Mutter diese Vorausschau ja schon lange. Es gibt Frauen, die bereits im Juli die ersten Geschenke in ihre Weihnachtsschublade legen. Wohl ihnen, sie werden mit wachem Herzen wissen, womit sie ihre Lieben erfreuen können — und ihre Haushaltskasse wird es ihnen danken! Andere haben ihren Spartopf für diese Gelegenheit fleißig gefüllt. Andere wiederum sind am 20. Dezember ratlos und laufen wie die verschicherten Hühner in die Läden, um irgendwas zu erstehen, „es wird ja doch umgetauscht"! Diese Gedankenlosigkeit, diese merkwürdige Einstellung zum Fest der liebenden Herzen ist traurig, aber leider weit verbreitet.

Wie wär's, wenn wir zum mindestens schon die Backvorräte kauften: Mandeln, Rosinen, Zucker, Mehl und Gewürze? Dann ist der Schritt zum Anteigen nicht mehr weit. Vielleicht bakken wir schon das eine oder das andere, so ein paar braune Sterne schmecken doch jetzt schon so gut, und vom Liegen bis zum Fest werden sie immer besser. Jeden Honigkuchenteig kann und soll man einige Wochen vor dem Bakken anteigen, damit Treibmittel und Gewürze gut den Teig durchziehen. Die Treibmittel sind Pottasche und Hirschhornsalz zusammen, von jedem 8 bis 10 Gramm auf 500 Gramm Mehl. Pottasche braucht längere Zeit zum Einwirken. Wärme, Ameisensäure und Milchsäure helfen mit. Ameisensäure ist im Honig enthalten, Milchsäure bildet sich allmählich beim Stehen im Teig. Beides hilft Farbe und Geschmack verbessern.

Man soll Hongkuchen übrigens nur bei Mittelhitze backen, damit er nicht dunkel und bitter wird. Nur frisches Fett verwenden, Schmalz oder Pflanzenfett, es darf im Laufe der Wochen nicht ranzig werden. Sonst gibt es im Zusammenwirken mit der Pottasche einen seifigen Geschmack.

Ich erinnere bei dieser Gelegenheit daran, daß es wieder das früher bei uns allgemein verwendete „Staeß-Pfefferkuchengewürz" gibt. Den Packungen sind ostpreußische Originalrezepte beigegeben, die aus einer Art Preisausschreiben des Hausfrauenbundes Königsberg stammen. Sie wurden seinerzeit aus den Einsendungen — Kuchen mit beigefügtem Rezept — ausgewählt und mit Preisen ausgezeichnet.

Und bitte, legen Sie Ihren Paketen nach „drüben" von diesen Staeß-Gewürzpäckchen einige bei. Selbst wenn die sonstigen Zutaten zum Weihnachtsbacken knapp sein mögen, ein gutes Gewürz tröstet über manchen Mangel hinweg. Und wir sollten uns in diesem Jahr noch mehr als sonst den Kopf zerbrechen, was wir besonders Gutes und Liebes in diese Sendungen legen.

G e w ü r z - L e b k u c h e n : 250 Gramm Honig, 100 Gramm Fett, 100 Gramm Zucker zusammen erwärmen und auskühlen lassen. 350 Gramm Mehl, 1 Ei, 50 Gramm gehackte Nüsse, 50 Gramm Rosinen, 1 Päckchen Backpulver und 1 Päckchen Staeß-Pfefferkuchengewürz dazugeben oder vorher schon mit dem Mehl vermischen. Der Teig wird auf runde Oblaten gestrichen, goldgelb gebacken und bleibt einige Tage liegen, man kann die Lebkuchen mit Guß überziehen. Sie werden der Backpulverzutat wegen sofort gebacken, eignen sich also gut als Vorschmerleckschen zum Advent! Backpulver beginnt sofort zu wirken, wenn es in den Teig gerührt ist, man muß deshalb gleich abbacken, dafür sollte man aber die Kuchen einige Tage liegen lassen.

L i e g n i t z e r B o m b e : 250 Gramm Zitronat und 250 Gramm Mandeln werden fein geschnitten und mit 750 Gramm Mehl, 500 Gramm Honig, 125 Gramm Zucker, 4 Eiern, 125 Gramm Butter, 250 Gramm Sultaninen, 10 Gramm Hirschhornsalz, 10 Gramm Pottasche und 1 Päckchen Pfefferkuchengewürz gut durchgearbeitet. In einer gefetteten Springform 50 bis 60 Minuten backen oder in Ringen, die man sich aus Pergamentpapier klebt und einfettet, auf dem Kuchenblech (Backzeit entsprechend kürzer). Abgekühlt schneidet man die Bomben durch, füllt sie mit Marmelade und überzieht sie mit Schokoladenguß.

A l t n i e d e r u n g e r P f e f f e r k u c h e n : 500 Gramm Zucker, 250 Gramm Honig, 125 Gramm Fett und 250 Gramm Sirup erwärmen und wieder abkühlen lassen. In 1500 Gramm Mehl ein Päckchen „Staeß" einmischen, ferner 2 Eier, die Honigmischung, 10 Gramm Pottasche und 10 Gramm Hirschhornsalz, in Rosenwasser oder Rum aufgelöst. Auf dem Backblech ausstreichen, mit Ei bepinseln und backen. Noch warm schneiden, damit der Kuchen nicht bricht. Man kann dem Teig auf ein Pfund Mehl noch einen Eßlöffel voll Kakao beimischen.

A d v e n t s s t r e i f e n : Einen Mürbeteig kneten aus 250 Gramm Mehl, 125 Gramm Margarine, 65 Gramm Zucker, einem Eigelb und etwas Rum, auf einem nicht zu großen Kuchenblech ausrollen und etwa 15 Minuten bei halbgroßer Flamme vorbacken. Mit einem Guß bestreichen, den man herstellt aus: 100 Gramm abgezogenen und gehackten Mandeln, die man leicht anröstet und unter zwei steif geschlagene Eiweiß mischt. Dazu kommen 75 Gramm Zucker, 50 Gramm geriebene Schokolade und als Gewürz Nelken, Muskat, Kardamom und Zimt. Das Blech nochmals 15 bis 20 Minuten in den heißen Ofen schieben und den Kuchen sofort in schmale Streifen schneiden.

Z i t r o n a t s c h n i t t c h e n : 250 Gramm Mandeln werden abgezogen und, halb gemahlen, halb geschnitten, mit 100 Gramm feingeschnittenem Zitronat gemischt. 250 Gramm Schokoladenpulver wird mit 5 Eßlöffeln Rosenwasser und 250 Gramm Zucker aufgekocht, über die Masse gegossen und verrührt. Auf Porzellanplatte 1/2 cm dick aufstreichen. Einen Zuckerguß aus Puderzucker und Zitronensaft rühren, darüber streichen und wenn er steif ist, den Kuchen in Streifen schneiden.

M ü n c h e n e r L e b k u c h e n : 250 Gramm Roggenmehl, 250 Gramm Weizenmehl, 8 Gramm Hirschhornsalz, 8 Gramm Pottasche, 400 Gramm zerlassenen Honig, 100 Gramm Zucker, 1 Ei 1 großer geriebener Apfel, 1 bis 2 Eßlöffel zerlassenes Fett, ein Paket Pfefferkuchengewürz. Ausrollen, noch vor dem Backen auf dem Blech viereckige Stücke schneiden, backen, mit Puderzuckerguß aus 100 Gramm Zucker und Rum überziehen, mit Walnüssen verzieren.

N ü r n b e r g e r L e b k u c h e n : 500 Gramm Mandeln (darunter 6 Stück bittere) abreiben und mit der Schale nicht zu fein hacken. 625 Gramm Zucker, 8 Eigelb, 8 Eischnee, 20 Gramm Zimt, knapp einen Teelöffel feine Nelken, eine Messerspitze Kardamom, 150 Gramm würflig geschnittenes Zitronat, abgeriebene Schale von 2 Zitronen, 300 Gramm gesiebtes Mehl und die nötigen Oblaten. Zucker und Eigelb sehr schaumig rühren, die kleinen Zutaten, Mandeln und Mehl hineingeben, zuletzt den Eischnee. Auf einem Blech Oblaten auslegen, den Teig fingerdick darauf streichen, bei mäßiger Hitze 20 bis 30 Minuten backen und noch warm in längliche Stücke schneiden. Nach Wunsch mit Guß überziehen.

Z u c k e r n ü s s e : 500 Gramm Zucker, 750 Gramm Mehl, 5 Eier (das Weiße zu Schnee geschlagen), 1 Löffel dicke, süße Sahne, Zitronenschale, Muskatnuß, Zimt, Kardamom, Nelken, beliebig viel Zitronat, 6 Gramm Hirschhornsalz. Aus dem festen Teig Kugeln drehen, hell abbacken.

P f e f f e r k u c h e n (gut, wenn auch reichlich deftig und viel!): 1 1/2 kg Honig, 1 kg Zucker, 2300 Gramm Mehl, 500 Gramm süße, 125 Gramm bittere Mandeln, Zitronenschale, Pomeranzenschale, Ingwer, Kardamom, Nelken (findet sich alles in der Staeß-Packung), reichlich Zimt. 45 Gramm Pottasche, 10 Gramm Hirschhornsalz in reichlich 1/4 Liter Rosenwasser gelöst, 8 Eigelb oder 4 ganze Eier, je 125 Gramm Zitronat, kandierte Pomeranzenschale und Ingwer (außer dem oben angegebenen pulverisierten Ingwer). Die Zutaten gut mischen, den erwärmten Honig dazugeben, zum Schluß das Rosenwasser mit den Treibmitteln, sehr gut kneten. Gibt zwei dicke Bleche voll. Bei diesem Pfefferkuchen ist es besonders wichtig, daß der Teig tagelang vor dem Backen steht.

Zum Schluß noch eine berühmte kleine Leckerei, F r a n k f u r t e r B e t h m ä n n c h e n : Man kann dazu fertige Marzipanmasse kaufen. 250 Gramm davon werden mit 150 Gramm Zukker und 2 Eiweiß glatt gerührt, in einen Spritzbeutel gefüllt, mit dem man kleine spitze Häufchen auf Oblaten spritzt. Sie werden je mit drei aufrecht gestellten Mandeln umlegt, müssen einen Tag stehen bleiben und werden dann im mäßig heißen Ofen hellbraun gebacken. Überstehende Oblatenränder abbrechen.

M a r g a r e t e H a s l i n g e r

In diesem Herbst und Winter sind Kleider, Mäntel und Kostüme aus dem tragbaren und strapazierfähigen Tweed wieder sehr beliebt. Das Kostüm von Nina Ricci, Paris, das aus dunkelrotem Tweed gearbeitet wurde, ist warm und solide gearbeitet. Die runde Kappe wurde aus dem gleichen Material angefertigt.

Weinlese im Ermland

Weinlese in Ostpreußen? — Lacht nur! Das gab's wirklich!

Jahr für Jahr erlebten wir Kinder sie freudiger und mit größerer Spannung als hier und heute, da sehr viele von uns dort wohnen, wo die Rebe prächtig gedeiht. Hier sehen wir meist nur zu, und genießen nachher gern die frische Traube und ihren köstlichen Saft.

Daheim aber! Einen Weinlesetag, der mir sehr lebendig in Erinnerung ist, will ich für viele ähnliche aus der Vergangenheit hervorholen:

Ein sonniger Oktobertag war's mit klarblauem Himmel über den leuchtenden herbstlichen Farben unserer Heimat. Eine Biene hatte sich — wie zum Abschied — noch einmal in unsere Stube verirrt und suchte wahrscheinlich nach dem stark duftenden, frisch eingekochten süßsauren Kürbis, den es zum Nachtisch gegeben hatte. Vater beobachtete sie sinnend und meinte:

„Na, öch denk, ös wött nu baal friere inna Nacht, so kloa wie ös heite ös. Ös wäa woll Zeit, 'n Wein abzenehme!"

Wir Kinder stimmten begeistert zu, doch Muttchen meinte:

„Hait' nich, Voatche, Hait nacht friat's bestömmt noch nich. Ös Sonnche hat noch so veel Kraft! Oba wenn ös dea hubbrig ös, denn trink man zum Oingt e guddes Grog'che, denn vageht da ös Größle!"

Dazu ließ sich unser Vater nie zweimal auffordern!

Am nächsten Tag — wir konnten den Nachmittag kaum erwarten — war's soweit. Alle Mann in den Garten! Unser Elternhaus hatte einen hohen Giebel gen Süden, die ganze Mauer war mit echten Reben umrankt, sie kletterten fast bis zum Mansardenfenster. Vatchen holte die Leiter und stellte sie gegen die Wand, ganz vorsichtig, es könnte ja eine Rebe gedrückt werden!

Wir hielten geschäftig die Leiter und schauten gespannt empor. Die erste Traube hatten wir schon längst aus der Kinderaugenhöhe entdeckt. Behutsam wurde sie herabgereicht, fünf bis sechs weitere folgten schnell — aber dann begann ein Suchen wie am Schmackostertag nach versteckten Eiern.

Jeder durfte mit Vaters Hilfe einmal an einer beliebigen Stelle die Leiter anstellen, die paar Sprossen emporsteigen und schauen, ob nicht der vorherige Sucher etwas übersehen hatte. Selten war solch Bemühen mit Erfolg gekrönt, geschah das aber, gab's einen Jubel, als hätte man einen verborgenen Schatz entdeckt. Nun lagen sie alle im buntbemalten Einkaufskörbchen, die selbstgezogenen und in den harten Wintern mit viel Mühe behüteten Trauben. Grasgrün waren die Beeren und von einer Größe — wie etwas üppig geratene Erbsen . . .

Aber welche Freude brachten sie! Stolz trugen wir die Ernte ins Haus. Natürlich mußten wir mindestens zu zweit den Korbbügel fassen! Muttchen hatte inzwischen den Tisch festlich gedeckt; denn ein Fest war für uns diese „Weinlese".

Farbenfrohe Astern strahlten uns entgegen, ein leerer Kuchenteller stand an jedem Platz und ein Grogglas daneben. Gespannt harrten wir der kommenden Genüsse und lugten neugierig in die Küche, ob Muttchen auch diesmal wieder die „andern Trauben" zur rechten Zeit hatte auftreiben können. Es ging ans Verteilen der gesamten Ernte! Jeder erhielt reihum eine volle Traube. Für die erste Runde reichten sie aus — zur zweiten aber wurden die Trauben schon geteilt und jedes abgefallene Beerchen mit berechnet. Und dann begann das Schmausen.

Köstlich war's, allein die Gesichter zu beobachten — die zusammengekniffenen Augen, die verzogenen Münder der Großen und Kleinen! Den Säuregehalt konnte man direkt an den sauren Gesichtern ablesen. Probieren war unnötig. „Du, schmeck' mal, meine sind zuckersüß" — und schon hatte man einige extra kleine, extra saure auf der Zunge. Jeder bemühte sich tapfer, kein Gesicht zu ziehen. Doch unser Muttchen gab's zuerst auf.

„Das zieht eenem denn do so wo nu foats de Lächa inne Strömp zehoof! Mea jeniegt's! Wea wöll meine noch?"

Schnell griffen wir zu; denn Weintrauben aus dem eigenen Garten nicht genießbar zu finden, das wär' doch eine Schande gewesen!

Als auch die letzte Beere vertilgt war, brachte Muttchen einen großen Mohnstritzel und — eine Schale, gefüllt mit köstlichen Trauben — gelb und dreimal so groß wie die vorherigen. Ja, die waren nicht bei uns gewachsen, die kamen vom Rhein! Unter anerkennenden „Ah's und „Oh's" waren diese köstlichen Früchte rasch verschwunden, und dann feierten wir weiter mit dem duftenden Mohnstritzel. Vatchen trank dazu sein „Romche", wir bekamen Grog von Rotwein und die Kleinsten Grog von Himbeersaft, der ihnen aber genau so gut schmeckte, hatte er doch dieselbe „Kolöa" (Farbe) wie der unsrige, und das war wichtig.

So richtig gemütlich schabberten wir bis zum Abend — oft mußte Muttchen frisches kochendes Wasser bringen, um die bis zum unteren Drittel neu mit Rum, Rotwein oder Saft gefüllten Gläser aufzugießen — bis unsere aufgezehrten Heilsberger Trauben in der Rückerinnerung mindestens so groß, so saftig, so süß geworden waren wie die vom Rhein.

Und wie süß erscheinen sie uns erst heute — siebzehn Jahre nach der allerletzten Weinlese daheim! — R.-M. Ka.

Sie fragen - wir antworten

Der Spiegel wird fleckig

Frau Frida B e i s t e r, Durmersheim bei Rastatt (Baden), bittet um Auskunft, ob es ein Mittel gibt, mit dem man das Fleckigwerden eines Spiegels verhindern oder die Flecken beseitigen könne. Ein vor vier Jahren gekaufter, gar nicht billiger Garderobenspiegel bekäme heute schon braune Flecke bzw Striche.

Die braunen Flecke auf dem Spiegelglas sind ein Zeichen dafür, daß sich die darunter liegende Quecksilberschicht ablöst. Die Ursachen können nur Feuchtigkeit oder direkt auffallendes Sonnenlicht sein. Da es sich um einen Garderobenspiegel handelt, ist nicht anzunehmen, daß Sonnenbestrahlung die Ursache des Schadens sein könnte. Es bliebe nur Feuchtigkeit nach Ansicht eines Spiegelspezialisten, den wir befragten. Das einzige Mittel dagegen ist ein Neubelegen des Glases mit einer Spiegel-Quecksilberschicht.

Bücher für unsere Frauen

Das große Dr.-Oetker-Kochbuch

Die Backrezepte, die Margarete Haslinger auf dieser Seite bringt, erinnern uns daran, daß das Weihnachtsfest langsam näherrückt. Eben haben wir noch die letzten schönen Herbsttage mit ihrem Sonnenschein genossen, und vor uns steht schon der November, die Zeit der dunklen, kurzen Tage und der langen Abende. Für eine Hausfrau ist dieser Monat mit vielfältigen Vorbereitungen für das Weihnachtsfest erfüllt, und so bekommen auch die trüben Tage, die uns bevorstehen, einen kleinen Glanz im Hinblick auf das Fest.

Über den Wunschzetteln der Kinder, den vielfältigen Wünschen nach Gegenständen für den Haushalt oder nach Kleidung sollten wir aber nicht vergessen, daß auch die Hausfrau einige kleine Herzenswünsche hat, die meistens zurücktreten müssen gegenüber den Wünschen ihrer Familie. Wie wäre es mit einem guten Kochbuch als Geschenk für die Hausfrau und Mutti?

*

Für eine junge Hausfrau ist ein gutes Kochbuch heute, im Zeitalter der Konserven und der Tiefkühlkost, unentbehrlich. Aber auch eine erfahrene Frau, die alle täglichen Mahlzeiten aus dem Handgelenk zu „zaubern" vermag, braucht ab und zu eine Anregung für besondere Spezialitäten, für festliche Gerichte und ähnliches.

Das große Dr.-Oetker-Kochbuch, das jetzt in einer neu bearbeiteten und wesentlich erweiterten Auflage erschienen ist, kann sowohl den jungen als auch den älteren Hausfrauen zu einem unentbehrlichen Ratgeber werden. (Ich spreche aus eigener Erfahrung, denn ich habe einmal — das war im Krieg, und alle Lebensmittel waren rationiert — nach der damaligen Ausgabe dieses Kochbuches meine ersten Versuche in der Küche gemacht . . .)

Da sind unter den tausend Rezepten die Grundrezepte für die tägliche Küche zu finden. In klar gegliederter und leicht faßlicher Form wurden jedem Kapitel die Grundregeln für die einzelnen Sparten des Kochens, Bratens und Backens vorangestellt. Sehr wichtig und nach modernsten Erkenntnissen gestaltet sind die einleitenden Abschnitte über die Ernährung des Menschen, über Kalorien und Nährstoffe, über die verschiedenen Bestandteile der Ernährung, die Vitamine und über die Geschmacksstoffe. Daneben finden sich ausgezeichnete Hinweise für die Einrichtung der Küche, das Arbeiten mit den verschiedenen Herdtypen, über Einkauf und Aufbewahrung der Lebensmittel, über das Tischdecken, über Getränke und viele andere Fragen des Haushalts.

Sehr liebevoll sind die Abschnitte über das Backen behandelt. Fotos erläutern die einzelnen Arbeitsgänge so eingehend, daß auch eine ungeübte Hausfrau danach ohne besondere Anleitung arbeiten kann. Am Schluß finden wir bewährte Rezepte für das Einmachen, das heute wieder, trotz aller Fortschritte in der Konservenindustrie, in vielen Haushalten den Wintervorrat schaffen hilft.

Eine Reihe von vorzüglichen Farbfotos, Bildtafeln und Anregungen für appetitliche Platten und festliche Tafeln ergänzen den Inhalt dieses praktischen Ratgebers, den wir jeder älteren und jüngeren Hausfrau empfehlen können.

RMW

*

Dr. Oetker Kochbuch, Große Ausgabe, 560 Seiten mit rund 1000 Rezepten, über 200 Fotos und farbigen Abbildungen. Ceres-Verlag, Rudolf-August Oetker KG, 19,60 DM.

Für Sie notiert:

Die Höhe der diesjährigen Pflaumen- und Zwetschenernte wurde mit 711 000 Tonnen festgestellt, das sind 43 % mehr als im Vorjahr. Es ist die reichste Ernte seit 10 Jahren.

*

Erst 1 206 000 Anträge auf Zweitkindergeld wurden seit Inkrafttreten des Gesetzes im Juli gestellt. Die Zahl der Anspruchsberechtigten liegt offenbar niedriger, als man erwartete.

*

Die Wirtschaft sollte sich bemühen, Frauen im Alter zwischen 40 und 65 Jahren einzustellen, weil für diese Altersgruppe eine zusätzliche Berufsarbeit vom ärztlichen Stiandpunkt aus zu verantworten sei, erklärte Professor Dr. Kirchhoff, Göttingen (Vorsitzender der Nordwestdeutschen Gesellschaft für Gynäkologie), auf einer Tagung in Bad Pyrmont.

*

Auf 17 Paar je Kopf der weiblichen Bevölkerung in der Bundesrepublik wird wahrscheinlich in diesem Jahr der Absatz an Damenstrümpfen steigen, 80 % davon sind nahtlos. FvH

Käthe Bruns:

Masurenfahrt im Herbst

Das war lange vor dem Zweiten Weltkrieg. Der Angerburger Segelklub hatte uns freundlicherweise eine kleine Klubjacht zu einer Herbstfahrt zur Verfügung gestellt. Mit Sack und Pack waren wir aus „dem Reich" ins geliebte Ostpreußen gekommen. Mit einiger Mühe gelang es uns, zwischen den hohen Bäumen unser Boot so dicht ans Ufer zu verholen, daß wir unser Gepäck vom Steg aus verstauen konnten. Gegenüber, am anderen Ufer, lag das stattliche Ordensschloß, dazwischen schlängelte sich das Flüßchen Angerapp zum Mauersee. Nur die Grundmauern des Schlosses waren stehengeblieben, an seiner ursprünglichen Gestalt hatten die Jahrhunderte viel verändert. Die übrigen Gewässer trugen fremdklingende Namen: Jagodnersee, Dargeinensee, Schwenzaitsee. Die Menschen aber, die um diese Seen wohnten, empfanden deutscher, als so mancher draußen im Westen. Sie kamen jedem Gast mit solch warmer Herzlichkeit entgegen, daß er sich sogleich heimisch fühlte und stets gern zurückkehrte.

Ich selbst lernte Masuren kennen im Herbst, als die Wälder sich in flammenden Herbstfarben in den lichtblauen Seen spiegelten. Wer diese Wälder nicht kennt, kann, so meine ich, über „Wald" gar nicht mitreden. Hundertjährige Eichen mischen sich mit Kiefern, Buchen und ragenden Tannen. Oft sperren gefallene Waldriesen den Weg. Undurchdringlich ist das Unterholz, Disteln und Nesseln werden mannshoch. Wo das Gras fett und üppig wuchert, versinkt der Fuß plötzlich mit schmatzendem Geräusch in schwarzem Sumpf, Wasser quillt auf und erschrocken flüchtet man rückwärts. Über dem Wildwuchs der Lichtungen gaukelt eine Wolke bunter Schmetterlinge, Käfer brummen, wilde Bienen hängen an den weißen Dolden des Wasserschierlings. Aus undurchdringlichem Laubgewirr piept und zwitschert, auch im Herbst noch, mancher Vogel, und im breiten Rohrgürtel schnarrt der Haubentaucher mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft. Alles ist von überströmendem Leben erfüllt.

Welch ein Segelrevier! Auf den weiten Flächen weht selbst an warmen Tagen ein kühles Lüftchen. Verschwiegene Buchten laden zum Baden. Das Wasser ist glasklar, erfüllt von Millionen kleiner Fische. Im Sommer zieht dann und wann ein Ausflüglerdampfer seine Furche. Seine Fahrt geht über den Mauersee, den Dargeinen und Kissein nach Lötzen, aber er läßt vieles unberührt: den Doben mit seinen buschigen malerischen Inselchen, die Namen tragen, wie Corsika (wie eine Erinnerung an Napoleon, der aber nie hier heraufgekommen sein soll).

Dann sind wir in Lötzen. Grünbewachsene Wälle zeigen dem kundigen Auge, wo die Feste Boyen liegt. Bei unserer Landung wurden wir aufs Liebenswürdigste von den Sportkameraden aufgenommen und jeder wollte uns die Sehenswürdigkeiten zeigen.

Durch schmale Kanäle und viele Brücken geht's weiter. Trotz der herbstlichen Kühle fließt manch Schweißtropfen beim häufigen Legen und Stellen des Mastes. Im Sommer mag hier viel Leben auf dem Wasser sein, aber jetzt sieht man trotz des schönen Wetters den ganzen Tag über kein anderes Boot, und auch am Ufer keinen Menschen.

Eines Abends tauchen rote Dächer auf, malerisch am hohen Ufer sich aufbauend: Nikolaiken, das „Masurische Venedig" genannt. Die geschwungene breite Brücke, die zur Stadt führt, mag tatsächlich etwas an den Rialto erinnern. Kaum haben wir festgemacht, taucht sogleich eine ganze Schar hutzliger Weibchen auf: „Maränchen gefällig?" In ihren Körben haben sie glänzende Räucherfischchen, eine Art Stinte, die nur hier vorkommen. Als ihr Sinnbild ist unter der Brücke ein riesiger Fisch mit einem Krönchen verankert, der „Stinthengst".

Während im Sommer die Ausflüglerdampfer durch den langgestreckten Beldahnsee direkt nach Rudczanny fahren, machten wir, da wir keine Eile hatten, einen Abstecher zum weiten, glänzenden Spirdingsee. Er ist nicht ungefährlich, denn das meist flache Wasser ist durchsetzt von großen Felsbrocken und über die ungeschützten Ufer fegen heftige Böen. Inmitten des Sees liegen zwei kleine Inseln, deren eine „Fort Lyck" heißt. Ein undurchdringlicher Rohrgürtel, nur an einer Stelle von einer schmalen Einfahrt unterbrochen, legt sich wie ein natürlicher Wall herum. Auf der kleinen Insel selbst befindet sich ein grün bewachsener Ringwall, der auf Befehl des Großen Friedrich entstanden sein soll. Vermutlich aber ist diese Verteidigungsanlage weit älter. In Zeiten der Gefahr, wie sie hier im Osten immer wieder auftauchte, flüchteten die Landbewohner mit ihren Familien, ihrem Vieh und sonstigem Besitz hierher. Man nahm alle verfügbaren Kähne mit zur Insel, die dadurch zu einer natürlichen Festung wurde, unerreichbar für einen Feind.

Völlig unähnlich dem Spirding ist der langgestreckte „Beldahn", mehr ein Rinnensee, wie ihn die Gletscher hinterließen. Er ist landschaftlich der schönste. Hohe, dichtbewaldete Ufer, kleine Halbinseln, Buchten, rauschendes Schilf. Wie malerische Kulissen einer Bühne schiebt sich eine Landzunge vor die andere. Der Naturgenuß wurde uns unsanft gestört durch riesige Bremsen, die mit ärgerlichem Brummen auftauchten, wie um ihre Waldheimat gegen uns Eindringlinge zu schützen.

Am Abend stellten sich friedlichere Besucher ein: In großen Kähnen ruderten Beerensammlerinnen heim, in geräumigen Körben ihre Ausbeute heimführend. Wir winkten, und sogleich kamen sie längsseits und hätten uns unter Lachen und Scherz am liebsten ihren ganzen Vorrat verkauft. Als sie wieder um die Waldecke verschwunden waren, gehörte uns diese verzauberte Welt allein. Fern aus dem Forst piepte verschlafen ein Vogel, ein Käuzchen schrie, Taucher zogen ihre Kreise auf der Suche nach einer Abendmahlzeit. Leise scheuerten dann und wann schwimmende Baumstämme an unserer Bordwand. Zu Flößen vereint, werden sie aus ihrer grünen Einsamkeit in die Welt ziehen. Sonst kein Laut, kein Licht außer dem fahlen Glanz des jungen Mondes, und göttlicher Friede ringsum.

Nicht auf lange! Wir sind ja in Masuren, dem Land der Naturgewalten, der Geister, die mild und freundlich, aber ebenso rasch wild und tückisch sein können!

Es war auf dem Heimweg. Wieder war einer jener lieblichen Tage des Spätsommers zur Rüste gegangen. Der Wind ging schlafen, die Sonne versank blutrot hinter den Wäldern.

Wir hatten den Mauersee wieder erreicht und trieben sachte auf die Insel Upalten zu. Dort fanden wir eine stille Bucht, geschützt von drei Seiten, und beschlossen, zur Nacht hier zu bleiben. Wir ließen Anker fallen, bargen die Segel und wollten uns gemütlich ans Abendbrot machen, als plötzlich ein sonderbares Sausen sich aufmacht. Wind kommt auf und bläst genau in die Einfahrt unseres kleinen Hafens. Es hilft nichts, wir müssen nochmal Segel setzen und versuchen, auf der anderen Seite der Insel Schutz zu finden. Über den See zu gehen, war schon unmöglich. Hoher Seegang schob weiße Köpfe, kaum zu glauben, wie das in so kurzer Zeit möglich war. Wir haben Segel gesetzt, versuchen Fahrt aufzunehmen — prasselnd drückt uns eine Fallbö ins Rohr, legt uns tief auf die Seite, die Takelage ächst und stöhnt.

Laß fallen Anker! Zeug herunter! Schon ist der Wind zum Sturm gewachsen. Gischt sprüht auf. Alle Augenblicke legt sich das kleine Boot weg bis zum Dollbord, tanzt verzweifelt um die Kette. Schwarze Nacht, Sausen und Heulen in den Lüften, Knarren, Brechen, Winseln im Rohr. Als seien tausend wilde Kobolde und tückische Geister lebendig geworden, die uralten Herren dieser Wasserwelt, niemals gezähmt durch Menschenkraft und lauernd auf die Opfer, die sich allzu vertrauensselig in ihre Macht begaben.

Manchen solchen Sturm habe ich in Masuren erlebt! In schwarzen Gewitternächten des Sommers, wenn über dem Wald die Blitze zuckten, mächtige Eichen getroffen wurden und als riesige Fackeln aufloderten — im Winter, wenn die Eisjacht über die weiße Fläche raste — am schönsten aber im Herbst, wenn die leuchtenden Blätter wirbelten und Wildgänse aus der Höhe schrien.

Masuren! Einst für uns Segler ein Paradies, ist es nun, ach! ein fernes Paradies, und nicht nur für die Segler!



Abendlicht über dem Spirdingsee

Ein leichter Wind kräuselt die weite Wasserfläche, über der sich am Himmel dunkle Wolken zusammenballen. Kommt Sturm auf? Von solchen Stimmungen in unserem schönen Masuren erzählt der Beitrag von Käthe Bruns, einer Westdeutschen, die als begeisterte Seglerin unsere Heimat vor dem Zweiten Weltkrieg kennen und lieben lernte Aufnahme: Grunwald

Walter Scheffler:

IM SPÄTSOMMERLICHT

Nun uns die leuchtenden Tage entgleiten
in ein beruhigtes Spätsommerblau:
Träumend verliert sich der Blick in die Weiten,
kehrt zurück zu herzinnerer Schau.

Fröhlich Geschautes und bangend Erlebtes
rahmt sich zu Bildern und wird nun ganz mein,
und aus aufleuchtenden Herzstrahlen webt es
goldigen Glanz auch in Dunkles hinein.

Noch hält ein schläfriges Grün uns umfangen,
doch in den Gärten trotzt lachendes Bunt —
Was uns gegeben und was uns vergangen,
kam aus der Liebe gern schenkendem Grund.

Ons Scholmeistrat

Schulmeisterrat, diesen Namen trug er wirklich, unser freundlicher Grenznachbar im Kreis Tilsit-Ragnit. Stets voll Humor und Witz, mit einem großen Schalk im Nacken, übertrug er seinen Frohsinn nicht selten auf seine Gesprächspartner. Schüttete man ihm sein Herz aus, wußte er manchen Trost, dessen Ursprung natürlich im Humor steckte. Wie selbstverständlich fragte er oft schon zur Begrüßung, wenn einer eine finstere Miene machte: „Na segg moal, wer hätt di dat Brot verkjenoame!" Und man konnte und wollte nicht umhin, ihm den kleinen oder großen Ärger mitzuteilen; denn dafür war er sozusagen die beste Medizin. Das hatte sich soweit eingebürgert, daß in den Familien jene Redensart geläufig wurde: „Eck war di biem Scholmeistrat schecke!"

In seiner Menschenfreundlichkeit feierte der Schulmeisterrat bei besonderen Anlässen gern bis zum Schluß mit und hatte, wie sollte es anders sein, die Lacher stets auf seiner Seite. Damit sind auch ein paar seiner Schelmereien, die besonderen Nachklang hatten, verbunden.

Auf einer dörflichen Feierlichkeit geriet er mit dem Lehrer des Ortes in einen kleinen Konflikt. Es handelte sich um irgendetwas wissenschaftlich Wissenswertes. Jedenfalls wurden die beiden sich in der Streitfrage nicht einig. Und da der Lehrer sich fast in seiner Würde verletzt fühlte, griff der beliebte Schulmeisterrat zu seinem alten Pulver und beschloß die Debatte mit folgendem Witz: „Joa, Herr Lehrerke, Recht jäwe motte se mie denn doch; denn se send je man Scholmeister, aober eck sie Scholmeister-Rat!" Alle, die es hörten, lachten herzlich darüber, und der Lehrer lachte natürlich mit.

Eine andere Begebenheit hinterließ noch mehr Nachklang. Der Schulmeisterrat kam nämlich früh am Morgen im schwarzen Anzug, die Schuhe in der Hand, fröhlich vor sich hinsummend durch das schöne hohe Gras eines Weidegartens spaziert. Das hätte er nüchtern sicher nicht getan. Aber wenn man von einer Hochzeit kommt, ist man ohnehin davon überzeugt, daß es viel Liebe unter den Menschen gibt, und auf diese Liebe baut man auch in bezug auf arge Leute. Das nämlich war der Besitzer dieses Weidegartens, ein richtiger Grobian.

Als der Schulmeisterrat den Weidegarten dreiviertel durchwatet hatte, stand der Besitzer auch schon vor ihm und knurrte brummig etwas von Graszertreten usw. Darauf erwiderte der Schulmeisterrat seelenruhig: „Oaber Jerje, wat schempst, eck häb doch all extra de Schoh utgetoge, om dien Gras nich to tertrampele, datt sittst du doch!"

Dabei schwenkte er die Schuhe paarmal durch die Luft. „Oaber wenn dat denn all dorchut nich soll send, denn kann eck joa uck torick goahne!", sagte er, sich umwendend, und dann meinte er ergänzend: „Bloß läng hier kem eck je schneller von de Weid, na watt meenst nu?"

Der Bauer entgegnete daraufhin gar nichts, doch als er sich auf seinen Wagen setzte, schüttelte er einige Male den Kopf, woraus hervorging, daß er innerlich doch lachte.

So siegte der Schulmeisterrat über alle Griesgrämerei im Dorf.

Doch gibt es einen Fall zu berichten, in dem er sich einmal selbst ärgerte, damit jedoch den Ort ebenfalls in herzhaftes Gelächter versetzte. Nicht gerade spät verließ er die Dorfschenke, wo er mit einigen Bekannten „so e poar Kleene", wie er zu sagen pflegte, getrunken hatte. Sein Heimweg führte an einem schilfumrahmten Teich vorbei. Daraus erscholl ein herrliches Konzert der quakenden Frösche, der helle Mond spiegelte sich im Wasser wider. Sinnend blieb der Schulmeisterrat an diesem Teiche stehen. Irgendetwas behagte ihm hier nicht. Das war doch keine Harmonie. Dieses romantische Mondlicht, das leicht wogende Schilf und dabei das sinnlose Gequake, nein, das war fehl am Platz. Sanft rief er daher den Fröschen zu:

„Pogges, sied doch ruhig!"

Doch die schienen das nicht zu hören. Nach einer Weile rief er, schon etwas ärgerlich:

„Pogges, holt de Frät!"

Und immer noch ging das Gequake weiter. Das war ihm denn doch wohl zuviel. Kurzentschlossen zog er Joppe und Schuhe aus und stolzierte einfach in den Teich hinein. Sofort verstummten die Frösche, und er konnte befriedigt wieder zurück ans Ufer steigen. Mit einem siegreichen Lächeln auf den Lippen genoß er dann das vor ihm liegende Idyll, dem er den letzten Schliff gegeben zu haben glaubte.

So war er unser Schulmeisterrat, und wer ihn kannte, wird heute noch bei den Erinnerungen an ihn lächeln.

Hannelore Hennig-Patzelt



Malerisches Osterode: Ein Blick von der Drewenzbrücke an der Baderstraße hinüber zur Brauerei. Aufnahme: Lindemann

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

„Da könnten natürlich Zusammenhänge bestehn!", meinte Florian. „Sicher ist jedenfalls: er hat etwas mit der Anna, mit der Tochter vom Barsties gehabt; vielleicht hat er sie wirklich heiraten wollen, daß es nicht nur eine Finte war, um sie für seine unlauteren Wünsche herumzukriegen. Es könnte gut sein, daß er den Alten gefragt hat, und der hat sie ihm natürlich versagt, und daß es darum zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern gekommen ist; das Mädchen hat anscheinend gar nichts davon gewußt, doch — was besagt das?"

15. Fortsetzung

„Es scheint wirklich ein übler Bursche zu sein", meinte auch Jonny. „Zuerst die Kleine, die wir vorhin gesehen haben, und zu gleicher Zeit ... tja! Aber dann auch gleich mit einer Kanone auf den Alten ... was meinst du, Florian — die Geschichte wäre einen Whisky wert!"

„Pfui!" sagte Ricke. Jonny duckte sich, und Ricke mußte lachen. Sie tat empört. „Sie sind doch ein Racker, Jonny!" Sie sprang vom Stuhl auf und strich ihm mit der Hand über die Backe, zum Scherz, aber es klappte ganz hübsch. „Ihr Glück", meinte sie, „daß ich keinen Rohrstock zur Hand habe!" Und Jonny: „Soll ich die Peitsche holen? Ich leg mich auch freiwillig über den Stuhl!"

„Raus!" rief Ricke. „Macht, daß ihr fortkommt, ihr Rabauken! Ich muß mich erst mal ein Stündchen hinlegen! O, bin ich müde!"

Florian küßte sie. „Also schlaf schön!"

„Aber kommt ja nicht betrunken nach Hause!"

„Wir trinken bloß Limonade!" beteuerte Florian. Doch da mußte er sich beeilen, die Tür zwischen sich und Ulrike zu bringen.

„Die Kleine von heute geht mir nicht aus dem Sinn!" sagte Jonny, als sie schon unterwegs waren, auf dem Wege zu Rodeit.

„Nanu, du bist doch nicht etwa verliebt, old boy?"

„Sie sah so unglücklich und dabei so zerbrechlich aus", meinte Jonny.

„Geh doch hin, tröste sie!"

„Die läßt sich von keinem andern Mann trösten; wenn so ein Mädchen ein Kind kriegt, dann ist sie dem Mann mit Haut und Haaren verfallen; die geht noch hin und gibt sich selber die Schuld und behauptet, sie sei es gewesen, die den Mann umgebracht hat. Ich habe so etwas mal in Texas erlebt, daß so ein armes Ding sich für ihren Galan hängen ließ; als ihr Zustand bekannt wurde, kriegte sie Aufschub, bis das Kind zur Welt kam. Ich sage dir, die Kleine liefert eher noch Vater und Mutter ans Messer, als daß sie ..."

„Halt den Mund!" sagte Florian. „Paß auf, jetzt wirst du jemand kennenlernen, eine, die viel interessanter ist als das Mädchen."

Während Florian neben Jonny die vier Stufen zu der Wein- und Bierstube bei Rodeit hinaufstieg, hatte er hinter einem der drei Fenster das Gesicht von Rahel Feinberg erblickt, dieses schön gewölbte, schmale, unvergeßliche Profil, umrahmt von schwarzm, krausem Haar, das die Anmut nur noch erhöhte. „Du kannst dich auf etwas sehr Reizvolles gefaßt machen!", versprach er dem Freunde.

Sie traten ein, und Florian ging geradenwegs auf den Tisch zu, an dem die junge Frau wie verlassen saß. Vor ihr stand ein Glas Mosel, an dem sie nur ein wenig genippt hatte, und daneben, vor einem leeren Stuhl, ein halbes Glas Bier. Rahel bemerkte Florian erst, als er sie ansprach.

„Ganz allein sitzen Sie hier? Wo ist der Herr Gemahl?"

Doch die Frage wurde, da sie getan war, auch schon überflüssig; man hörte Feinbergs Stimme im Nebenraum; offenbar telefonierte er.

„O Florian!" Überraschnug und helles Vergnügen zeichnete sich deutlich in Rahels Zügen; indem sie ihm die Hand gab, bemerkte sie Jonny.

„Mein Freund Jonny!", stellte Florian vor.

Jonny verneigte sich artig. „Sie ist eine Lady!" dachte er, wissend, was sich vor einer solchen gehörte; seine zwanglosen Seemannsmanieren waren hier nicht am Platze. „Geld hat sie auch!" ging es ihm durch den Sinn, als er die Ringe an ihren Händen sah, die lange, goldne Kette, die bis zum Gürtel herabreichte, hinter dem eine ebenso kostbare Uhr untergebracht war, die an der Kette hing.

„Wollt ihr Platz nehmen?", sagte sie mit einer unnachahmlichen Gebärde. „Wie geht es dir, Florian?" Offensichtlich dachte sie nicht daran, das vertraute „du" der Kinderjahre aufzugeben.

Indessen kam der Inhaber eifrig herbei, um nach dem Begehren der neuen Gäste zu fragen. Da konnte es Jonny wieder nicht lassen, seinen Spaß zu machen. „Eine Selter und zwei Gläser!", sagte er. „Bitte sehr!" dienerte Rodeit und wollte davoneilen; da sah er das listige Zwinkern in Jonnys Augen, und er wußte Bescheid. Bei früheren Besuchen hatte Jonny entdeckt, daß es hier einen ausgezeichneten Slibowitz gab. Rodeit begriff also und zwinkerte zurück.

Rahel sagte: „Scholem ist in heller Aufregung; irgendetwas klappt wieder einmal nicht!"

„So? Was ist los?"

Rahel zuckte die Schultern. „Etwas ist immer los! Wie geht es dir? Ich meine, du hattest doch große Dinge vor!" Und — mit einem schnellen, prüfenden Seitenblick auf Jonny: „Weißt du eigentlich, wie sehr ich mich damals gefreut habe ... und jetzt auch — dich wiederzusehn?" Ihre Stimme klang dunkel, warm und bezaubernd. Jonny, der so tat, als ob er kein Wort von der Unterhaltung verstanden hatte ... dabei war er berühmt für sein helles Gehör — Jonny sah mit stillem Vergnügen, wie Florian errötete.

„Ich auch!", sagte Florian. „Ich habe immer an dich gedacht! Was meine Pläne betrifft ... die gibt es nicht mehr; meine Frau erwartet ein Kind."

„Ja ...? Ich versteh! Aber ich glaube, Scholem hat ein bißchen darauf gebaut. Er meinte, du wärest der passende Partner für ihn, einen neuen Zug in die Dinge hineinzubringen, was die Segelschiffahrt betrifft."

„Tut mir leid", sagte Florian.

„Und ich auch", fuhr Rahel fort. „Ich hatte gehofft, du würdest dann oft unser Gast sein, wenn euch — dich und Scholem — gleiche Interessen ..."; sie kam nicht weiter, denn Rodeit trat an den Tisch, stellte Flasche und Gläser hin, und da war auch schon Feinberg: „Ah ... das paßt ja gut; ich muß dringend mit Ihnen reden!"

„Reden Sie!", sagte Florian und hob sein gefülltes Glas.

Feinberg trank hastig sein Bier aus.

„Nun, Sie wollten doch ein Geschäft machen, den Barties'schen Kahn kaufen. Und — was ist? Was ist davon übriggeblieben? Der Kahn liegt abgetakelt im Trappöner Hafen und wird dort verfaulen. Was ist also?"

„Nicht!"

„Nichts? Was heißt das? Da kommt ein Mann und sagt, er will sich mit mir zusammentun. Und ich sage: Bitte! — Und nun auf einmal nichts!"

„Scholem, bitte!", versuchte Rahel zu beschwichtigen.

„Scholem, Scholem!" fuhr Feinberg auf. „Was geht es dich an? Misch dich nicht ein, wenn Männer von Geschäften reden! Ich sage eben, wie es ist! Oder — denken Sie anders?"

„Ich denke, was ich gesagt habe!", erwiderte Florian schroff und schob das Glas zurück, daß Jonny neu gefüllt hatte, aus engen Augenschlitzen Florian und Feinberg betrachtend. Und Florian sah Rahel an und mußte erkennen, wie sehr sie in Unruhe und Verlegenheit brannte; wenn der Anschein nicht trügte, wäre sie am liebsten davongegangen. Darum schlug Florian einen ruhigen und versöhnlicheren Ton an.

„Hören Sie, ich will es Ihnen erklären, Herr Feinberg!"

„Bitte, erklären Sie ... was wird da schon zu erklären sein?"

„Ich habe unlängst mit meiner Frau über meine Absichten gesprochen ..."

„Ha — wie bitte? Sprech ich mit meiner Frau, wenn ich einen Handel abschließen will? Wäre ich dann der Feinberg geworden?"

„Sehen Sie, das ist etwas ganz anderes. Ich hätte, um das Kapital zu bekommen, den Hof, das Grundstück verkaufen müssen, und das gehört meiner Frau."

„Und Ihre Frau hat nein gesagt."

„So ungefähr!"

„Lassen Sie Ihre Frau den Hof allein bewirtschaften!"

„Dazu hat sie mich nicht geheiratet. Der Hof braucht einen Mann! Aber das Wichtigste sagte ich Ihnen schon: ich habe kein Geld!"

„Was heißt, ich habe kein Geld? Geld habe ich genug! Was würden Sie brauchen?"

„Der Kahn soll Sechzigtausend kosten."

„Bieten Sie Fünfzigtausend! Ich gebe Ihnen Dreißig ... den Rest nehmen Sie von der Bank!"

Florian lachte. „Da könnte ich mir gleich einen Strick um den Hals binden!"

Fortsetzung folgt

„Mein Freund Jonny", stellte Florian vor ...



„Bitte, erklären Sie ..."

Zeichnungen: Erich Behrendt





Das Mutterhaus der Deutschordensschwestern in Passau.
Oben links: Das „Deutsche Haus" in Wien, Singersraße 7, ist seit der Vertreibung durch Napoleon Amtssitz des Hochmeisters. In dem sich deutlich abzeichnenden Trakt mit den drei gotischen Fenstern befindet sich die Ordenskirche. Sie wurde als Kern in den während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgeführten Gesamtkomplex einbezogen.



Der Deutsche Orden heute

Die Mehrzahl der ostpreußischen Städte — 55 mit den im Regierungsbezirk Marienwerder gelegenen — sind zur Ordenszeit gegründet worden; 38 von ihnen entstanden im 14. Jahrhundert. In ihren Chroniken wird fast übereinstimmend berichtet, wie die anfänglich nur kleine Siedlung von Handwerkern und Ackerbürgern im Schutze einer Burg zu einer Stadt mit Marktplatz, Kirche, Rathaus, Mauern und Toren wuchs. In einigen dieser Städte lebte der Name des Ordenskomturs fort, der ihnen die Handfeste erteilt hatte. Hunderte von Dörfern sind im gleichen Zeitraum angelegt worden. Die alten Urkunden beweisen, daß neben den aus den deutschen Kernländern gekommenen Siedlern in großer Anzahl auch den alteingesessenen Prußen Landverschreibungen ausgestellt worden sind. Die allmählich sich vollziehende Verschmelzung zwischen beiden Gruppen zu einem neuen deutschen Stamm der Preußen hat also seinen Urgrund in der großzügigen Siedlungspolitik des Ordens, die überaus bauernfreundlich gewesen ist.

Die geschichtliche Bedeutung des Deutschen Ordens hat der Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff in einem treffenden Satz gewürdigt: „...ohne dessen christliche Vormauer hätte der ganze Norden Europas eine andere, jetzt kaum mehr berechenbare geistige Gestaltung genommen..." Und in Hinblick auf die gegenwärtige Situation sei darum erinnert, daß der Orden dreihundert Jahre hindurch das Vordringen Rußlands nach Westen verhindert hat. Aus seinen weitverzweigten Balleien und Besitzungen, die vom Belt bis zur Adria, von der Oder bis zur Schelde und dem Elsaß reichten, gewann der Orden die Mittel zur Missionierung Preußens. Zur Bewältigung dieser großen Aufgabe befähigte die Brüder die strenge Ordenszucht, ihre Tapferkeit im Kampfe, ihre Tüchtigkeit in der Verwaltung und ihr Geschick bei Verhandlungen. Unterstützt wurden sie von Kreuzfahrern, von Fürsten, Rittern, Bürgern und Bauern. Ein Glanz gemeinsamer deutscher Geschichte umstrahlt die von 1230 bis 1525 währende Zeit des Wirkens des Ordens in Preußen.

Von Mergentheim nach Wien

Im Jahre 1525 wurde durch die Umwandlung des geistlichen Ordensstaates in Preußen in ein weltliches Herzogtum das Band zu den anderen Gebieten des Ordens zerschnitten. Die Reformation erschütterte alle Mönchsorden, besonders schwer den Deutschen Orden. Während des Ansturms der Türken auf Wien standen Mitglieder des Ordens mannhaft in den Reihen der Verteidiger. Während der Türkenkriege — 1696 — wurde das später in einen österreichischen Truppenteil umgewandelte, berühmte Regiment „Hoch- und Deutschmeister" aufgestellt, dessen Kommandeur ursprünglich der Hochmeister war und dessen Offiziersstellen Ordensbrüder innehatten. Durch Machtspruch Napoleons wurde der Orden in allen Staaten des Rheinbundes verboten und seine Besitzungen eingezogen. Der Hochmeister verlegte seine Residenz von Mergentheim in Württemberg nach Wien; er war kein Souverän mehr.

Vom alten Besitz verblieben dem Orden nur noch einige Kommenden im Herrschaftsbereich der Habsburger. Seelsorge und caritatives Wirken wurden zur alleinigen Aufgabe des Ordens. Durch Dekret des Papstes Pius XI. wurde er in einen klerikalen Orden verwandelt. Hitler verbot 1938 den Orden; 1945 wurde dieses Verbot aufgehoben, doch der Orden war verarmt, denn durch die Enteignung seiner Güter in der Tschechoslowakei und in Jugoslawien hat er 92 v. H. seines Restbesitzes verloren.

Wieder in Deutschland

Über den Neubeginn seines Wirkens in Deutschland berichtet eine Schrift des Ordens:

„Westdeutschland war die Wiege des Deutschen Ordens und blieb dessen Herzstück bis zu seiner Vertreibung durch Napoleon im Jahre 1805. Erst 140 Jahre später kamen 14 Brüder und 160 Schwestern des Ordens in das Land der Väter zurück: nicht frohgemut, sondern bangend, ob sie in dem Lande, dem sie völlig fremd geworden waren und das von Not, Elend und Druck zerquält war, eine neue Heimat finden würden. In der ersten Notzeit blieb die Ordensfamilie völlig zerstreut, wie sie vom Flüchtlingsstrom hereingeschwemmt ward, und mußte auf arteigene Wirkungsfelder verzichten. 1948 aber war die Konsolidierung soweit gediehen, daß zur Konzentrierung der Ordensgemeinde und zur Übernahme ordensgemäßer Arbeitsfelder geschritten werden konnte..."

Den Ordensbrüdern obliegt die Seelsorge und Gemeindearbeit in gemischt religiösen Gebieten. In sechs Stadtrandsiedlungen (Darmstadt, Aschaffenburg, Gundelfingen bei Stuttgart, Röddenau und Industriehof in Oberhessen und Reichenbach im Odenwald) haben sie Seelsorgerkirchen errichtet. Das größte Vorhaben ist der Wiederaufbau der ehemaligen Deutsch-Ordens-Kommende Sachsenhausen in Frankfurt am Main. Sobald der alte Barockbau aus seinen Trümmern wiederhergestellt sein wird, soll er Sitz der Zentralen Leitung des Ordens in Deutschland werden.

Die Aufgabe der Deutschordensschwestern liegt in praktischer caritativer Tätigkeit. Die 225 Schwestern arbeiten heute in 32 Stationen. Sie dienen in drei Spitälern, in sechs Altersheimen, unterweisen junge Mädchen in zwei Haushaltungsschulen und in drei Spezialschülerheimen sowie in drei Kolpinghäusern. Auch in Kindergärten und in der Hauskrankenpflege machen sie sich nützlich. Das verwahrloste ehemalige Nikolaikloster in Passau richteten sie zu ihrem Mutterhaus wohnlich ein. Sie erbauten ein modernes Altersheim für 140 Pfleglinge in Tittling (Bayerischer Wald) und eine Haushaltungsschule mit Internat und angeschlossenem Kindergarten in Tann. Ein weiteres großes Altersheim ist für Alexanderbad geplant.

Die enge Verbundenheit des Deutschen Ordens mit seiner Schwesternschaft ist ungewöhnlich und bei keinem anderen katholischen Orden Brauch. Der Hochmeister leitet nämlich auch die Angelegenheit der Schwesternschaft, was anderswo das Amt einer Generaloberin ist.

Der Hochmeister und die ihm zur Seite stehenden vier Generalräte werden auf sechs Jahre gewählt und sind wieder wählbar. Heute gliedert sich der Orden in die Provinzen Deutschland, Österreich und Italien. Die gesetzgebende Gewalt sowie die Wahl der Generalbeamten liegt beim Generalkapitel, das alle sechs Jahre stattfindet. Der Orden verleiht verdienstvollen Wohltätern die Würde des Ehrenritters verleihen und nach Art der Familiaren „Marianer des Deutschen Ordens" aufnehmen. Aus diesen Kreisen gehen dem Orden Spenden zu, die für sein seelsorgerisches Wirken und das caritative Werk verwandt werden.

Manche Sorge lastet auf den Oberen des Ordens. Nicht viele junge Männer sind heute bereit, das entsagungsvolle Leben eines Ordensbruders zu führen und die schweren Gelübde auf sich zu nehmen. Der Orden will aber weiterbestehen. Einst als Bruderschaft zur Krankenpflege im Kreuzfahrerheer vor Akkon von Bremer und Lübecker Bürgern gegründet, in der Bedrängnis der Christen zu einem kämpfenden Ritterorden verwandelt, dann ausgesandt von Kaiser und Papst — den höchsten Autoritäten des Mittelalters — um Preußen zu missionieren, ist er heute zurückgekehrt zu seiner Urbestimmung: zum selbstlosen Dienst am Mitmenschen.

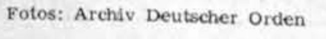
s-h



Praktische Tätigkeit ist die Aufgabe der Deutschordensschwestern: sie dienen in der Krankenpflege, im Haushaltsunterricht und auch im Kindergarten.



Brüder des Deutschen Ordens im Ornat.



Fotos: Archiv Deutscher Orden

Die Deutschordenskirche in Wien

In der Singerstraße, überragt vom Turm des Stefandomes, steht das „Deutsche Haus". Äußerlich wirkt es wie ein Palais der Barockzeit, bis auf die Partie seiner Fassade, die durch drei hohe gotische Fenster und ein dreieckiges Gesims auffällt. Dieser Mittelteil ist die alte Ordenskirche. Erbaut wurde sie zur gleichen Zeit wie der Königsberger Dom. Eine vordem im romanischen Stil gebaute Kirche — von der noch der Turm und die Triumphmauer erhalten ist — war bei einem großen Stadtbrand zerstört worden. Um das Jahr 1326 begann der Neubau der Kirche. Sie erhielt ihre Gestaltung durch den kunstsinnigen Landkomtur von Österreich, Herzog Albrecht von Braunschweig. Er entstammte demselben Geschlecht wie der Hochmeister Herzog Luther von Braunschweig, der den Bau des Königsberger Domes — in dem er seine letzte Ruhestätte fand — gefördert hat. Albrecht hatte, bevor er nach Wien kam, in Preußen gewirkt. Die Baukunst des Ordens hatte sich zu jener Zeit in Preußen auf einen hohen Stand entwickelt. Mit der Bauweise war der Komtur vertraut, und er wandte sie in Wien an. Da die Schloßkapellen in Preußen in die mächtigen Quadrate der Burgen eingegliedert werden mußten, hatten sie einen rechteckigen Grundriß und nur einseitige Belichtung. Diese Grundzüge weist auch die Wiener Deutschordenskirche auf. Ein weiteres Merkmal bildet das schöne Sterngewölbe. An der den Fenstern gegenüberstehenden Innenwand der Kirche sind Wappenschilder angebracht. Auch diese Sitte läßt eine Erinnerung an die Königsberger Schloßkirche unwillkürlich aufkommen; waren doch an ihren Wänden und Pfeilern die Wappen der Inhaber des Schwarzen Adlerordens zu sehen. Dieser Staatsorden ist bei der Krönung König Friedrich I. im Januar 1701 gestiftet worden. Die Sitte des Aufhängens von Schilden in einer Kirche war aber weit älter; sie war im Deutschen Ritterorden gebräuchlich. So finden wir in Wien Schilde von Provinzoberen, Landkomturen und der in dieser Kirche zu Rittern geschlagenen Ordensbrüder.



Der Innenraum der Deutschordenskirche in Wien

Die Kirche wurde durch eine Fliegerbombe stark beschädigt. Nach dem Kriege ist sie restauriert worden. Ein Stück des Altars verheizten sowjetische Soldaten während der Besetzung Wiens. Das Bild über dem in Mecheln ursprünglich für eine Danziger Kapelle angefertigten spätgotischen Flügelaltar zeigt die Ordenspatrone St. Maria, St. Elisabeth, St. Georg und St. Helena. Die an den Wänden eingelassenen acht Grabsteine sind beachtliche Arbeiten. Sehenswert ist die Schatzkammer des Deutschen Ordens, die für die öffentliche Besichtigung freigegeben ist. Sie enthält unter anderen Kunstwerken vorzügliche Arbeiten von deutschen Silber- und Goldschmieden.



Reiche Beute!

Nach dem Fang wurden Haffaale der Größe nach sortiert

Aale stoppten die Mühlräder

Der „gar wunderliche See" bei Wuttrinen / von Dr. H. Trunz

Wer heute Gelegenheit hat, Bücher in die Hand zu bekommen, die schon vor 250 Jahren oder noch früher gedruckt wurden, wird häufig finden, daß dort von „allerlei wundersamen Dingen" berichtet wird. Das Zeitalter der Naturwissenschaften hatte eben noch nicht begonnen. So finden wir denn in einem alten Buche folgenden Text: „In Prussia Episcopali / in Cameratu Allensteinensi / befindet sich beim Dorfe Butrini (W u t t r i n e n) ein fischreicher aber gar wunderlicher See / denn er bleibt nur sieben Jahre also / hernach verliert er das Wasser mit samt den Fischen und wird eine Wiesen / die aufs wenigst 100 mit 4 Pferden bespannte Wagen mit Heu jährlich beladet und also 7 Jahre continuirt / hernach wieder 7 Jahre einen fischreichen See fürstellet."

Daß diese Geschichte gerade aus dem „Land der 1000 Seen" berichtet wird, ist verständlich, waren doch so viele Seen an sich für die Menschen der damaligen Zeit schon merkwürdig genug und waren es überhaupt 1000 Seen? Der ostpreußische Schriftsteller F r i t z S k o w r o n n e k ging der Sache auf den Grund, zählte sie genau und kam sogar auf 3300, was sicherlich keine dichterische Freiheit war! Fest steht jedoch: die ostpreußischen Gewässer zeichneten sich durch außerordentlichen Fischreichtum aus; in früheren Zeiten ganz besonders, denn in mancher Chronik ist vermerkt, daß dann und wann die Mühlräder stehen blieben, weil die Aale sie verstopften, sogar in Allenstein noch — im vorigen Jahrhundert in der Sperlschen Mühle, wo dann die gequetschten Aale für 5 Pfennig das Pfund verkauft wurden.

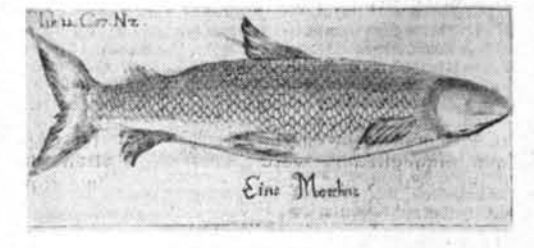


Abbildung einer Maräne — damals Morehne bezeichnet — aus dem 17. Jahrhundert. Die anatomischen Merkmale sind noch recht ungenau wiedergegeben. Die Fettflosse hinter der Rückenflosse, das Kennzeichen der lachsartigen Fische, zu denen auch die Maräne gehört, ist zwar richtig gezeichnet, die Ausbildung des Mauls dagegen falsch. Die Maräne hat kein unterständiges Maul.

Die Aale gaben den Menschen überhaupt viele Rätsel auf, bis zu unserer Zeit endlich festgestellt wurde, daß sie im Golf von Mexiko auf dem Meeresgrunde laichen, und selbst heute ist noch nicht geklärt, warum sie von dort aus in zweijähriger Wanderung den Weg über den Ozean antreten und unsere Flüsse hochziehen, um hier geschlechtsreif zu werden.

Honig als Köder

So lesen wir in einem Buche aus dem Jahre 1701:

„Daß die Aalen auf wundersame Weise sollen erzeuget werden / schreibet Joh. Tackius M. D. in Mysterio Resurrectionis rerum: Man soll nehmen zwo oder drey Aalen / zu welcher Zeit man will / soll dieselben in einen Kessel voll Wassers kochen / bis sie sich zu einem Koch versieden / dieses Koch soll man an einen marassigen Ort oder See werfen / so solle man innerhalb acht Tagen eine große Anzahl Aalen sehen / die von Tag zu Tage zunehmen. Auch wann man Honig mit Mayen Thau eine Nacht in Gras unter dem Vollmonden liegen laesset / so werden Aalen darauf / mit Rockenem Brod aber verwandelt es sich in Ameissen."

Abrah. Milius erzehlet noch eine sondere Art Aalen in kurtzer Zeit zu zeugen / mit folgenden Worten: Es ist mir ein sonderbarer Handgriff bekandt / die Aalfische zu ziehen / welchen auch dem hochgeneigten Leser / ich nicht verhalten / sondern hiermit treulich mittheilen und eröffnen wollen: Grabe in dem Blumen-Monat Majo / wann der Thau haeuffig faellet / vor Aufgang der Sonnen / mit einer Hauen oder Schauffel / aus einem guten grasichten Boden / oder Wiesen / zween gleiche große Waasen aus / lege dieselben mit dem grasichten Theil aufeinander / und setze sie an das Gestad eines Fischweyhers / allwo die Sonne nordwaerts ihre Strahlen am meisten hinzuwerffen pfleget / so wirst du nach Verlauff etlicher wenig Stunden / gleichsam einen gantzen Hauffen junger Aalfische herfür wammeln sehen / ob aber dieses (adjungit Interpres) sich also in der Wahrheit verhalte / stelle ich einem jeden frey zu versuchen / sit fides penes Authorem.

„Lauter blank Silber..."

In Verbindung mit dem Fischreichtum müssen natürlich auch die Maränen erwähnt werden. Von ihnen hieß es vor 250 Jahren:

„Mohrenen werden in keinem Flusse, Strome oder Fliesse gefangen / sondern nur in den großen Seen. Sie sind weißlichte Fische von gantz silberfarbenen Schuppen mit einem länglichen Kopff und großen Augen. Sie sind von gar süßem und zartem Wohlgeschmack / kann auch gleich aufgerissen und gleich einem Lachsen / aufgespalten / getrocknet oder linde geräuchert und gegessen werden. Sie haben keine Gräten / außer dem Rückgrad und Gerippe / so daß man das Fleisch nur abstreiffen und sicher essen kann / denn wann dasselbe abgerissen / bleiben alle Gräten und Rippen am Rückgrad fest sitzen; man hält sie für die delicatesten Fische vor allem. Sie laichen nicht bei Tage / sondern in der Nacht / werden alsdann mit einem Netze / so zwei Fischer treiben / des nachts gefangen / da man sie dann im Netz mit großer Lust / wie lauter blank Silber und Demanten / schimmern und sich untereinander winden siehet."

Es lohnt sich also schon, einmal alte Folianten durchzublättern. Nicht nur, daß wir allerlei Ergötzliches darin finden und uns an der Sprache der damaligen Zeit erfreuen, im Grunde müssen wir über die feine Beobachtung unserer Vorfahren staunen, wozu sie allerdings auch mehr Zeit hatten als wir heute.

Blätter ostpreußischer Geschichte

Das hohe Tor in Heilsberg — Vergangenheit und Gegenwart



Fast alle älteren ostpreußischen Städte wurden bereits bei ihrer Gründung im 13. oder 14. Jahrhundert mit festen Mauern umgeben, was ja als Schutz in Kriegsfällen oder bei Überfällen unerläßlich war. Wir kennen auch Beispiele genug, daß man von diesen Befestigungen aus eine Stadt tatsächlich längere Zeit gegen anrükkende Feinde oder bei Belagerung halten konnte, wenn sie ausreichend verproviantiert war. Eine Ausnahme scheint das Fischerstädtchen F r a u e n b u r g zu bilden, das nie eine Befestigung besaß, sondern nach der Landseite hin nur durch die überragende Domburg geschützt wurde.

Diese mit Wehrgängen versehenen Mauergürtel waren von größeren und kleineren Türmen unterbrochen, von denen die auf rechteckigen Grundrissen errichteten Tortürme die wichtigsten Zugänge zur Stadt abriegelten und schützten. Von solchen mittelalterlichen Stadttoren des 14. Jahrhunderts haben sich in Ostpreußen noch mehrere erhalten, stattliche Ziegelbauten, unter denen der moderne Verkehr durchzieht und die den Besucher an die alte Geschichte der Stadt erinnern. Bekannt sind z. B. das Hohe Tor in A l l e n s t e i n, das Heilsberger Tor in B a r t e n s t e i n und das Steintor in P r. - H o l l a n d, eine Reihe anderer sind leider den Stadtbränden des 17. und 18. Jahrhunderts oder einer verständnislosen Stadterweiterung der Neuzeit zum Opfer gefallen.

Eins der größten, höchsten und eindrucksvollsten ostpreußischen Stadttore ist das „Hohe Tor" der alten ermländischen Bischofsresidenz H e i l s b e r g. Es hat auch das Kriegsende 1945 mit all seinen furchtbaren Zerstörungen überdauert, wie das oben stehende Bild aus jüngster Zeit zeigt. Zwei nach außen vorspringende Rundtürme sind hier mit dem eigentlichen Torbau in ihrer Mitte zu einem wuchtigen, sechs Stockwerke hohem Gebäude verwachsen, das durch kleine Fenster und Blendenverzierungen belebt wird. Das Ganze erinnert in seiner mächtigen Gedrungenheit an das bekannte Krantor in D a n z i g.

In seinem Innern barg auch dieses Tor wie die meisten ähnlichen Bauten früher neben den Wachstuben der Stadtsoldaten das städtische Gefängnis. Heute ist darin eins der staatlichen polnischen Touristen-Hotels eingerichtet worden. Charakteristisch für die jetzigen Verhältnisse in Ostpreußen ist auch der auf unserem Bilde rechts neben dem Tor sichtbare Kiosk, wie es solche in großer Anzahl in allen östlichen Städten gibt und wo, auch bis in die Abendstunden und an Sonntagen nicht nur Lebensmittel, Getränke, Tabak- und Süßwaren, sondern auch Bücher, Ansichtskarten und Briefmarken verkauft werden. Cl. B.

*

Als erste Ziegelei auf ostpreußischem Boden wird im Großen Ämterbuch des Deutschen Ordens 1407 die bis in unsere Zeit fortbestehende in Z i m m a u bei Genslack (Kreis Wehlau) erwähnt. Die Backsteine waren von hervorragender Güte, der gut durchgearbeitete Ton wurde scharf und meist dunkelrot gebrannt. Im Mittel waren die Steine 27 bis 31 cm lang, 14 bis 15 cm dick und 7 bis 9 cm hoch. Es gab auch größere Maße.

Hochmeister Dr. P. Marian Tumler

Historiker des Deutschen Ordens

Das Amt des Hochmeisters des Deutschen Ordens versieht Dr. P. M a r i a n T u m l e r, gebürtiger Südtiroler. Einem Mitglied der Redaktion des Ostpreußenblatts schilderte er mit lebhafter Wärme seine Eindrücke, die er bei einem Aufenthalt in unserer Heimat gewonnen hatte. Hochmeister Dr. Tumler besichtigte 1938 die größeren Ordensburgen in Ostpreußen und arbeitete damals mehrere Wochen im P r e u ß i s c h e n S t a a t s a r c h i v in Königsberg. Mit den ostpreußischen Historikern steht er in gutem Kontakt. Er verfaßte das hervorragende Werk „Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400 mit einem Abriß der Geschichte des Ordens von 1400 bis zur neuesten Zeit". Dieses über 700 Seiten umfassende, mit vielen Bildbeigaben und Kartenskizzen ausgestattete Buch erschien 1955 im Panorama-Verlag Wien.

Mitunter liest man abträgliche Urteile über das geschichtliche Wirken des Ordens. Wer allzu sehr der modernen, materiell-nüchternen Denkweise verhaftet ist, wird auch schwerlich das Wesen des Ordens erfassen können; hierzu gehört ein Sinn für die geschichtliche Dauer und die Lebenskraft einer großen Idee. Bedenklich aber ist es, wenn Meinungen geäußert werden, die aus der bolschewistischen Propaganda übernommen sind, die geflissentlich bestrebt ist, den Orden herabzuwürdigen und seine geschichtlichen Leistungen zu verzerren. Diesem Zweck dient auch der üble rotpolnische Hetzfilm, der nach dem tendenziösen Roman von Sienkiewicz „Die Kreuzritter" gedreht wurde.

Abgesehen von dieser durchsichtigen Propagandamache sind auch aus anderer Sicht Vorwürfe gegen den Orden erhoben, in Sonderheit:

1. ... daß er das Schwert im Kampfe für den Glauben geführt habe,

2. ... daß er das Ordensland durch das „unnatürliche Gelübde der Keuschheit" um kraftvolle, bodenverbundene Erbstämme gebracht habe,

3. ... daß er seiner Aufgabe als Hospitalorden früh untreu geworden sei.

Auf diese Vorwürfe ist Hochmeister Dr. Tumler in seinem vordem erwähnten Werk eingegangen.

Zu 1: „... Die Frage über die Erlaubtheit eines Krieges im allgemeinen oder in einem besonderen Falle ist nicht eine historische, sondern eine ethisch-theologische Frage. Daher kann der Historiker, ohne sein Wissensgebiet zu überschreiten, darüber nicht urteilen ..." Dr. Tumler verweist jedoch auf die Ausführungen des hl. Thomas von Aquin in seiner summa theologica.

Zu 2: „... Man bedenke nur, welch ein Ritter-Proletariat herangewachsen wäre, wenn jeder der in die Hunderte zählenden Ordensbrüder eine Familie gegründet hätte und welche Kosten dem Orden daraus entstanden wären! Verheiratete Ritter-Mönche wären für Preußen mehr als ein Danaergeschenk gewesen ..."

Zu 3: „... Es besteht kein Zweifel, daß das Hospitalwesen im Deutschen Orden langsam seine ursprüngliche Bedeutung verlor. Der Grund dafür ist, daß er zu einem R i t t e r o r d e n wurde, dem aber auch viele Klerikerbrüder angegliedert waren. Die Erfahrung zeigt, daß der Krankendienst nicht bloß Begeisterung, sondern auch Tauglichkeit und Schulung erfordert. Männer des Schwertes, Männer der Wissenschaft oder der Seelsorge waren dafür nicht tauglich. Man kann daher sagen, daß das Sinken der Hospitalität im Deutschen Orden die zwangsläufige Folge seiner Umwandlung in einen Ritterorden war ..."

Die Berechtigung von in jüngster Zeit erhobenen Vorwürfen, daß der Deutsche Orden in der Geschichte und im ganzen Gefüge einen tiefen Zwiespalt erkennen lasse, mindert Dr. Tumler nicht, sagt aber: „Das ist sicherlich nicht eine auf den Deutschen Orden beschränkte Erscheinung, sondern eine die ganze Menschheit durchziehende, wie schon St. Paulus einmal schreibt: ‚Ich fühle ein anderes Gesetz in meinen Gliedern ...'"





Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT - MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

3. Dezember, **Osterode**, Kreistreffen in Düsseldorf im Lokal „Fleher Hof".

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Nach dem Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen habe ich eine ganze Reihe Anfragen erhalten: Das Fußballspiel zwischen den Alten Herren von Schalke 04 und den Alten Herren aus Allenstein hat mit einem 9:4 für Schalke geendet. Vor über tausend Zuschauern nahmen wir diese ehrenvolle Niederlage gern in Kauf, denn unsere erst wenige Minuten vor dem Spiel zusammengestellte, aus allen Teilen Deutschlands, ja sogar aus dem Ausland zusammengekommene Mannschaft mußte gegen eine bekannte Altherrenelf antreten, die regelmäßig ihre Übungsspiele hält und vorzüglich aufeinander eingespielt ist. Daß bei unserem Schulfest die beiden Allensteiner höheren Jungenschulen nur durch einen einzigen Lehrer vertreten waren, hat uns tief betrübt. Was ist mit dem „einende Band der Schule", von dem unsere Lehrer in Allenstein immer sprachen? Wir sind um eine Enttäuschung reicher aus Gelsenkirchen heimgekehrt. Trotzdem aber haben über fünfhundert ehemalige Schüler ein frohes Wiedersehen gefeiert. Wir geben jedoch die Hoffnung nicht auf; wir hoffen im nächsten Jahre auch unsere Lehrer bei uns zu haben. Obwohl ich den Termin des Schulfestes sechs Monate vorher bekanntgab, schrieben mir einige, sie hätten es zu spät erfahren. Diese Entschuldigung darf im nächsten Jahr nicht gelten: das n ä c h s t e Schultreffen der vier höheren Allensteiner Schulen findet am 29. September 1962 statt!

Eine ganze Reihe Anfragen nach dem Text meiner Worte in der Hauptkundgebung und den zitierten Gedichten liegen ebenfalls vor. Ich danke Euch sehr für Euer Interesse und werde Eurer Bitte, soweit es geht, nachkommen. Leider ist der Text nicht vorher festgelegt worden und läßt sich daher auch nicht wörtlich rekonstruieren. Doch die Grundgedanken werde ich zusammenfassen und mit den Gedichttexten im übernächsten Allensteiner Brief veröffentlichen. Wer von Euch den Allensteiner Brief noch nicht erhält, der wende sich bitte an Monsignore P. Kewitsch in Paderborn, Domplatz 26. Er bekommt ihn dann regelmäßig zugeschickt und erfährt alle zwei Monate das Neueste aus Allenstein und aus unserer Allensteiner Familie. Die Allenstein-Postkarte, Radierung des Rathauses von P. E. Gabel (1915), die ihr zusammen mit der Plakette in Gelsenkirchen bekommen habt, kann zum Preis von 0,20 DM pro Stück (zuzüglich Porto) in jeder Menge bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, bezogen werden. Dort liegen auch Prospekte des Bildbandes Allenstein abrufbereit. Der 9. November ist übrigens endgültig und unwiderruflich der letzte Tag, zu dem Ihr mir noch Fotos von Allenstein für den Bildband (zur Auswahl) zusenden könnt. Danach legen wir die Folge der Bilder mit dem Verleger fest; dann läßt sich nichts mehr einschieben und austauschen, da die Klischees in Auftrag gegeben werden müssen. Wer mir also noch Fotos zu Verfügung stellen will, den bitte ich, es bald zu tun. Bitte sendet mir vor allem Farbfotos! Ich brauche sie unbedingt, damit unser Band recht schön wird. Das im vorletzten Ostpreußenblatt abgebildete Mosaik Allenstein-Gelsenkirchen ist eine Schüler-Gemeinschaftsarbeit des Max-Planck-Gymnasiums, der Patenschule des humanistischen Gymnasiums in Allenstein, nicht des Grillo-Gymnasiums, wie das Ostpreußenblatt versehentlich geschrieben hat. Dieses Mosaik stellt das Herzstück einer ganzen Mosaikecke dar, die unsere Patenschule, das Max-Planck-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer, schmückt. — Er grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Bartenstein

Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken †

Mit Trauer vernahmen die Insassen des Kreises Bartenstein die Kunde vom Heimgang des Grafen Siegfried zu Eulenburg-Wicken. Sein Leben und seine Verdienste sind an anderer Stelle in dieser Folge gewürdigt. Stets hat er eine enge Verbundenheit mit der Bartensteiner Kreisgemeinschaft bezeugt.

Zu seinem 90. Geburtstage hatte ich die Ehre, im Namen des Bundesvorstandes persönlich Glückwünsche aussprechen zu können, und habe ihm dann für die Kreisgemeinschaft Bartenstein einen Wappenwandteller als Ehrengabe überreicht. Noch kurz vor seinem Tode schrieb er auf meinen diesjährigen Geburtstagsbrief, daß er sich täglich an diesem Wappenteller erfreue, da er ein lieber Gruß von seinen Bartensteiner Landsleuten sei. — In unseren Reihen wird Siegfried Graf zu Eulenburg ein ehrenvolles Gedenken bewahrt werden.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Elchniederung

Zum Landestreffen in Neustadt

Den Teilnehmern, die sich bei mir gemeldet haben, gebe ich die Programmfolge bekannt: Am 11. November, 20 Uhr, heimatliche Aufführungen und Begrüßung durch die erste deutsche „Weinprinzessin" 1959/60, Sabine Brieskorn aus dem Kreise Bartenstein. Am 12. November, 9 Uhr, Gottesdienst; 11 Uhr Großkundgebung der Landesgruppe Rheinland-Pfalz; gegen 15 Uhr Heimatkreistreffen in den Nebensälen des Saalbaus (bitte Hinweisschilder beachten). Gegen 20 Uhr geselliger Ausklang mit Musik und Tanz. Wegen Übernachtungen bitte rechtzeitig an den Zimmernachweis des Verkehrsvereins in Neustadt a. d. W. (Saalbau), schreiben (Zimmer mit Frühstück von 6,50 bis 12 DM).

Jugendarbeit

Alle sich dafür interessierenden jugendlichen Elchniederunger in unseren Bundesländern wollen sich bitte recht bald unter Angabe des Geburtstages und -ortes an Landwirtschaftlehrerin Fräulein Dora Bartel in Wolfhagen (Bezirk Kassel) mit Wünschen und Vorschlägen melden!

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Seestadt Pillau
Reges Leben bei den Pillauern

Weit über dreihundert Pillauer folgten der Einladung des Vorstandsmitgliedes, Hans Tolkien, zu dem gewohnten Treffen in Essen-Steele. Der Ehrenvorsitzende, Hugo Kaftan (Vluyn, Kreis Moers), gab nach einer sehr eindrucksvollen Totenehrung einen Bericht über das Haupttreffen in Eckernförde am 1. und 2. Juli. Er hieß den Vertreter der Patenstadt Eckernförde, Amtmann Lutz, sowie den stellvertretenden Vorsitzenden, Fritz Goll, herzlich willkommen. Ihm, als dem unermüdlichen Vertreter der Heimatgemeinschaft in der Patenstadt, wurde viel Dank gesagt für die Durchführung des Sommeraufenthaltes für Pillauer Kinder aus dem Kohlenpott in Eckernförde, den die Patenstadt alljährlich spendet. Die Betreuung der Kinder hatte das Ehepaar Köhler/Koallick übernommen; auch ihm wurde herzlich dafür gedankt. Eine kleine Kapelle des Landsmannes Zache, früher Marineartillerieabteilung V in Pillau, erfreute die Anwesenden ebenso wie Volkstänze und Einakter der DJO. Man beschloß, künftig die Treffen im Ruhrgebiet auf den Sonnabend zu verlegen.

Viele Pillauer aus Wedel und Hamburg trafen sich im Strandbadcafé in Wedel, wozu der örtliche Vorsitzende, Gustav Mertins, aufgefordert hatte. Es war wie zu Hause bei Petscheleit. Der 1. Vorsitzende der Heimatgemeinschaft begrüßte alle Anwesenden und wies auf den Tag der Heimat hin. Das Ehrenmitglied, Bürgermeister a. D. Stamer, betonte, daß er, obwohl geborener Hamburger, sich durchaus als Pillauer fühlt, wo er viele schöne, aber auch schwere Zeiten erlebt hat.

Am Bundesplatz in Berlin trafen sich etwa zwanzig dort lebende Pillauer zu einer heimatlichen Kaffeestunde. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Samland in Berlin, Wittke (Palmnicken), versprach, die Pillauer mehr um sich zu sammeln und auch diese Gruppe weiter auszubauen. Gern ließen sich die Anwesenden über den Aufbau der Heimatgemeinschaft und ihrer Patenstadt Eckernförde unterrichten. Bedauerlicherweise war den Pillauern, die jenseits der Ulbricht-Mauer ihren Wohnsitz haben, der Besuch dieser kleinen heimatlichen Veranstaltung unmöglich gemacht. Fraglos aber waren sie in Gedanken dabei und hoffen, wie wir alle, auf die kommende Wiedervereinigung aller Deutschen.

*

Vierzig Jahre Bäckermeister ist am 28. Oktober Landsmann Richard Bork aus Pillau II, Camstigaller Straße, wo er sich einen schmucken Betrieb aufgebaut hatte. Er wohnt jetzt in unserer Patenstadt Eckernförde, Ostlandstraße 47, und beging am 25. Oktober seinen 70. Geburtstag. Die Heimatkreisgemeinschaft der Seestadt Pillau gratuliert herzlich ihrem Vorstandsmitglied.

F. Goll, Eckernförde, Reeperbahn 29
E. F. Kaffke, Reinbek, Kampstraße 45

Gerdauen

Heimvolkshochschule Rendsburg

Nachstehend gebe ich auszugsweise den Bericht einer aus dem Kreise Gerdauen stammenden Teilnehmerin am Sommersemester 1961 bei der Heimvolkshochschule in Rendsburg zur Kenntnis der Gerdauener Landsleute weiter. Ich habe schon mehrfach an dieser Stelle empfohlen, daß möglichst viele junge Landsleute aus unserem Kreise von den uns durch unseren Patenkreis Rendsburg zur Verfügung gestellten Freiplätzen bei der Heimvolkshochschule Gebrauch machen mögen. Für das Wintersemester 1961/62 konnte ich bedauerlicherweise keine Teilnehmer anmelden. Das Sommersemester 1962 beginnt im Mai und dauert drei Monate. Interessenten wollen sich baldmöglichst mit mir in Verbindung setzen, da sonst die Freiplätze vom Kreise Rendsburg anderweitig vergeben werden. Im Bericht heißt es: „Es läutet, ein Blick auf die Uhr, es ist 6.30 Uhr. Ein neuer Tag in der Heimvolkshochschule Rendsburg nimmt seinen Anfang. Um 7 Uhr erneutes Läuten zum zweiminütigen Waldspaziergang, der beim appetitlich gedeckten Frühstückstisch endet. Dreißig Minuten Zeit zum Essen, dreißig Minuten um die Zimmer in Ordnung zu bringen. Dann beginnt der planmäßige Unterricht. Heute macht die Wirtschaftskunde den Anfang. Nach zwei Stunden haben wir die große Pause. Da gibt es Milch oder Kakao, je nach Wunsch, und für jeden einen Rosinenkuchen. Beides wird, weil das Wetter so gut ist, auf dem Balkon verzehrt. Einige lesen, andere saugen genießerisch ihr Getränk durch den Strohhalm, und der Rest diskutiert. Nach der Pause geht es zurück in den Hörsaal. Es folgen zwei weitere Unterrichtsstunden, denen sich eine halbe Stunde Gymnastik in der Turnhalle anschließt. Unser Appetit ist jetzt riesengroß. Das Mittagessen wird eingenommen. Der Abtrockendienst sondert sich aus und verschwindet in der Küche, während das Gros des Bienenschwarms schwatzend und lachend gemächlich dem Hauptgebäude zutrödelt. Bis 15 Uhr herrscht dort Mittagspause. Je nach Plan folgen ab 15 Uhr erneut zwei Stunden Unterricht oder Turnen. Um 17 Uhr gibt es Kaffee, und wer Glück hat, erhält auch Post. Nach dieser Stärkung sind die Interessengemeinschaften bis kurz vor 19 Uhr mit ihrem speziellen Unterricht an der Reihe. Dann gibt es Abendessen und anschließend 45 Minuten frei. Die restliche Zeit bis 21.30 Uhr ist den letzten Unterrichtsstunden vorbehalten. Jetzt ist endgültig Schluß für diesen Tag. Wir können zu Bett gehen, lesen oder uns jenen Tätigkeiten widmen, die dringend auf uns warten. Aber nicht jeder Tag ist so stark ausgelastet. Oft endet der Zeitplan bereits mit dem Abendessen, und donnerstags haben wir stets den ganzen Nachmittag zu unserer freien Verfügung. Das gleiche gilt für das Wochenende. Dazu gibt es alle drei Wochen ein freies Wochenende. Wer in der Nähe wohnt, kann sogar nach Hause. — Die Schule liegt ganz nahe am Nord-Ostsee-Kanal und doch mitten in einem waldartigen Park, dem Gerhardshain. Man kann sich in dieser Schule sehr wohl fühlen. Sie ist freundlich, weltaufgeschlossen und international. International ist auch die Besetzung der jeweiligen Kurse und sind die vielen Gäste. Es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen von Besuchern aus dem In- und Ausland. Der Stundenplan umfaßt vornehmlich folgende Fächer: Geschichte, Probleme und Zusammenhänge in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, Gemeindepolitik, religiöse Fragen und Philosophie, Lebenskunde, Deutsch, Kunst, Literatur, Musik, Sport und Volkstanz. Besuche, Besichtigungen und Studienfahrten wirken ergänzend. Das Lehrerkollegium arbeitet mit viel Idealismus und ist für die Schüler ständig zu sprechen. Bei auftauchenden Problemen versucht man nach besten Kräften zu raten und zu helfen. Ich kann diese Schule allen jungen Menschen, die ihr Wissen mehren und ihren Gesichtskreis erweitern wollen, nur wärmstens empfehlen, besonders jenen, die sich für ihren Staat, ihr Volk und Land interessieren. Dem Patenkreis Rendsburg und der Kreisgemeinschaft Gerdauen, die uns die Teilnahme am Sommerlehrgang ermöglichten, sind wir sehr verbunden. Unsere besten Wünsche gelten denen, die nach uns diese Schule besuchen werden. Sie werden dort Aufgeschlossenheit, Menschlichkeit, Verständnis und all das finden, was sich die heutige Jugend wünscht und wonach sie oft vergebens sucht."

Gerhard Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Ehemalige Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen

Zusammenkunft der Ehemaligen aus dem Raum Hannover—Hamburg am Sonntag, 5. November, ab 9.30 Uhr in der Parkhaus-Gaststätte in Hannover-Herrenhausen, Nienburger Straße 17 (vom Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahnlinie 16 zu erreichen). 11 Uhr Besprechung aktueller Fragen, 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, 15 Uhr Vortragsveranstaltung (mit Lichtbildern) „Der Wiederaufbau von Gumbinnen beginnt 1961".

Kurt Beiersdorf
Hannover, Calenberger Straße 28/31

Heiligenbeil

Regierungs-Baurat i. R. Alfred Neumann †

Am 27. September entschlief im 75. Lebensjahre Regierungs-Baurat i. R. Alfred Neumann. Er war in den Jahren 1914—1935 Kreisbaumeister des Kreises Heiligenbeil. Während seiner Dienstzeit konnten umfangreiche Entwürfe zur Entwässerung und zum Bau von Landstraßen ausgeführt werden. So sind unter anderem die Entwässerung der Niederung zwischen Fr.-Eylau—Leysuhnen—Schettnienen, die des Binnengebietes in Wolitta und die Ergänzungsbauten des Deichverbandes Alt-Passarge auf seine Tätigkeit zurückzuführen. Dränungen verdankte ihm der Kreis in allen seinen Gebieten; Straßen und Wege wie die Kreisstraße Lindenau—Breitlinde, Hermsdorf—Baumgart, Lüdtkenfürst—Hanswalde, Plössen—Klausitten, Gr.-Hoppenbruch—Romansgut—Reichstraße 1. Nach dem Ersten Weltkrieg entstand unter seiner Leitung auch die Heiligenbeiler Siedlung am Sportplatz und an der Rosenberger Chaussee.

Als der Kreis Heiligenbeil im Jahre 1935 die Reichs- und Landstraßen I. O. an die Provinz abgab, übertrug ihm die Provinzialverwaltung das Straßenbauamt Osterode. Nachdem Landsmann Neumann 1945 die Heimat verlassen mußte, erhielt er die Leitung des Straßenbauamtes in Nienburg. Dort trat er nach Erreichung des 65. Lebensjahres in den Ruhestand.

Mit ihm ist ein Beamter von hohem Pflichtgefühl, reicher Erfahrung und lauterem Charakter dahingegangen, der sich großer Wertschätzung erfreute. Die Kreisgemeinschaft gedenkt dankbar seiner Leistungen und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

K. A. Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau (Holst), Alt-Rensefeld 42.

Insterburg Stadt und Land

Unserem Fritz Padeffke zum Gedenken

Der Name Fritz Padeffke ist den Insterburgern des Stadt- und Landkreises ein Begriff für Treue, Verantwortungsbewußtsein und Wissen um die Heimat, die ihm stets Mahnung und Verpflichtung bedeutete. Aus der Liebe zur ostpreußischen Heimat, die sich bei ihm in der Treue zu ihr offenbarte, ergaben sich für ihn die Impulse, die auch nach der Vertreibung seinen unermüdlichen Einsatz für seine Insterburger bestimmten. Die Verantwortungsbereitschaft, die ihn stets auszeichnete, brachte ihm den Sieg über jede Furcht. In offener, anständiger und deutlicher Weise vertrat Fritz Padeffke seinen Standpunkt. Er war ein Mann der Tat, der nie viel Worte über Dinge machte, die ihm eine Selbstverständlichkeit waren. Seine Verhandlungen für die Insterburger führte er kurz, klar und mit ostpreußischer Gründlichkeit, was ihm auch die besondere Wertschätzung unserer Patenstadt Krefeld einbrachte.

Fritz Padeffke, unser „wandelndes, lebendes Lexikon", Ehrenmitglied unserer Kreisgemeinschaften und Leiter der Zentralstelle, hat am 11. Oktober seine Augen für immer geschlossen. Er konnte auf ein erfülltes Leben zurückblicken. Durch seinen Tod ist eine Lücke entstanden, die schwer zu schließen sein wird.

Jetzt heißt es Abschied nehmen! Wir tun es in aufrichtiger Verbundenheit und Dankbarkeit auch im Namen der vielen Landsleute, denen Fritz Padeffke geholfen hat. Wir werden unser Ehrenmitglied, auf das wir so stolz waren, nie vergessen!

Dr. Gert Wander
Senatspäsident und
Kreisvertreter Insterburg-Stadt

Fritz Naujoks
Oberstleutnant a. D.
Kreisvertreter Insterburg-Land

Johannisburg

Pfarrer Gerhard Woytew aus Arys †

Nach langer und schwerer Krankheit ist am 18. Oktober unser Landsmann und Pfarrer Gerhard Woytew gestorben. Die Heimatkreisgemeinschaft verliert mit diesem allseits beliebten und aufrechten Manne einen heimattreuen Ostpreußen, der 1928 nach Arys kam und dort bis zur Flucht im Jahre 1945 die Kirchengemeinde betreute. Nach einem schweren Fluchtweg kam er nach Lübeck. Am 1. Oktober 1945 wurde er Pfarrer der Lübecker Domgemeinde. Sehr bald hatte er das große Vertrauen aller in Lübeck lebenden Landsleute erworben. Alljährlich veranstaltete er am dritten Weihnachtsfeiertag für die hochbetagten Landsleute seiner in Lübeck lebenden Heimatgemeinde Arys eine Feierstunde mit Kaffee und Kuchen. Bei den Adventsfeiern der Landsmannschaft für die Alten sowie bei den Heimattreffen in Hamburg hielt er immer die Andacht für alle Johannisburger. Die Heimatkreisgemeinschaft wird sein Andenken stets bewahren.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen

Das Treffen in Hannover

Zum Kreistreffen der Johannisburger in Hannover hatten sich viele Landsleute eingefunden. Ein immer treuer Besucher ist Landsmann Strisio aus Johannisburg, der auch diesmal mit seinen 86 Jahren aus Soltau gekommen war. Landsmann Tzibolinski hatte die Ausgestaltung der Heimatgedenkstunde übernommen, wobei ihn ostpreußische Mädel mit Gedichten und Liedern unterstützten. Er ließ unsere Heimat in ihrer ganzen Schönheit lebendig werden und erzählte von den ostpreußischen Menschen, der Landwirtschaft und den Trakehner Pferden und Elchen. Abschließend mahnte er alle, die Heimat nicht aufzugeben und vor allen Dingen in unseren Kindern Verständnis und Liebe zur Heimat zu wecken. Unser Kreisvertreter, F. W. Kautz, wies erneut auf die Jugendlager in Flensburg und Bad Pyrmont hin; ferner sprach er von der Bruderhilfe und der Spendenaktion „Rettet das Trakehner Pferd". Der Schatzmeister der Landesgruppe Niedersachsen, Landsmann Kehr, forderte das Selbstbestimmungsrecht. Die Heimattreffen beweisen: Wir haben unsere Heimat nicht vergessen! Mit dem Deutschlandlied wurde die Feierstunde beendet. Lange saßen die Landsleute noch plaudernd beisammen.

Königsberg-Stadt

Vereinigung ehemaliger Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler

Unsere zweite Mitgliederversammlung, zugleich das sechste Treffen an der Porta Westfalica, im Oktober war gut besucht. Das Beisammensein am ersten Tag gab die Möglichkeit für Kontakte mit Schülern und Schülerinnen der ältesten wie auch der letzten Schuljahrgänge, an dem uns Konrektor Stamm in alter Frische mit „Reichermann und Johannes" herzlich erfreute. Das schöne Herbstwetter begünstigte unseren Sonntagsspaziergang über die Weserhügel zum Denkmal hinauf, von denen ein eindrucksvoller Rundblick über die Weserlandschaft möglich wurde. Die Mitgliederversammlung wählte einstimmig den bisherigen Vorstand wieder. Herbert Matz (Duisburg) wurge gebeten, das Amt des Schriftführers zu übernehmen. Der Mitgliedsbeitrag ist in gleicher Höhe beschlossen worden. Das Frühjahrstreffen 1962 soll in der Nähe von Frankfurt sein; die dritte Mitgliederversammlung (im September 1962) soll in Duisburg stattfinden. Ein Mittagessen und ein Ausflug zur Weserbrücke (Weser-Ems-Kanal) beschloß unser Porta-Treffen. — Zur Ergänzung unserer Anschriftenliste Nr. 1 wird gebeten, Anschriften aller ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Geschäftsstelle in Köln, Mainzer Straße 51, mitzuteilen.

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof

Die Enthüllung des in die Gedenkstätte des Ratsgymnasiums in Hannover eingefügten Ehrenmals für die Gefallenen wird mit einem Treffen verbunden. Eingeladen sind dazu auch die Ehefrauen und Kinder.

Sonnabend, 11. November: 16 Uhr Einweihung des Ehrenmals im Ratsgymnasium (Waterloostraße 16); 16.30 Uhr Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums, Ansprache Pfarrer Werner Weigelt, Mitwirkende: Chor und Orchester des Ratsgymnasiums (Leitung Oberstudienrat Dr. Grössel); 20 Uhr geselliges Beisammensein im Münchener Bräustüberl (Schillerstraße 34 A).

Sonntag, 12. November: 9 Uhr katholischer Gottesdienst in der St.-Clemens-Kirche; 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Marktkirche; 11.30 Uhr Morgenfeier im Ratsgymnasium, Festrede: Oberstudienrat Dr. Reinhard Adam (Bad Godesberg), „Herders Anschauung von Volkstum, Wesen und Wirkung"; 13.15 Uhr gemeinsames Mittagessen im Münchener Bräustüberl (Schillerstraße 34 A), anschließend Rundgespräch: Unser Freundeskreis, Berichte, Pläne, Anregungen, Wünsche.

Zusagen bitte richten an Justizoberinspektor Schultz in Hannover-Linden, Asseburgstraße 15. — Übernachtungswünsche: Amt für Verkehrsförderung in Hannover, Friedrichswall 5, Laveshaus.

Im 35. Rundbrief, den Pfarrer Werner Weigelt (Hamburg-Bergedorf, Hermann-Löns-Höhe 23) herausgibt, sind historische Aufsätze aus einer Festbeilage der Hartungschen Zeitung aus dem Jahre 1911 aus Anlaß der vor 150 Jahren vollzogenen Umwandlung der Altstädtischen Pfarrschule in ein humanistisches Gymnasium wieder veröffentlicht. Beiträge von Dr. Wolfgang Kowalski über Direktor Dr. L e j e u n e D i r i c h l e t und von Dr. Fritz Gause über das Wirken von D. Dr. A r t h u r M e n t z — der siebzehn Jahre Stadtverordneter und zeitweilig Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung gewesen ist — bereichern den Inhalt. Gewürdigt wird das wissenschaftliche Werk von Arthur Mentz, das eine erstaunliche Fülle von Arbeiten über die Geschichte der Schrift von der Antike an aufweist. „Was er und seine Gattin vor und nach 1945 in stiller, selbstloser Hilfe Gutes getan haben, ohne Anspruch auf Dank und Anerkennung, wird in seinem ganzen Umfange niemals bekannt werden" — so bemerkt Dr. Gause.

Rätsel-Ecke

Vorsatzrätsel

Jedem der nachstehenden Wörter ist ein neuer Buchstabe vorzusetzen, so daß wieder neue sinnvolle Wörter entstehen (z. B. Tube = Stube). Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die zu suchenden Buchstaben von 1—15 (im Zusammenhang gelesen) die ostpreußische Bezeichnung für

J o h a n n i s b e e r w e i n

1. Noten, 2. Stern, 3. Fund, 4. Egel, 5. Irene, 6. Ern, 7. Star, 8. Tage, 9. Luft, 10. Wald, 11. Aster, 12. Ende, 13. Loge, 14. Lias, 15. Amen.

Rätsel-Lösung aus Folge 42

Silbenrätsel

1. Ermländer, 2. Ragnit, 3. Nimrod, 4. Salami, 5. Tilse, 6. Wilhelm, 7. Ilmenau, 8. Etat, 9. Cellist, 10. Hede, 11. Elchwerder.

„E r n s t W i e c h e r t : D i e M u t t e r"

Labiau

Suchanzeige

G e s u c h t werden Frau Erna Riemann, geb. Walter, aus Schanzkrug, Kreis Labiau, und Gustav Abel aus Ratkenhöfen. Nachricht erbittet die Kreiskartei Labiau: Bruno Knutti in Heide (Holstein), Lessingstraße 51.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt N. E., Fernruf 3 38

Lyck

Zwei Treffen in Hannover

Das Sängerkränzchen der Lycker Prima feiert am 28. und 29. Oktober sein 131. Stiftungsfest in Hannover: Sonnabend, 20 Uhr, in der Tiergarten-Gaststätte (Tiergartenstraße 117); Sonntag: 11 Uhr Frühschoppen in den Maschseegaststätten. Näheres ist bei Rechtsanwalt Schiedat in Hannover, Oskar-Winter-Straße 8, zu erfahren.

Die Heimatgruppe Lyck in Hannover trifft sich, wie alljährlich, am 5. November um 16 Uhr in der Mensa der Tierärztlichen Hochschule am Robert-Koch-Platz, um der Heimat zu gedenken und ein paar gesellige Stunden zu verleben. Alle Lycker aus Stadt und Land sowie alle Freunde aus den Nachbarkreisen sind hierzu herzlich eingeladen. Gäste willkommen. Unsere Jugend wird besonders gebeten, sich zu beteiligen. Anfragen an Willy Neumann in Hannover, Ferd.-Wallbrecht-Straße 78.

Zum Gedenken

Im Alter von 89 Jahren verstarb unser lieber Landsmann Pfarrer i. R. Eduard Bachor. Sein Leben galt seiner Gemeinde, seinen Angehörigen und seinen Landsleuten.

Der Ortsvertreter von Steinkendorf, Adolf Christochowitz, ist am 7. September verstorben. — Wir werden unseren Landsleuten ein ehrendes Andenken bewahren!

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Kreis Marburg

Mohrungen

Über 1500 Landsleute auf den Mohrunger Kreistreffen

Am Erntedanksonntag waren weit über tausend Mohrunger nach Duisburg gekommen. Der große Saalbau an der Monning war fast zu klein für die große Zahl der Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet. Für den erkrankten Kreisvertreter, Reinhold Kaufmann-Maldeuten, eröffnete sein Stellvertreter, Wilhelm Rausch-Mohrungen, die Feierstunde. Bei der Totenehrung gedachte er der Opfer beider Kriege und vor allem jener, die in heimatlicher Erde zur letzten Ruhe gebettet wurden, ferner all der Landsleute, die als Opfer einer grausamen Vertreibung in der Heimat oder auf den Wegen der gehetzten Flucht ihr Leben lassen mußten. Wilhelm Rausch-Osterode sprach „Das Bekenntnis zur Heimat". Ldsm. Wilh. Schwesig gab einen Überblick über den Aufbau des Kreisarchivs. Leider konnte bisher die Patenstadt Gießen keine geeigneten Räume zur Einrichtung einer „Mohrunger Heimatstube" und zur Unterbringung des Archivs bereitstellen, so daß das in sechs Jahren zusammengestellte Material immer noch in seiner Wohnung lagere. Das „Deutschlandlied" bildete den Abschluß der Feierstunde. Nachmittags blieben die Mohrunger für gesellige Stunden zusammen. — Dem eifrigen Bemühen unseres Landsmannes Willy Schilling (Duisburg) ist es zu verdanken, wenn dieses Treffen einen so reibungslosen und harmonischen Verlauf nahm.

*

Im Braunschweiger Schützenhaus fand das Heimattreffen für die beiden Kreise Mohrungen und Pr.-Holland statt. Die Landsleute waren in so großer Zahl erschienen, daß schon zu Beginn der Feierstunde der große Saal überfüllt war und deshalb durch vermehrte Lautsprecheranlage die Restaurationsräume mit einbezogen werden mußten. Nach der Eröffnung durch den Heimatchor des BdV Braunschweig übermittelte der stellvertretende Kreisvertreter, Wilhelm Rausch, die Grüße und Wünsche des erkrankten Kreisvertreter Reinhold Kaufmann, hoffend, daß er bald gesunden möge,

„Kamerad ich rufe Dich!"

Fliegerabwehrwaffe der Infanterie. Zu ihrem dritten Treffen kamen zahlreiche ehemalige Angehörige dieser Einheit in Würzburg zusammen. In Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz konnten diesmal vierzehn Vermißtenfälle geklärt werden. Kamerad Häßmann gedachte der ostdeutschen Heimat mit den Standorten der Flak. Beschlossen wurde die Errichtung eines Ehrenmals für die Gefallenen und Vermißten in Würzburg. — Gesucht werden: Oberleutnant Hans Kuck aus Königsberg und Herbert Thiel, der ebenfalls Ostpreuße ist. Meldungen und Anfragen sind zu richten an den Geschäftsführer der Kameradschaft, Wilhelm Frang, Eßlingen-Hegensberg, Teckstraße 28.

um in bewährter Art für die Kreisgemeinschaft weiter wirken zu können. Er begrüßte auch eine Jugendgruppe der Mohrunger in Berlin. Unter Leitung von Frau Rahn waren sie erschienen, um ihre Treue zu bekunden. Ihr Einzug in den Saal mit der neuen Fahne wurde von brausendem Beifall begleitet. Bei der Totenehrung senkte sich die Fahne. Manch stilles Gedenken galt dabei auch unseren Landsleuten hinter der Sperrmauer! Eindrucksvoll vorgetragene Heimatlieder umrahmten den Hauptvortrag von Fritz Teichert (Helmstedt), dem Kreisvertreter des Landkreises Königsberg. Er behandelte eingehend die heimatpolitische Lage und die wirtschaftlichen Belange der Vertriebenen. Reicher Beifall dankte dafür. Auch bei diesem Treffen unterrichtete Wilhelm Schwesig über den Aufbau des Mohrunger Kreisarchivs und über die Schwierigkeiten einer Unterbringung. Frau Rahn überbrachte Grüße aus Berlin und erzählte aus ihrer Arbeit. Ergriffen folgten die Zuhörer diesem teilweise so erschütternden Bericht, so daß die Bitte von Frau Rahn, unsere Brüder und Schwestern in der SBZ nicht zu vergessen, wohl nicht vergeblich war. Der Kreisvertreter von Pr.-Holland, Kurt Schumacher, wandte sich an die Landsleute seines Kreises und übermittelte ihnen Grüße, besonders auch von dem ehemaligen Landrat Schulz, jetzt Bürgermeister von Itzehoe, der Patenstadt Pr.-Hollands. Er schloß mit dem Appell, nie müde zu werden in der Hoffnung, unsere Heimat wiederzugewinnen. Nach dem Mittagessen schloß sich ein recht langes Beisammensein in heimatlicher Verbundenheit an. So verlief auch dieses gemeinsame Treffen der beiden Nachbarkreise harmonisch. Es hatte den Erfolg, daß der Zusammenhalt innerhalb der Kreisgemeinschaften weiter gestärkt wurde. Allen Beteiligten, die sich um die Ausgestaltung dieses Treffens bemühten, sei dafür Dank gesagt.

Wilhelm Schwesig

Dank des Kreisvertreters

Nach meiner schweren Erkrankung ist es mir ein Bedürfnis, auf diesem Wege allen zu danken, die mir zur Wiederherstellung meiner Gesundheit und zu meinem 61. Geburtstage ihre guten Wünsche übermittelt haben. Besonders danke ich auch für die Grüße, die mir anläßlich der diesjährigen Kreistreffen mit gemeinsamen Unterschriften zugegangen sind. Die größte Freude war für mich die immer steigende Besucherzahl der Treffen. Ein Beweis für die Treue zu unserer Heimat und den Willen, für deren Wiedergewinnung unentwegt einzutreten! Unsere vordringlichste Aufgabe muß es jetzt sein, unseren Landsleuten in der sowjetisch besetzten Zone mehr denn je zu helfen. Auch ein nur kleines Päckchen zeigt ihnen, daß wir sie nicht vergessen. Der Stacheldraht darf unsere Heimatverbundenheit nicht scheiden!

Reinhold Kaufmann, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

Ortelsburg

Arthur Laschinski-Gr.-Schöndamerau 85 Jahre

Am 27. Oktober begeht Hauptlehrer i. R. Arthur Laschinski in Lüneburg, Bernhard-Riemann-Straße Nr. 30 — Posener — Heim — seinen 85. Geburtstag. In Passenheim geboren, bestand er im Herbst 1896 auf dem Seminar in Ortelsburg das Lehrerexamen. Danach war er kurze Zeit an der vierklassigen Schule in Lindenort tätig. Anschließend kam er an die Schule in Mingfen und von dort im Jahre 1903 an die Schule Waldpusch bei Willenberg. Im Jahre 1908 übernahm Arthur Laschinski die Volksschule in Markshöfen und im Jahre 1920 als Hauptlehrer die Schule in Gr.-Schöndamerau, wo er bis zur Vertreibung verblieb. Hier war er auch Organist und Leiter des Kirchenchors. Mit seinen Schülern führte er alljährlich in den frühen Morgenstunden des 1. Weihnachtsfeiertages in der Kirche die Frühmette durch. Dieser ländliche Brauch war in vielen anderen Dörfern Masurens angeblich schon eingeschlafen. Außerdem leitete Laschinski längere Zeit den Kyffhäuserbund Gr.-Schöndamerau, war viele Jahre hindurch Standesbeamter und Vorsitzender des örtlichen Raiffeisenvereins, dessen Ehrenvorsitzender er später wurde. In Markshöfen hatte er zusammen mit einem befreundeten Arzt die Gemeindejagd. Mit wahrer Leidenschaft aber betrieb er die Angelei, wozu er sowohl von Markshöfen als auch von Gr.-Schöndamerau aus die beste Gelegenheit hatte. — Auf der Flucht kam er über die Ostsee nach Badendorf bei Lübeck. Hier verstarb 1956 seine Ehefrau. Nach ihrem Tode zog er nach Lüneburg, wo sein ältester Sohn damals Amtsgerichtsrat war. Seit drei Jahren lebt er im „Posener Altersheim". Abgesehen davon, daß sein Augenlicht schlecht geworden ist, ist er körperlich und geistig noch sehr frisch und spielt noch gern einen zünftigen Skat. Mit Freuden läßt er sich Briefe ehemaliger Schüler und alter Freunde vorlesen. Mit großem Interesse verfolgt er auch alle Nachrichten aus seiner ostpreußischen Heimat.

Die Kreisgemeinschaft dankt Hauptlehrer i. R. Laschinski für die von ihm mit viel Liebe verfaßte Dorfchronik von Gr.-Schöndamerau, gratuliert sehr herzlich zu seinem 85. Geburtstage und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und einen gesegneten Lebensabend.

Stuttgart

Das gemeinsame Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirkes Allenstein fand am 1. Oktober in Stuttgart im Turn- und Festsaal Feuerbach statt. Leider hatte die dortige Landesgruppe für den gleichen Tag zwei weitere Ostpreußentreffen in Villingen und in Ludwigsburg vorgesehen, die sich für unsere Zusammenkunft ungünstig ausgewirkt haben. Von unseren Kreisangehörigen waren sechzig Landsleute anwesend, darunter wiederum einige, die bisher noch nicht daran teilgenommen hatten. Für das Jahr 1962 sind gemeinsame Treffen in Frankfurt, Nürnberg und Oldenburg (Oldb) vorgesehen.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Erich Weissermel-Gr.-Groeben 75 Jahre

Leider verspätet ging die Nachricht ein, daß Oberst a. D. Weissermel, jetzt wohnhaft in (13a) Homburg (Main), am 27. September seinen 75. Geburtstag beging. Seine Heimat war das Rittergut Gr.-Groeben, das mit Döhringen und zeitweise anderen Gütern des Kreises Osterode und dem Amt Strassburg in Westpreußen über 200 Jahre im Besitz der Familie Weissermel gewesen ist. Bereits im Jahre 1422 taucht dieser Name in Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, auf. Den Ersten Weltkrieg machte W. in dem Danziger Inf.-Regt 128 als Adjutant, Kompanie- und Bataillonsführer mit, kehrte mit hohen Auszeichnungen zurück und wurde später in die Reichswehr übernommen. Jedoch schon 1924 mußte W. das Familiengut Gr.-Groeben übernehmen, er zeigte sich als tüchtiger Landwirt, der es verstand, die schweren landwirtschaftlichen Jahre um 1930 erfolgreich zu überwinden. Daneben wurden ihm durch das Vertrauen seiner Landsleute und Berufsgenossen eine Anzahl von Ehrenämtern übertragen. Vielen alten Soldaten wird er als langjähriger Vorsitzender des Kreiskriegerverbandes in Osterode in lieber Erinnerung sein. In der neuen Wehrmacht wurde W. wieder Offizier und stand im Zweiten Weltkriege als Kommandeur einem von ihm aufgestellten Infanterieregiment vor. In diesem war er Mitkämpfer bis zum bitteren Ende, wo er noch kurz zuvor verwundet wurde und schließlich als Kampfkommandant an der Elbe in engl. Gefangenschaft geriet. Nach der Entlassung ist es ihm gelungen, zusammen mit seiner Gattin und seinem inzwischen verstorbenen Bruder ein bescheidenes, aber eigenes Heim an seinem jetzigen Wohnsitz zu finden. Dort ist er ständig in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig und bemüht, seinen Landsleuten auch als Gemeindebeauftragter von Gr.-Groeben zu helfen. Die Osteroder Gemeinschaft gedenkt in Verbundenheit und Verehrung des Jubilares und wünscht dem verdienten Kreisangehörigen an der Seite seiner Gattin viele weitere Lebensjahre bei guter Gesundheit.

Jugend-Herbsttagung in Bad Lauterberg/H.

Leider stand uns in diesem Jahre die mustergültige Kreis-Jugendherberge in der Patenstadt Osterode (Harz) für die Herbstferien nicht zur Verfügung, so daß eine Ausweiche im nahen Bad Lauterberg gefunden werden mußte. Aber das hatte auch sein Gutes, waren wir doch dort ganz „unter uns"! Wiederum hatte der Patenkreis dankenswerterweise die erforderlichen Mittel (sogar für 25 Teilnehmer) bereitgestellt. Aber leider leisteten den an 120 Jugendlichen ergangenen Einladungen nur 16 (!) Folge. Und dabei wurde auf der Tagung sehr viel geboten. Herrliche Spaziergänge bei schönstem Wetter, neben der großen Harzfahrt, die sich bis Goslar ausdehnte, Tanz und Fröhlichkeit. Aber vor allem gab es eine Reihe von interessanten Vorträgen. Vier Referenten sprachen über die aktuellsten heimatpolitischen Themen; zwei Lichtbildvorträge rundeten das Programm ab. Sicher ist, daß alle, die da „paßten", viel versäumt haben. Noch einmal ergeht an die Jugendlichen unseres Heimatkreises, erst recht an die Eltern, die Bitte, unsere Bestrebungen zu unterstützen, um die Liebe zur Heimat auch in die Herzen der Jugend zu pflanzen. Helfen Sie mit, daß das nötige Rüstzeug übermittelt werden kann. Ich bitte sehr, jetzt schon in die Urlaubspläne für das nächste Jahr die Teilnahme Ihrer Kinder ab 15 Jahre an der Jugend-Herbsttagung in Osterode (Harz) einzubauen! Es muß gelingen, die so nötigen Nachwuchskräfte zu schaffen! Welche Eindrücke unsere Jugend auf der letzten Tagung empfing, soll Ihnen nachstehender Briefauszug sagen, den ich aus der Zahl der Dankesschreiben herausgriff: Gert Friedersen aus Lübeck schreibt: „. . . Leider viel zu schnell vergangen ist die Freizeitwoche. Traurige junge Menschen, die sonst so voll Lebensfreude sind, sammelten sich beim Abschied auf dem Bahnhof und waren jetzt recht still geworden. Nur die Frage ‚weißt du noch?' bewegte jeden. Auch dieses war ein immer wieder schönes Erlebnis: es geht durch den stillen, nachtschwarzen Wald, ab und zu das Flackern eines Streichholzes, Köpfe über die Karte gebeugt, sonst nur die Sterne, Tannenzweige, die einem ins Gesicht schlagen. Pfützen, in die man hineinpatscht, oder Steine, gegen die man stößt. Doch bei Erreichen der Jugendherberge ist alles überstanden. Ein anderer Tag: schönes Wetter, eine etwas mühsame Bergbesteigung, danach gemütliches Ausruhen über Bad Lauterberg in der Stille des Harzes, und dann ein Weg, der eigentlich mehr Abhang ist. Da gibt es kein Halten mehr, alles fällt. Man hat ja alte Hosen an. Ganz Vorsichtige rutschten. Zu Hause kommt nach dem lustigen der lehrreiche Teil. Vorträge und Referate. Ob über die Jugend hinter dem Eisernen Vorhang, ob über unsere Heimat Osterode, jeder wurde angesprochen, jeder hat etwas dazugelernt. Viele Fragen tauchten auf und wurden beantwortet. Vielleicht glaubt nun manch jugendlicher Leser, so viel Referate und sonst langweiliges Herumgerenne! Weit gefehlt, es wurde auch getanzt. Und einen Leiter hatten wir wieder, den müssen alle mal kennenlernen. Klaus-Volker Kempa aus Berlin weiß, was Kameradschaft ist! Ist es daher ein Wunder, daß wir ihm alle von Herzen dankbar sind? Im nächsten Jahre sind wir wieder dabei. Wer noch?"

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Schloßberg-Pillkallen

Fortsetzung der gesuchten Anschriften

Zur Beweisführung von Unterlagen und zur Aufrechterhaltung der Kreiskartei werden folgende Landsleute aus unserem Heimatkreis gesucht. Landsleute, denen die jetzige Anschrift der Aufgeführten bekannt ist, werden gebeten, dem Kreiskarteiführer Albert Fernitz in (24a) Winsen (Luhe), Riedebachweg, diese recht bald mit Postkarte mitzuteilen. Die Liste wird fortgesetzt.

Nr. 81 — Hansruh: Charlotte Girrulat, Walter Trchim, Minna Schulmeisterat. — Nr. 82 — Haselberg: Fritz Alsdorf, Johann Armoneit, Wilhelm Baum, Elisabeth Becker, Frieda Berger, Martha Bihlmann, Erich Broczeit, Eva Brewer, Traute Detlefsen, Hans Endrulat, Marieluise Fischer, Margarete Freutel, Anna Freutel, Fritz Gerullies, Kurt Giebler, Berta Hackelberg, Emma Herbst, Gustav Holz, Erich Jansen, Liesbeth Jettner, Auguste Jung, Olga Kaul, Erich Kielau, Otto Kreutzinna, Siegfried Kuckuk, Annemarie Makoschey, Gustl Mertins, Minna Meyer, Helene Müller, Paul Oberst, Berta Petrat, Minna Petrat, Emil Futal, Ida Rudat, Heinz Radczuweit, Otto Reimann, Ida Sablowski, Gerda Suchrow, Max Scharkus, Berta Schäfer, Otto Schneidereit, Berta Schinnagel, Margarete Szidat, Richard Steffenhagen, Helene Strom, August Voß, Helene Wiesberger, August Wokulat.

Nr. 84 — Heinrichsfelde: Kurt Müller, Ewald Spudat, Ida Walter, Georg Zduneck. — Nr. 85 — Hensken: Emmy Dickschat, Charlotte Hein, Frieda Himmert, Emma Krüger, Auguste Krüger, Auguste Lindenberg, Ursula Oschewski, Fritz Regge, Albert Schüssler, Frieda Wallner. — Nr. 86 — Herbstfelde: Elise Riegert. — Nr. 87 — Hermannsdorf: Willi Baltruschat, Ida Motejat, August Murglat, Marta Murglat, Inge Patz, Auguste Plauschenat, Fritz Fodszus, Paul Westenberger. — Nr. 88 — Hintertannen: Emma Blassat, Walter Blassat, Herta Poweleit. — Nr. 89 — Hochfeld: Heinz Bormann. — Nr. 90 — Hochweiler: Franz Brusberg, Max Paulat, Herta Mirbach, Friedrich Siebert. — Nr. 91 — Hopfendorf: Berta Adam, Friedrich Dickschat, Waldemar Domitschoff, Erika Eggert, Martha Powilleit. — Nr. 92 — Inglau: Dietmar Becker. — Nr. 93 — Insterwalde: Margarete Behrendt, Helmuth Philipp. — Nr. 95 — Iwenberg: Eduard Krause. — Nr. 96 — Jägerswalde: Grete Grigat, Wilhelm Hübner, Willy Masuch, Ernst Schneider. — Nr. 97 — Jodungen: Frieda Heinrich, Ursula Mehlhorn, Minna Philipp, Liesbeth Roß, Gustav Schartner, Karl Zachlehner, Kurt Zachlehner. — Nr. 98 — Kailen: Emil Bauer, Emil Eder, Adolf Fuhrmeister, Gustav Hoffmann, Hildegard Pilz, Dora Wilkens. — Nr. 99 — Karpfenwinkel: Gustav Kauker. — Nr. 100 — Katharinenhof: Friedrich Adomeit, Frieda Dangschat, Auguste Daneleit, Meta Möller, Amalie Sausmikat, Max Schoen, Meta Schikorr, Elfriede Schwellnus, Franz Thätmeyer, Kurt Thätmeyer, Paul Wittrin.

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule Tilsit

Über das Schultreffen der „Ehemaligen" im Wiesbadener Hotel „Grüner Wald" berichtet nachfolgend Landsmann Otto Stuzky (Wörsdorf, Taunus, Brandgasse 9): „Zum ersten Male trafen sich die Ehemaligen des Realgymnasiums und der Oberrealschule zu Tilsit in Wiesbaden. Zwei von den vierzehn Teilnehmern waren sogar aus dem zweihundert Kilometer entfernt gelegenen Kasseler Raum gekommen. An diesem Abend las der ostpreußische Schriftsteller Rudolf Naujok aus eigenen Werken. Ihm sei an dieser Stelle für sein Erscheinen herzlich gedankt. Bei dem Treffen war leicht festzustellen, daß ehemalige Klassenkameraden, die sich seit dreißig Jahren nicht mehr gesehen hatten, hier dicht beieinander wohnen. Bilder aus der Jugendzeit standen plötzlich vor aller Augen. Wir waren mit unseren Gedanken ganz in Tilsit. Auch Erinnerungen an die Tanzstunden wurden wach. Ein eigenartiger Reiz liegt immer wieder über solchen Zusammenkünften, wo die Erinnerung an die goldene Jugendzeit alltägliche Sorgen verblassen läßt. Mit dem Wunsche, uns im nächsten Jahre wieder zu treffen, wobei alle Erreichbaren im Süden der Bundesrepublik angeschrieben werden sollen, ging das Treffen harmonisch zu Ende." Auskünfte erteilt allen Ehemaligen Dr. Friedrich Weber in Marne (Holst), Schillerstraße 6 (Telefon: 2 20).

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

29. Oktober, 15 Uhr, **Heimatkreis Gerdauen,** Kreistreffen, Lokal Haus Leopold (Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 113); U-Bahn Krumme Lanke.

5. November, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Insterburg/Pr.-Holland,** Kreistreffen, Lokal Grunewaldkasino (Grunewald, Hubertusbaderstraße 7—9); S-Bahn Halensee, Bus A 10.
16 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen, Lokal Püschel (Charlottenburg, Kantstraße 134a); Straßenbahnen 75, 76.
16 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen, Lokal Schützenhaus Reinickendorf (Reinickendorf 1, Residenzstraße Nr. 2); Busse 12, 14, 61, 72.
17 Uhr, **Heimatkreis Braunsberg,** Kreistreffen, Lokal Elbquelle (Neukölln, Elbestraße 1, Ecke Sonnenallee); U-Bahn Rathaus Neukölln, Straßenbahnen 2, 3, 6, 94, 95.

11. November, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); Bus A 16.
19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Neukölln,** Bezirkstreffen, Lokal Elbquelle (Neukölln, Elbestraße 1, Ecke Sonnenallee).

12. November, 15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen, Lokal Lorenz (Neukölln, Dammweg, Kolonie Steinreich); Straßenbahnen 15, 97, Bus 67.
15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal Schultheiß am Fehrbelliner Platz (Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5); U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse A 4, 21; Straßenbahnen 3, 44, 60.
15 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen, Lokal Charlottenburger Festsäle (Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 41—45); U-Bahn Kaiserdamm, Straßenbahnen 54, 75, 76, Busse A 4, 10, 65.
16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm 95); Busse A 17, 32, A 2.

BREMEN

Bremen. Heimatabend am Mittwoch, 1. November, 20 Uhr, Café Schrick. Über „Einigkeit und Recht und Freiheit" spricht Referent Faltus. — Treffen der Frauengruppe am 16. November, 16 Uhr, im Deutschen Haus. — Zusammenkunft der Jugendgruppe immer donnerstags von 19.30 bis 21 Uhr im St.-Michaelis-Luther-Gemeindehaus.

NIEDERSACHSEN

Hannover. Über die weltpolitische Lage in Fortsetzung der Vortragsreihe „Du und die Welt" spricht am 1. November, 20 Uhr, im Bäckeramtshaus Dr. Hans Ruthenberg. — Vor ostpreußischen Frauen und Kindern und später vor Erwachsenen und Jugendlichen hielt Landsmann Otto Stork zwei Farblichtbildervorträge über Masuren. Der Frauennachmittag wurde von Wolfgang Bodeit und Bernd Over mit Akkordeonmusik umrahmt. Besonders die Frauen wurden bei dieser Gelegenheit von der Ausstellung der Lycker Webschule (Frau Bertha Syttkus) angesprochen.

Bersenbrück. Heimatabend mit anschließendem Festball am Sonnabend, 28. Oktober, 20 Uhr, im Hotel Hengeholt. Die Theatergruppe Cloppenburg wirkt mit. Zuvor, 15 Uhr, Delegiertentagung der Bezirksgruppe Osnabrück.

Quakenbrück. Der 1. Vorsitzende der Gruppe, Gustav Pohl, hat die Stadt aus beruflichen Gründen verlassen. Bis zur nächsten Jahreshauptversammlung hat der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Fredi Jost, die Leitung übernommen.

Stade. Delegiertentagung für die Gruppen des Regierungsbezirkes am 26. Oktober, 19 Uhr, im Hotel Birnenbaum. Es spricht der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Fredi Jost.

Northeim. Landsmann Otto Stork zeigte hervorragende Lichtbilderreihen aus der Heimat. Der Ostpreußenchor trug mehrere Lieder vor.

HAMBURG

Es wird gebeten zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppen

Hamm-Horn: Freitag, 27. Oktober, 20 Uhr, im Bezirkslokal „Hammer Sportcasino" am Hammer Park nächster Heimatabend mit Filmvorführungen über Berlin und Zonengrenze, geselligem Beisammensein mit humoristischen Vorträgen und Tanz. Alle Landsleute und die Jugend sind herzlich eingeladen.

Elbgemeinden: Sonntag, 5. November, 17 Uhr, Heimatabend mit Kaffeetafel. Anschließend zeigt Kulturreferent Bachler auf der Leinwand Bilder aus der Heimat. Charlotte Gronwald wartet mit Humor auf. Wir erwarten alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten. Saalöffnung 16.45 Uhr.

Altona: Der Heimatabend im Monat November fällt aus.

Ost- und westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Die ost- und westpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag um 19 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg), zu ihrem Gruppenabend. — Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Landestagung ostpreußischer Frauen

Bei der Arbeitstagung der Frauenreferentinnen der Kreis- und örtlichen Gruppen in Kiel rief Regierungsrat Dr. Walsdorff zur Erweiterung der geographischen und geschichtlichen Kenntnisse der ostdeutschen Provinzen auf. Aus der Sicht einer Frau berichtete Frau Dr. Geimick über die Verhältnisse in der Sowjetzone. Über den unveränderten Standpunkt der Einheimischen in allen Vertriebenenfragen referierte Frau Emmy Lüthje, die Vorsitzende der Hausfrauenunion. Die Tagung wurde von der Frauenreferentin der Landesgruppe, Eva Rehs, geleitet.

Uetersen. Zusammenkunft und Veranstaltung „Daheim am Ostseestrand" am Sonnabend, 4. November, 20 Uhr, im Café von Stamm. — Frau Kiepav zeigte in der Oktoberversammlung zahlreiche Dias. Es waren künstlerisch aufgenommene Motive von einer Reise durch Deutschland.

Pinneberg. Einhundert Landsleute nahmen an dem Heimatabend mit dem Willy-Rosenau-Quartett teil. Lieder, Balladen und Prosa aus den deutschen Ostprovinzen zauberten durch Wortklang ein lebendiges Bild der Heimat.

Kiel. Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft am Sonnabend, 28. Oktober, 19.30 Uhr, in der „Neuen Mensa" mit „Tänze einst und jetzt" (Ansager NDR-Regisseur S. O. Wagner vom Reichssender Königsberg), Tombola und Tanz.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Essen. Treffen der im Ruhrbezirk lebenden Landsleute aus den Memelkreisen am Sonntag, 29. Oktober, 15 Uhr, in den Räumen des Steeler Stadtgartens. Die ostdeutsche Laienspielgruppe aus Gelsenkirchen wirkt mit. — Am 31. Oktober, 19.30 Uhr, Lichtbilderabend mit dem Film über den Europarat im Ostdeutschen Seminar (Wittener Straße 61). — Ab sofort Gesangsübungen für Landsleute, Frauen sowie Jungen und Mädchen der Kreisgruppe immer montags in der „Heimatstube der Vertriebenen" (Mühlenstraße 22) um 19.30 Uhr. Vorstand erbittet rege Teilnahme.

Münster. Bunter Abend zum zehnjährigen Bestehen der Jugendgruppe am 3. November, 20 Uhr, im Aegidihof mit Tanz und humoristischen Einlagen. — Bei dem humorvollen Ostpreußenabend wurden Gedichte und Geschichten aus der Heimat vorgetragen. Der Chor und die Jugendgruppe verschönten das Programm mit Liedern und Volkstänzen. Eingangs hatten der 1. Vorsitzende, Papenkämper, und Kulturreferent Kleinfeld besinnliche Worte an die Landsleute gerichtet.

Köln. Am Sonntag, 29. Oktober, 17 Uhr, Gemeinschaftskonzert der Bezirksgruppe des Verbandes Ostdeutscher Chöre in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums (Waidmarkt). Es wirken mit: der örtliche Ostpreußenchor unter Teilnahme des Schlesier-Chors sowie die Ostdeutschen Heimatchöre aus Bonn und Godesberg. Karten-Vorverkaufsstellen: Bäckerei Schulz (Elsaßstraße 3), Hotel Platz (Domstraße 30), Eisenhandlung Struwe (Köln-Mülheim, Düsseldorfer Straße 2)) Lebensmittel-Roseck (Köln-Ehrenfeld, Geisselstr. 58), Restaurant Oelig (Neußer Straße 87), Zigarrenhaus Golberg (Köln-Deutz, Gotenring 9), ferner täglich von 9 bis 12 Uhr in der Geschäftsstelle Badstraße 1b. Eintrittspreis 1 DM.

Düsseldorf. Am Sonntag, 29. Oktober, 17.30 Uhr, im Dieterich-Bierkeller Veranstaltung für alle Ermländer mit Volkstänzen, Ostpreußen-Fragespiel und humoristischen Einlagen. Vorher, um 16 Uhr, Ermländer-Vesper in der Pfarrkirche St. Rochus (bitte Ermländer Gesangbuch mitbringen). St. Rochus ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 7 und 11 (Haltestelle „Jägerhof"), der Dieterich-Bierkeller mit den Linien 1, 6, 7, 10 und 11 (Haltestelle „Duisburger Straße"). — Am 5. November, 18 Uhr, Jahreskonzert des Ostpreußenchors im kleinen Kongreßsaal (Ehrenhof 3) aus Anlaß der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Musik an den Chorleiter, Musikdirektor Paul Mühlen. Der Chor bringt ostdeutsche Volkslieder und die Bauernkantate von Johann Sebastian Bach.

Bonn. Am 3. November, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus Vaterland mit Wahl des Vorstandes. Vorher Königsberger Fleckessen. — Am 1. Dezember heimatliche Adventsfeier.

Bünde. Sonntag, 29. Oktober, 16 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Sieker (Neue Straße). Realschullehrer Hermann spricht über „Ostpreußischer Anteil am deutschen Geistesleben".

Lippstadt. Eine hervorragende Festschrift mit einer zweiseitigen Karte über die Heimat hat die Kreisgruppe aus Anlaß ihrer zehnjährigen Arbeit herausgegeben. In mehreren und reich bebilderten Berichten werden unter anderem auch die landsmannschaftliche Arbeit, die kulturellen Leistungen Ostpreußens, die Geschichte und Bedeutung des Deutschen Ritterordens und die wirtschaftliche Bedeutung Ostpreußens behandelt. Ferner werden auch die Wechselbeziehungen zwischen Westfalen und Ostpreußen untersucht. Das vorbildliche Heft schließt mit einer heimatpolitischen Betrachtung des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Erich Grimoni, über „Friede und Freiheit durch Selbstbestimmung".

Unna. Herbstfest am Sonnabend, 28. Oktober, 20 Uhr, in der Societät (Nordring). — Jahreshauptversammlung am Freitag, 3. November, ebenfalls in der Societät. — Fleckessen am 11. November, 20 Uhr, bei Rehfuß in Königsborn (Kamener Straße). Teller 0,75 DM. Umgehende Anmeldungen erbittet Landsmann Schindowski (Wilhelminenstraße 11) oder der 1. Vorsitzende, König (Luisenstraße 7).

Alsdorf. Monatsversammlung am 28. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal Lewandowski (Broicherstraße Nr. 81) mit anschließendem Grützwurst- und Fleckessen auch für Landsleute aus der Umgebung.

Essen-West-Borbeck. Versammlung der Bezirksgruppe mit Fleckessen am 4. November, 19 Uhr, im Lokal Dechenschenke (Dechenstraße).

Lüdenscheid. Der ostpreußische Vortragskünstler Heinz Wald brachte seine Landsleute beim „Familienabend" zum tränenreichen Lachen. Der erste Vorsitzende, Curt Albrecht, freute sich besonders über die Teilnahme vieler jüngerer Ostpreußen.

RHEINLAND-PFALZ

Busse zum Landestreffen

Zum Treffen der Landesgruppe in Neustadt an der Weinstraße verkehren Omnibusse am 12. November ab Bad Ems und Koblenz. Landsleute, die noch mitfahren wollen, melden sich umgehend bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe. Die Gottesdienste am 12. November finden jeweils um 9.30 Uhr in der katholischen Kirche St. Marien und in der evangelischen Stiftskirche statt. Hier spricht auch ein ostpreußischer Pfarrer.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Karlsruhe. Dienstag, 31. Oktober, 20 Uhr, im Architekturhörsaal, Eingang Englerstraße, Farblichtbildervortrag über Frankreich. — Mittwoch, 1. November, 15 Uhr, Feierstunde auf dem Hauptfriedhof. — Sonntag, 12. November, Fahrt nach Neustadt. Abfahrt 8 Uhr „Butterblume". Anmeldungen sofort erbeten.

St.-Georgen. Über das erfolgreiche Sterntreffen der Landsleute in Villingen berichtete der 1. Vorsitzende, Paul Rose, der besonders die Jugend für ihre Mitarbeit lobte. Er rief die Landsleute auf, das Interesse der Jugend für die Heimat ihrer Väter noch mehr zu wecken. Anschließend nahm er zu Berlin und heimatpolitischen Fragen Stellung, dabei die noch abseits stehenden Ostpreußen zur Mitarbeit in der Landsmannschaft aufrufend. In der Aussprache erläuterte er die Aufgaben der Bruderhilfe Ostpreußen. Beschlossen wurde, die regelmäßigen Zusammenkünfte jeweils am letzten Sonnabend im Monat im Gasthaus „Ochsen" abzuhalten. Die Gruppe konnte innerhalb des letzten Vierteljahres sechzehn neue Mitglieder aufnehmen. Bei Geselligkeit und Vorträgen klang der Abend aus.

Tuttlingen. Zurück in die Heimat führte ein Lichtbildervortrag die Landsleute der Kreisgruppe Ordensland. — An der gemeinsamen Heimatgedenkstunde nahmen fast siebenhundert Landsleute und Einheimische teil. Studiendirektor Dr. Manz rief zu Einigkeit und Dankbarkeit gegenüber Berlin auf, das für die Gesamtheit auf Vorposten steht. Anschließend wurde der Film „Flucht nach Berlin" aufgeführt. Der 1. Vorsitzende der Gruppe, Dr. Schienemann, forderte auf, sich für die Wiedervereinigung in Freiheit einzusetzen. Die Ordensland-Jugend trug einen dramatischen Prolog vor.

BAYERN

Schweinfurt. Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe am 28. Oktober im Brauhaussaal. Festredner ist Studienprof. Frank Joachim (Miltenberg). Es singt der Chor der Heimatvertriebenen (Leitung Landsmann Gottfried Joachim). Die Spielschar der Landesgruppe zeigt ostpreußische Tänze und Reigen. Anschließend geselliges Beisammensein mit ostpreußischem Humor. — In mehreren Schaufenstern der Stadt sind Bilder und Zeichnungen über Ostpreußen zu sehen.

Ratgeber für zugewanderte Studenten

Das Sozialamt des Deutschen Bundesstudentenringes hat im Verlag Hochschul-Dienst Dr. Josef Raabe OHG, Bonn, eine Broschüre „Wie weiter mit dem Studium? — ein Ratgeber für zugewanderte Studenten" herausgebracht. Im Vorwort der Broschüre heißt es u. a.:

„Dieses kleine Büchlein soll zugewanderten Abiturienten und Studenten über die wichtigsten Fragen, die nach ihrem Eintreffen im Bundesgebiet von Bedeutung sind, Aufschluß geben . . .

Selbstverständlich steht in allen Fragen, die die Studienaufnahme und Studienförderung im Bundesgebiet betreffen, das Sozialamt des Deutschen Bundesstudentenringes in Bad Godesberg mit seinen Außenstellen in den Bundesnotaufnahmelagern zur Verfügung."

Dem Büchlein ist ein Verzeichnis der Anschriften der Hochschulen, Gemeinschaftswerke und Studentenwerke beigefügt.

Stellenangebote

Wir suchen zum möglichst baldigen Eintritt led. Arbeitskräfte
Herdschlosser und Klempner, Maschinenschlosser, Dreher, Hobler, Fräser und Hilfskräfte
für verschiedene Tätigkeiten.
Gute Verdienstmöglichkeiten sind gegeben. Private Unterkünfte in Werksnähe können vermittelt werden.

Fränksche Eisenwerke AG, Adolfshütte bei Dillenburg

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

---

INS AUSLAND?

Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BY51 Hamburg 3

Ich suche zum baldigen Antritt einen tüchtigen

Pferdepfleger

für meinen Turnier- und Zuchtstall. Hilfe im Haushalt durch die Ehefrau ist erwünscht. Zur Verfügung stehen Wohnung mit Bad sowie ein Garten. Werner Schott, Langenhagen-Hannover, Am Pferdemarkt.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 140, Hbg. 39.

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig, bietet Kuhfuß, Düsseldorf 1, Postfach.

Rüstiges, kinderloses Ehepaar, auch Rentner, für

Hauswartstelle

(nebenberuflich)

f. ein Miethaus in Berlin-West (15 Mieter, Ölheizung) für Reinigung und Pflege des Hauses zum baldigen Antritt gesucht. 1-Zimm.-Wohnung m. Bad wird gestellt. Vergütung nach Vereinbarung. Bewerbungen erbittet Frau Zwiersch, Hamburg-Wandsbek 1, Friedrich-Ebert-Damm 58c I.

Heim- u. Freizeitverdienst. Fundgrube für jedermann. Prosp. gratis (Rückporto) W. Stumpf, Abt. 3, Soest (Westf), Fach 599

Suche gleich oder zum 1. 4. 1962 **2 Gärtnerlehrlinge** bei guter Kost, Logis und Taschengeld u. kurzer gereg. Arbeitszeit. Bruno Wenk, Baumschulen, Rotenburg (Fulda), Telefon 2 14. Anerkannter Lehrbetrieb. Reise zur Vorstellung wird vergütet. Preisliste auf Anfrage. Vormals Paßdorf, Kr. Angerburg, Ostpreußen.

Für unsere drei Kinder im Alter von 10, 12 und 13 Jahren suchen wir gebildete, liebevolle und verantwortungsbewußte

Erzieherin

in gepflegten Villenhaushalt in süddeutscher Großstadt. Zum Aufgabengebiet der Erzieherin gehören die geistige u. charakterliche Betreuung der Kinder sowie Überwachung der Schularbeiten. Geboten werden bestes Gehalt, nettes Zimmer, harmonische häusliche Atmosphäre. Dienstpersonal vorhanden.

Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf, Lichtbild und Gehaltsansprüchen erbeten unter Nr. 16 750 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir stellen sofort oder zum 1. 1. 1962

4 examinierte Krankenschwestern

(2 Stationsschwestern)

ein. Geregelte Arbeitszeit. Unterbringung im modernen Schwesternwohnheim (Einzelzimmer). Bezahlung nach BAT.

Ferner nehmen wir schon jetzt Anmeldungen von

Schwestern-Schülerinnen

für den am 1. 4. 1962 beginnenden Kursus an unserer staatlich anerkannten **Krankenpflegeschule** an.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an das Evangelische Krankenhaus Wanne-Eickel, Hordeler Straße 7.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Hausangestellte

für modernen gepflegt. 3-Pers.-Villenhaushalt (Erw.) gesucht. Beste Bedingungen. Bewerbungen mit d. üblichen Unterlagen, Lichtbild u. Gehaltsansprüchen an Frau Lange, Hbg.-Blankenese, Kuulsbarg 12b.

Zwei Verkäuferinnen

für Fleischerei nach Hann.-Münden gesucht. Gutes Gehalt nach Vereinbarung, Kost und Wohnung im Hause. Wäsche wird gewaschen. Max Patabel, Marktstraße 7.

Für Bedienung der Gäste und kleines Lebensmittelgeschäft suche ich nettes, ehrliches

junges Mädel

möglichst Ostpreußin. Zimmer ist vorhand. Gaststätte „Lindemannsbusch", Holzhausen-Sylbach, zwischen Schötmar-Lage.

Ev. Hausgehilfin

die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, findet bei uns bei gutem Lohn, liebevoller Behandlung u. günstigen Arbeitsbedingungen in landschaftlich schöner Lage Arbeit und Heimat.

Bodelschwingh-Haus
Evangelisches Altersheim
Hagen in Westfalen

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Hausangestellte

ab 20 J., auch älter, in gepflegt., ländl., modernen Arzthaushalt, spätest. 2. 1. 1962, gesucht. Kochkenntnisse erwünscht. Putzhilfe vorhanden. Gut. Gehalt, schön. Zimmer m. Radio, fl. Wasser, Ölheizung. Geregelte Freizeit, Familienanschl. Reise wird bezahlt. Frau D. Nußbaum, geb. Brückhändler, Neukirchen bei Neuß (Rh), fr. Königsberg Pr.

Biete heimatvertriebener **Frau** od. **Mädchen** Vertrauensposten in kl. Landhaushalt. Selbständige Stellung, da keine Hausfrau i. Hause. Hilfe zugeteilt. Angebote m. Gehaltswünschen erb. u. Nr. 16 765 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zum 1. Dezember 1961 für meinen Gasthof und Fensionsbetrieb wegen Verheirat. der Tochter eine **Haustochter** mit guten Umgangsformen und Kenntnissen im Servieren oder Anlernen, bei vollem Familienanschluß und gutem Verdienst, oder alleinstehende Frau zur Unterstützung der Hausfrau, die bei einer ostpreußischen Familie einen angenehmen Arbeitsplatz und gutes Zusammenleben findet. E. Zipress, Langewiese über Winterberg, Hochsauerland, Ruf Girkhausen 1 91.

Suche sofort od. 1. Jan. 1961 freundl. jg. Mädchen als **Haustochter** für mod. Tierarzthaush. Dr. K. Lehmann, Birkenmoor, P. Dänischenhagen über Kiel.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß mein Mann **Rudolf Koritki,** geb. 18. 2. 1910, aus Königsberg Pr., in den Jahren 1937—1939 als Kraftfahrer bei der Speditionsfirma Henze & Malow, Königsberg Pr., beschäftigt war? Nachricht erb. gegen Erstattung d. Unk. Frau Lucie Koritki, geb. Frank, Hamm (Westf), Marienstraße 4/II, früher Königsberg Pr., Oberrollweg 16.

Amtl. Bekanntmachung

UR II 118/1961

Aufgebot

Auf Antrag der verh. Hausfrau Wally Agnes Grabe, geb. Klopp, wohnhaft in Garmisch-Partenkirchen, Kiedwiesenstraße 1, soll deren Mutter, **Agnes Klopp,** geb. Schwock, geb. am 22. Januar 1877 in Danzig, verwitwete Hausfrau, zuletzt wohnhaft in Zoppot bei Danzig, Glettkauer Straße 13, für tot erklärt werden. Frau Agnes Klopp, geb. Schwock, ist seit Juli 1945 (wahrscheinlich seit dem 21. Juli 1945) vermißt. Sie soll mit einem Sammeltransport am 20. Juli 1945 aus Zoppot ausgewiesen worden und infolge Entkräftung auf dem Transport b. Landsberg a. d. Warthe verstorben sein (angeblich am 21. oder 22. Juli 1945). Es ergeht die Aufforderung 1. an die Verschollene, sich bis spätestens 1. Januar 1962 zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann; 2. an alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, bis zum gleichen Termin dem Gericht Anzeige zu machen.

Garmisch-Partenkirchen
den 13. Oktober 1961

Das Amtsgericht

Verschiedenes

„Ostpreußische Weihnachten" in Liedern, Gedichten und Geschichten 16,50 DM, eine neue Langspielplatte für alle Ostpreußen! Heidenreich-Lichtenfels (Main), Fach 81.

Güteradreßbuch von Ostpreußen, möglichst letzter Jahrgang, zu kaufen gesucht. Angeb. an Oberst a. D. Streve, Wintermühlenhof über Königswinter (Rhein), Tel. Königswinter 29 01-03.

Schönes Haus mit Garten u. Nebengebäuden in gr. Ort Kr. Fallingbostel, Nähe Autobahn Hamburg-Hannover, zu verkaufen Wohnung frei. Angeb. erb. u. Nr. 16 763 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Garantiert warme Füße in **Filzhausschuhen und Pantoffeln. O. Terme, Ingolstadt** (Donau), **440/80.**

Baugrundstück mit Wiese, 2 ha, zu verkaufen, Kr. Rotenburg. Angeb. erb. u. Nr. 16 482 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. ostpr. Beamtenwitwe (fr. Königsberg), 60 J., sucht **1½- bis 2-Zimmer-Wohnung.** Angeb. erb. u. Nr. 16 569 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Nebenerwerbsstelle od. Zweifamilienhaus (freiwerdend) mit 800 b. 1500 qm Gartenland a. LAG- oder Rentenbasis zu kaufen. H. Ribbeck, Köln-Vingst, Burgstr. 72.

Familien-Anzeigen

Wir gratulieren unserer lieben Mutter

Ernstine Zachrau

geb. Münsterberg
früher Königsberg Pr., Sternwartstraße 43
jetzt Tündern Nr. 28, Kreis Hameln

zum 82. Geburtstag recht herzlich und wünschen ihr einen geruhsamen Lebensabend.

Ihre dankbaren Kinder
Gertrud, Elsa und Friedel

den 29. Oktober 1961



Am 28. Oktober 1961 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Hedwig Pakusch

verw. Malinowski, geb. Schäfer
ihren 80. Geburtstag.

Dazu wünschen von Herzen Gesundheit und Gottes Segen ihre Kinder

Liselotte
Hildegard
Heinz
sowie Schwieger- und Enkelkinder

Bad Zwischenahn
Straße an der Aue
früher Hohenstein
und Ortelsburg, Ostpreußen

Am 27. Oktober 1961 feiert unsere Freundin

Frau Toni Mill

geb. Poschmann

ihren 70. Geburtstag.

Fröhlichkeit und Humor sollen sie weiter begleiten.

Familie Ernst Spohn

Unterlüß, Kreis Celle
Südsiedlung 23
früher Lipowitz, Kreis Mielau
und Birkenau
Kreis Heiligenbeil



Am 3. November 1961 feiert mein lieber Mann, Vater und Opi

Franz Malutzki

seinen 70. Geburtstag.

Weiterhin Gesundheit und Gottes Segen wünschen von Herzen

seine liebe Frau Therisia
geb. Rosenkranz
alle Kinder
und Großkinder

Gleichzeitig gratulieren wir meiner lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Radtke

geb. Rosenkranz

zu ihrem 70. Geburtstag am 22. November 1961, die hier auf Besuch weilt.

Frankfurt/M. 24, Westring 29
früher Königsberg Fr.-Ponarth
Wolfstraße 30

Am 15. Oktober 1961 feierte unsere liebe Tante, Großtante, Kusine, Schwester und Schwägerin

Diakonisse i. R.

Marta Bremert

aus Pillau II

vom Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit jetzt Henstedt ü. Kaltenkirchen Kreis Segeberg

ihr 50jähriges Jubiläum.

Zur Einsegnung gratuliert und wünscht weiterhin Gottes reichsten Segen sowie alles Gute und beste Gesundheit im Namen aller Angehörigen

Paul Wenk

Einen herzlichen Glückwunsch dem Geburtstagskind!

Die Jahre eilen so geschwind, drum lebe froh noch jeden Tag, den Dir der Herrgott schenken mag.

Am 30. Oktober 1961 feiert, so Gott will, mein lieber Mann

Karl Mandel

geb. am 30. 10. 1891

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute, beste Gesundheit, viel Freude und Gottes Segen weiterhin

seine liebe Frau Johanna
Tochter Waltraud
Schwiegersohn
und vier Enkelkinder

Berlin-Neukölln, Schinkestr. 10
früher Königsberg Pr.
Besselstraße 18

Am 4. November 1961 vollendet mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Emil Killat

sein 75. Lebensjahr.

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute

Ida Killat, geb. Powilleit
und seine Töchter Gerda, Dora und Christel

Hüde-Sandbrink, Kr. Diepholz
früher Altschanzenkrug
Kr. Niederung

Am 2. November 1961 wird unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Carl Hennig

Oberleutnant
der Gendarmerie i. R.

früher Gumbinnen/Sodehnen
jetzt Friedrich-Wilhelms-Hütte (Siegkreis), von-Kettler-Straße

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst

Kinder
und Enkelkinder

Anzeigenschluß ist am Sonnabend



Unsere Altensportler:

Der ostpreußische Speerwerfer Bruno Mäser

Ostpreußen, das Land der Werfer, hatte in den Jahren 1927 bis 1931 mit seinem Speerwerfertrio Schlokat, Molles und Mäser in Deutschland die Spitze erreicht. Die Rekordserie begann am 31. Juli 1927, als Bruno Schlokat (Preußen-Insterburg) dem Berliner Dr. Lüdeke (62,14 m) den Deutschen Rekord mit 62,47 m abnahm. Noch im gleichen Jahr war es wieder Schlokat, der den Rekord auf 63,66 und 64,60 m schraubte, obwohl Molles (VfK Kbg.) Deutscher Meister wurde. Dann aber war Molles an der Reihe und warf 1929 den Speer 64,82 m und beim Nationalen in Lötzen (am 28. Juli 1929 64,91 m weit. Die Rekordserie der Ostpreußen wurde am 29. Juni 1930 beendet, als der Leipziger Gottfried Weimann in Breslau 65,59 m erreichte. Bruno Mäsers Bestleistung steht auf 65,19 m, geworfen am 12. Juli 1931 in Königsberg; und doch war diese Leistung kein Deutscher Rekord, denn Weimann hatte sich inzwischen auf 66,97 m gesteigert. Mäser war so niemals deutscher Rekordmann, doch 1930/31 zweifacher Deutscher Meister und Länderkampfteilnehmer. Die drei ostpreußischen Speerwerfer werden stets in einem Atemzug genannt werden. Sie haben fünf Jahre hindurch Deutschland und damit unsere Heimat Ostpreußen international hervorragend vertreten. Und heute, wo der Deutsche Rekord seit 1956 unangetastet auf 82,48 m steht, sind es einige Ost- und Westpreußen (Salomon-Danzig, Schenk-Bartenstein und Koloska-VfB Kbg.), die in Deutschland mit ihren Würfen mit mehr als 77 m mit an der Spitze stehen.

Heute soll nun über Bruno Mäser (Asco Kbg.) berichtet werden, den Jüngeren des Bruderpaares Mäser. Bruno Mäser wurde zwar im Elsaß am 1. 4. 1904 geboren, war aber von frühester Jugend an ein echter Ostpreuße und Königsberger. Als Schüler des Friedrichskollegiums gehörte er zu der sportlich begeisterten Jugend, die gleich nach dem Ersten Weltkrieg ganz groß herauskam. Damals waren die Schlagballspiele auf dem Walter-Simon-Platz in Königsberg Trumpf, und Bruno war schon hier mit seinem Bruder Walter einer der Besten. Als Leichtathlet in der Jugendklasse war er mit seiner braungebrannten, idealen Sportfigur ein auffallender Mehrkämpfer, von dem man viel erwarten konnte. Bruno Mäser enttäuschte nicht. Er war ein vielseitiger Sportsmann und spezialisierte sich erst, als der Deutsche Speerwurfmeister Dr. Lüdeke seine Veranlagung gerade für das Speerwerfen erkannte und ihm den Weg zum Erfolg wies. Der „Asco" Königsberg hat in Bruno Mäser eine Stütze gehabt. Er hat viel zu der Spitzenstellung des Asco in der ostpreußischen Leichtathletik beigetragen. Mäser war einer der wenigen, die mit dem „Goldenen Adler" des Vereins als Anerkennung für ihre Leistungen geehrt wurden.

*

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Bruno Mäser in Düsseldorf (wie zuvor in Königsberg) Bankbeamter. Vom aktiven Sport hatte er sich zurückgezogen, doch gehörte er zu den vielen Ascoten, die die Tradition ihres Vereins aufrechterhalten.

Seit dem 8. Juni 1960 weilt Bruno Mäser nicht mehr unter uns. Ein Herzinfarkt im 56. Lebensjahre beendete das Leben dieses Sportpioniers. So kann uns Bruno Mäser selbst nicht mehr von seinen vielen Sporterlebnissen, von den Höhepunkten seiner großen Sportkarriere erzählen. Doch soll hier festgehalten werden, was einmal der Reichssportlehrer Waitzer nach dem Länderkampf gegen Frankreich Anfang der 30er Jahre in dem Fachblatt „Start und Ziel" schrieb:

„Elegant und leichtbeschwingt warf Mäser, der junge Deutsche Meister! Sein letzter Wurf war ein Genuß. Mehrere Meter hinter der deutschen Rekordfahne grub sich der Speer in den Boden. Alles jubelte, die Kampfrichter stürzten hin, den Wurf festzulegen. Ein Pfiff vom Abwurfrichter. Übergetreten! Schade. Die Wucht des Abwurfs hatte Mäser vornübergebeugt, so daß er nicht mit den Füßen, sondern mit den Händen den Boden vor der Latte leicht berührte. Glück auf, Mäser, fürs nächste Mal!"

*

Und noch eine Begegnung mit einem Vereinskameraden, heute Arzt in Bremen, soll uns an den großen und unvergeßlichen Sportsmann Bruno Mäser erinnern:

„Bruno (hieß er wirklich so mit Vornamen?), von uns kurz ‚Wutti' genannt, lernte ich auf eine Art kennen, die sein offenes Wesen schlagartig erkennen ließen — jedenfalls für mich als Ostpreußen und Mediziner. An einem schönen Sommerabend — es mag im Jahre 1928 gewesen sein — erschien ich, nachdem ich durch Studium usw. einige Jahre dem Sport ferngeblieben war, als frisch gebackener ‚Ascote' auf den schönen Anlagen des Hammerteichsportplatzes und näherte mich einer Gruppe, die eifrig Kugel stieß. Einer, der technische Anweisungen gab — es war ‚Wutti' — nahm einem Clubkameraden, der die Kugel ‚am Hals' hatte, gemächlich die Kugel aus der Hand und sagte im breitesten Ostpreußisch — es war wirklich nichts mehr vom Allemannischen seiner Heimat zu merken — und noch recht langsam dazu: ‚Na, du Kuhkopp, wenn du die Kugel so dammlich in die Hand nimmst, dann wirst wohl nicht weit schmeißen.' Ich dachte, wer so pomadig spricht — wird wohl auch dementsprechend die Kugel stoßen. Denkste! Er nestelte sich mit der ihm eigentümlichen Ruhe die Kugel an den Hals, die federnden Schritte, das blitzartige Strecken fast aller Muskelgruppen — und dann sauste die Kugel los. Da war nuscht mehr von Pomadigkeit zu merken. Das war auf der einen Seite die Ruhe und Entspanntheit, auf der anderen Seite die enorme Konzentration, wie sie uns — damals insbesondere den Finnen und Ostpreußen — eigen ist, wodurch sie in den Wurfübungen und in den langen Strecken allen anderen voraus waren. Ja, Wutti war nicht nur ein Meister im Speerwerfen. Er konnte auch die Kugel stoßen, er lief auch die 400 m in einer guten Zeit. Er ist nicht mehr. Wie vielen hätte er noch ein guter Lehrmeister sein können!" W. Ge.

Christa Palfner plaudert über:

Mein liebes altes Kursbuch

Hin Gültig vom 27. Mai 1944 — **1. Königsberg—Cranz** — B. An Sonn- und Feiertagen

km	Bahnhöfe		48	50	52	54	56	58	60	62	64	66	70	72	154	74	76	78	158
–	Königsberg Nordbf	ab	657	800	905	947	1006	1030	1104	1318	1403	1420	1600	1700	1726	1829	1907	1919	2142
2,0	Kbg. Maraunenhof		700	805	|	|	|	|	1108	|	|	1423	|	1703	|	|	|	1949	|
3,6	Kbg. Rothenstein		701	809	|	|	|	|	1111	|	|	1427	|	1707	|	|	|	1952	|
4,9	Kbg.-Quednau		[illegible]	812	|	|	1015	|	1114	|	|	1431	|	1710	1734	|	1915	1957	2150
7,8	Stigehnen×		715	.	|	|	|	|	1119	|	|	1436	|	1714	|	|	|	2001	|
10,2	Nesselbeck		720	|	|	|	|	|	1124	|	|	1442	|	1719	1743	|	|	2005	|
13,1	Gr. Raum (4)		726	825	|	|	|	|	1131	1333	|	1448	|	1725	1748	|	1926	2010	2201
17,7	Mollehnen		737	|	|	|	|	|	1138	|	|	[illegible]	|	1732	1756	|	|	2018	|
20,7	Laptau		742	|	|	|	1030	|	1143	|		1505	|	1737	1803	1856	1938	2024	2212
25,2	Bledau×		749	|	|	|	|	|	1150		|	1513	|	1744	|	|	|	2030	|
28,3	Cranz (2 (47)	an	756	841	939	1021	1040	[illegible]	[illegible]	1353	1437	1518	1634	1749	1814	1906	1947	2035	2222

Eine befreundete Zahnarztfamilie in Münster schenkte mir ein altes „Reichskursbuch" aus dem Jahre 1939. Herr Dr. Sch. kennt unser schönes Ostpreußen aus den guten Zeiten noch vor dem Zweiten Weltkriege und weiß um all seine Schönheiten

Als wir noch in Rauschen waren, machte mir das Kursbuch nie rechten Spaß, und ich überließ es gern meinem Mann, den passenden Zug auszusuchen. Aber heute, fern der Heimat, hat dieses alte Buch es mir angetan. Es ist ein Kleinod für mich geworden. Ich nehme es oft zur Hand und finde alle vertrauten, alten Namen der Kleinbahnstrecken Kraupischken—Insterburg, Kraupischken—Ragnit oder die der Strecke Naujeningken—Tilsit, Insterburg—Königsberg! Wie viele Stationsnamen haben wir oft schon vergessen! Beim Lesen erinnere ich mich nun wieder an sie. Wie oft „stiemte" unsere Kleinbahn bei Stobingen ein, was besonders unangenehm war, wenn man zur Insterburger Herdbuchauktion wollte! Dann wählten wir gern die „Vollbahn" und fuhren per Schlitten bis Grünheide. Ein „Einstiemen" gab es hier nicht, aber dafür kippte der Schlitten in den Hohlwegen gern um!

Vielleicht versteht so mancher Leser, daß mir das Blättern in diesem alten Kursbuch unendlich viel Freude macht. An viele Namen, die längst vergessen waren, knüpft sich manch liebe Erinnerung. Heute verbietet sich bei vielen von uns, so auch bei mir, das Reisen aus den bekannten Gründen. So fahre ich in Gedanken alle Strecken innerhalb Ostpreußens ab, und auch diejenigen, die — wie wir zu sagen pflegten — ins Reich führten. Wehmütig stimmt es mich, wenn ich Orte finde, die heute in der Sowjetzone oder in den unter polnischer oder russischer Verwaltung stehenden Gebieten liegen. Möge der Tag kommen, an dem wir wieder als freie Menschen zu den Orten, die uns mit unserer Heimat und unseren Freunden verbinden, ungehindert fahren dürfen.

Hin Gültig vom 27. Mai 1944 — **5. Königsberg—Rauschen—Warnicken** — B. An Sonn- und Feiertagen

km	Bahnhöfe		2	102	4	104	6	8	10	106	12	14	16	18	20	22	114
–	Königsberg (Pr) Nordbf.	ab	651	725	800	836	907	1000	1100	1300	1400	1418	1655	1918	1948	2012	2134
4,67	Kbg-Charlottenburg (5a)×		657	|	|	|	|	|	|	|	|	1425	1703	1925	1955	|	|
6,93	Kbg.-Tannenwalde (5a)		70[illegible]	737	|	|	919	|	1112	1311	|	1430	1709	1930	2000	2053	|
8,40	Goldschmiede (5a)		70[illegible]	|	|	|	|	|	|	|	|	1434	|	1936	2004	2058	|
9,83	Gallböfen×		|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|
13,06	Mednicken		71[illegible]	|	|	|	931	|	|	1322	|	1446	1720	|	2013	2108	2155
16,34	Dommelkeim×		722	|	|	|	936	|	1126	1327	|	1451	1725	|	2018	2113	2200
17,25	Willgaiten×		|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|
19,34	Drugehnen-Galtgarb.		73[illegible]	|	|	|	943	|	|	1333	|	1459	1731	|	2025	2121	2206
22,70	Marienhof (6)		73[illegible]	|	|	|	|	|	|	|	|	1506	1738	|	2032	2127	2213
25,17	Perteltnicken×		74[illegible]	|	|	|	|	|	|	|	|	1510	|	|	2035	2131	|
27,64	Watzum-Pobethen		75[illegible]	|	|	|	955	|	|	|	|	1516	1746	|	2041	2137	2221
29,66	Kalthof (Kr. Samland×)		|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|	|
31,68	Lixeiden×		758	|	|	|	|	|	|	|	|	1524	|	|	2049	2145	|
35,16	Neukuhren (2)	an	804	815	845	921	1005	1045	1151	1355	1445	1530	1756	2011	2055	2151	2231
40,04	Rauschen Ort	ab	813	824	854	931	1014	1054	1200	1403	1454	1539	1807	2020	2104	2200	2240
43,01	Rauschen Düne	an	818	829	859	936	1019	1059	1205	1408	1459	1544	1812	2025	2109	2205	2245
–	Rauschen Düne	ab	823	—	905	941	1024	1104	1210	1413	1504	1549	1817	2030	2114	2210	2250
45,17	Georgenswalde		829	—	911	947	1030	1110	1216	1419	1510	1555	1823	2036	2120	2216	2256
47,00	Warnicken (53)	an	832	—	914	950	1033	1113	1219	1422	1513	1559	1826	2039	2123	2219	2259



Weiß und Schwarz

Die eine hat ein weißes Fell, die andere ein schwarzes, was einen wirksamen Kontrast ergibt, wenn man die unzertrennlichen Gefährtinnen in Rantzau beisammenstehen sieht! Beide sind sie Original-Trakehner; in den Ställen des berühmten ostpreußischen Gestüts kamen sie zur Welt. Von beiden stammte eine erstklassige Nachzucht. Die linke ist — unsere Trakehner-Freunde haben sie wohl sofort erkannt — die elegante Schimmelstute „Kassette", rechts die Rappin „Nordpolfahrt", 1951 auf der DLG-Ausstellung in Hamburg zur schönsten Stute erkürt und 1955 in München als beste Warmblutstute prämiiert. Gewiß — beide sind nicht mehr jung. Zähe Lebenskraft ist eine der Haupteigenschaften der Trakehner-Rasse. Die letzte Auktion in Darmstadt erwies klar, wie sehr sie geschätzt wird. Der Trakehner Züchterverband will für die Zukunft eine sichere wirtschaftliche Grundlage für die Pferde und Fohlen schaffen. Dazu tragen die Spenden bei, die auf das Konto Nr. 2304 09 beim Postscheckamt Hamburg unter dem Stichwort „Rettet das Trakehner Pferd" einzuzahlen sind.

Aufnahme: J. Piechowski

Berlin und Ostpreußen

Wie eng das Schicksal Berlins mit dem Schicksal der ostdeutschen Provinzen verbunden ist, zeigte eine vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen im Bonner „Haus der Einheit und Freiheit" eingerichtete und auch von vielen Jugendlichen besuchte Ausstellung. Filmvorführungen und Lichtbildvorträge mit jüngsten Aufnahmen aus der Heimat ergänzten die geschichtlichen Abrisse und Dokumente unter anderem auch über das Ordensland und Königsberg mit ihrer Bedeutung für Gesamtdeutschland.

– Von Allenstein bis Neidenburg –

Allenstein, das kommunistische Aushängeschild für die durch Ostpreußen reisenden Touristen auch aus dem westlichen Ausland, ist zu einer Stadt ohne Hotelbetten geworden. Die Besucher, die nach strapazenreichen Fahrten endlich schlafen wollen, wissen vornehmlich in den Sommerwochen nicht, wohin sie ihre müden Häupter betten sollen. Denn die beiden einzigen Hotels sind ständig besetzt, und das nicht nur von Touristen. Zahlreiche Dauerbewohner haben sich hier häuslich niedergelassen. Auch die wenigen Betten im „Hohen Tor" sind kaum frei. Das in Allenstein erscheinende Parteiorgan „Glos Olsztynski" führte über diesen Zimmer- und Bettenmangel bittere Klage und bedauert zugleich, daß auch für die nächste Zukunft keine Hotelneubauten vorgesehen sind. Selbst der Beschluß der kommunistischen Verwaltungsbehörden, am Okull-See mehr Campinghäuser zu errichten, sei in Frage gestellt. Es fehle nämlich nicht nur an dem Geld für das beabsichtigte Projekt. Auch Baufirmen, die in der Lage wären, eine fachliche Qualitätsarbeit zu leisten, seien nicht vorhanden.

*

Ähnliche trübsinnige Betrachtungen stellt die rotpolnische Zeitung über die öffentlichen Kindergärten in der Stadt an. Die wenigen, die vorhanden sind, seien gänzlich überfüllt, so daß arbeitende Mütter von über fünfhundert Kindern nicht wüßten, wo sie tagsüber ihre kleinen Jungen und Mädchen lassen sollen. Aber auch jene Mütter, die ihre Kinder in einem öffentlichen Kindergarten Allensteins unterbringen können, sind nicht besonders glücklich über diese Lösung. „Man kann die Allensteiner Kindergärten viel treffender Kinderaufbewahrungsanstalten nennen, in denen das Personal wenig Zeit für die Pflege und die Erziehung der Kinder hat", so umschreibt „Glos Olsztynski" die Ansichten der geplagten Mütter.

Andererseits fordern die Verwaltungsfunktionäre die sogenannten Großbetriebe in der Stadt mit allem Nachdruck auf, Betriebskindergärten einzurichten. Aber allem Anschein nach wollen die kommunistischen Direktoren von diesen Einrichtungen nicht allzuviel wissen. Denn die 19 Millionen Zloty, die dafür schon seit Jahr und Tag zur Verfügung stehen, „werden nicht ausgenutzt", schreibt die Parteizeitung.

*

Wesentlich zielbewußter verhalten sich allerdings die Behörden dann, wenn es statt um Kinder um die Ausnutzung der Arbeitskräfte von Schülern und Studenten geht. So wurden beispielsweise Hunderte von Schülern des Bahn- und Auto-Technikums Allenstein zur termingerechten Einbringung der Kartoffelernte abkommandiert. Sicherlich wurden sie auch zum Kartoffelkäferlesen eingesetzt, weil nach einer Bekanntmachung in der „Glos Olsztynski" im südlichen Ostpreußen nicht weniger als 39 000 Kartoffelfelder von den Käfern befallen sind. Vornehmlich auf den Feldern in den Kreisen Neidenburg, Soldau und Neustadt sollen durch den Käferfraß weitreichende Schäden angerichtet worden sein.

*

Statt Kartoffelkäfer zu jagen, wären die Schüler des Auto- und Bahn-Technikums viel lieber geschlossen zum Mauersee bei Angerburg gefahren, um sich die Bergung eines deutschen, 1945 gesunkenen Dornierflugzeuges aus einer Tiefe von zwölf Metern anzusehen. Das Flugzeugwrack wurde



Heute in Allenstein Foto: Lorkowski

in der ersten Oktoberhälfte geborgen und war von einer fünf Zentimeter dicken Muschelschicht umgeben. Polnische Arbeiter haben den Rumpf zerschnitten. Die einzelnen Teile wurden als wertvolles Metall nach Schlesien in die Schmelzöfen abtransportiert. Was aus dem deutschen Flugzeugmetall hergestellt werden soll, wird von der Allensteiner Presse jedoch nicht vermerkt.

*

Dafür wird mitgeteilt, daß spätestens 1963 in der Stadt Treuburg jährlich 20 000 Eimer, 20 000 Schüsseln und hunderttausend Kleinstücke für den Haushaltsbedarf produziert werden sollen. Angeblich soll nämlich in dieser Stadt ein großes Emaillierwerk gebaut werden. Ob diese Ausstoßquote eingehalten werden kann? Erst einmal muß das Werk stehen. Und solch eine Planverwirklichung dauert bekanntlich immer ziemlich lange.

*

Gerade dafür ist Neidenburg ein passendes Beispiel. Das Neidenburger Bahnhofsgebäude wurde im Zweiten Weltkrieg vernichtet. Erst jetzt, sechzehn Jahre nach dem Kriegsende, wurde endlich ein neues Bahnhofsgebäude fertiggestellt.

BEI WOHNUNGSWECHSEL

haben Sie mit der ordnungsmäßigen Zustellung des Ostpreußenblattes keine Unannehmlichkeiten, wenn Sie Ihr Postamt einige Tage vor dem Umzug verständigen. Neben dem Nachsendeantrag für die allgemeinen Postsachen ist der ausdrückliche Überweisungsantrag für die Zeitungsabonnements notwendig. Vordrucke sind bei den Postdienststellen zu haben.

Zeitungsabonnements werden bei der Post geführt, nicht beim Verlag. Deshalb sind Reklamationen wegen unerwarteter Nichtzustellung an das zuständige Postamt zu richten, und zwar zweckmäßig schriftlich (kurze Karte genügt) und sofort bei Ausbleiben der Zeitung. Die Rückfrage beim Zusteller allein genügt nicht.

Wir gratulieren...

Ein sehr schöner Brauch

„Liebes Ostpreußenblatt! Als dein alter treuer Leser komme ich heute zu dir", schreibt Regierungsbaurat und Architekt Wilhelm Westerhausen aus Achmer über Bramsche im Bezirk Osnabrück. Und fährt dann fort: „In der Spalte WIR GRATULIEREN bringst du immer Glückwünsche an betagte Landsleute. Das ist ein sehr schöner Brauch und gibt ein Gefühl des heimatlichen Verbundenseins. Für mich ist diese Rubrik aber auch gleichzeitig eine wahre Fundgrube zum Auffinden alter Freunde ..."

*

Diese liebenswürdigen Zeilen wollten wir unseren vielen Lesern nicht vorenthalten. Denn sie drücken genau das aus, was ungezählte Landsleute beim Aufschlagen und Lesen der Gratulationsseite ebenfalls empfinden. Die Redaktion sagt dem Leser Wilhelm Westerhausen dafür herzlichen Dank.

zum 96. Geburtstag

am 3. November Witwe Erdmuthe Vongehr, geb. Kanapinn, aus Tilsit, Ragniter Straße 30, jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Ernst Natalier in Büdelsdorf-Rendsburg, Ulmenstraße 20.

zum 92. Geburtstag

Frau Berta Wenzel, geb. Schukies, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Erich in Wattenscheid-Eppendorf, In der Mark 30.

zum 90. Geburtstag

am 3. November Fleischermeisterwitwe Auguste Ammon, verw. Wedelewski, geb. Gomm, aus Lötzen, Markt 21, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Anna und Fritz Windelband in Karlsruhe (Baden), Nowackanlage 7. Die Jubilarin erfreut sich körperlicher und geistiger Regsamkeit und ist am Zeitgeschehen lebhaft interessiert.

am 14. November Frau Paula von Batocki, geb. Gräfin Kalnein. Sie ist die Witwe des um Ostpreußen hochverdienten Oberpräsidenten von Batocki (1868 bis 1944), der während des Ersten Weltkrieges in Ostpreußen den schnellen Wiederaufbau der durch den Einfall russischer Armeen zerstörten Städte und Dörfer unserer Provinz veranlaßt und geleitet hat. Unter den vielen Ämtern, die er bekleidet hat, war das wichtigste die Tätigkeit als Präsident des Kriegsernährungsamtes. Außerdem war er Mitglied des Verwaltungsrates der Reichsbahngesellschaft und des deutschen Landwirtschaftsrates. Die Albertus-Universität zu Königsberg ehrte ihn durch die Aufstellung seiner Büste in der Aula. Als Kurator und als Honorarprofessor hat er sich der Weiterentwicklung der Universität tatkräftig gewidmet. — Paula von Batocki wurde 1871 in Straßburg (Elsaß) geboren. Hier leitete ihr Vater das erste deutsche Gestüt. Ihre Jugend verbrachte sie in Kilgis, Kreis Pr.-Eylau, das schon zur Pruzzenzeit der Familie Kalnein gehört hat. Nach der Hochzeit im Jahre 1898 siedelte sie auf das Gut ihres Gatten, Bledau bei Cranz, über. Zwei ihrer Söhne fielen während der beiden Weltkriege. Seit der Vertreibung lebt die Jubilarin in Wiesbaden, Alvinenstraße 22, von-Zedlitz-Heim, in dem ihre Tochter die Wirtschaftsleitung innehat. Frau von Batocki hat sich in ihrem hohen Alter eine ungewöhnlich geistige Frische bewahrt, und sie kann noch schwierige Handarbeiten machen.

zum 89. Geburtstag

am 23. Oktober Landsmann Eduard Krueger, Großkaufmann aus Königsberg, seit 1910 Mitglied des Segelclubs „Baltic" (jetzt Kiel). Heutige Anschrift des Jubilars: (17a) Bretten (Baden), Hausertal 13.

am 3. November Landsmann Carl Reinhardt aus Lyck, Post, jetzt in Rheine (Westf), Laugestraße 50 I.

zum 88. Geburtstag

am 3. November Witwe Susanne Thews aus Königsberg, jetzt Dobersdorf über Kiel.

am 3. November Frau Martha Schulz aus Domnau, jetzt im Altersheim Bad Harzburg, Wiesenstraße 8. Die Jubilarin fühlt sich wohl, nur das Augenlicht läßt nach.

zum 87. Geburtstag

am 20. Oktober Frau Auguste Barwinski, geb. Fromberg, aus Hohenstein, jetzt in Moorege über Uetersen (Holst), bei ihrer Tochter Anna Schulz (Schuhhaus Schulz).

zum 86. Geburtstag

am 23. Oktober Postschaffner i. R. Martin Bussulat aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt in Mainz-Mombach, An der Plantage 63, liebevoll umsorgt von seiner Schwiegertochter Emma Bussulat, geb Reuter. Sein Sohn Erich ist an der Ostfront 1943 gefallen. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit. Zwei Kinder und vier Enkel gehören zu den Gratulanten.

am 24. Oktober Frau Martha Gradlowski, geb.

Glaubitz, aus Norgehnen, Kreis Königsberg, gegenwärtig bei ihren Kindern in Eckernförde, Pferdemarktstraße 14.

am 29. Oktober Frau Auguste Kolletzki aus Rhein, Nikolaiker Straße 13, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Helene in Wattenscheid, Jung-Stilling-Straße 51.

zum 85. Geburtstag

am 20. Oktober Frau Auguste Solanka aus Brödlienen, Kreis Sensburg, jetzt in Remscheid, Westhausen 1b, bei Walter Solonka.

am 30. Oktober Frau Maria Will, geb. Wohlgemuth, aus Wittenberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Reinbek, Bezirk Hamburg, Schulstraße 57.

am 2. November Landsmann August Kullick aus Sorgen, Kreis Lyck, jetzt in Bochum, Klinikstr. 54/56.

am 2. November Landwirt August Kullick aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt bei seiner Tochter Ida Katzinski in Bochum-Langendreer, Wiebuschweg 27. Der Jubilar fühlt sich gesund; er ist geistig rege.

zum 84. Geburtstag

am 21. Oktober Frau Gertrude Lingnau aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt in Remscheid, Christianstraße 7.

am 23. Oktober Frau Minna Asmus, geb. Weller, geboren in Gertschen, dann lebte sie in Rohrfeld, Kreis Gumbinnen. Heutige Anschrift: Elchingen, Kreis Aalen (Württ), bei ihrem Sohn Erich.

am 28. Oktober Frau Maria Kuschmierz aus Ortelsburg/Abbau, jetzt mit ihrem Ehemann, Landwirt Friedrich K., der am 28. September 86 Jahre alt wurde, bei ihrer Tochter Berta Buttler in (21a) Ahle, Post Bünde, Kreis Herford. Beide Eheleute erfreuen sich guter Gesundheit. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 31. Oktober Frau Wilhelmine Ester aus Scheunenort, Kreis Insterburg, jetzt mit ihren Töchtern Charlotte und Marie in Waldshut (Baden), Friedrichstraße 13. Der Ehemann der rüstigen Jubilarin verstarb im Jahre 1958.

am 4. November Landwirt Michael Strazim aus Kruglinnen, Kreis Lötzen. Bis Juni 1960 war der Jubilar noch in der Heimat; seitdem lebt er bei seinen Kindern Clara und August Trott in Berlin-Charlottenburg, Knesebeckstraße 70/71. Neun Enkel und zwei Urenkel gehören zu den Gratulanten. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

zum 83. Geburtstag

am 24. Oktober Landsmann Josef Sokolowski aus Allenstein, Warschauer Straße 54, jetzt in Dortmund-Wickede, Binnerstraße 34.

am 26. Oktober Landsmann Friedrich Kruck, ehemals Serwillen, Jäglack und Rastenburg, jetzt bei seiner Tochter Hedwig Siekmann in Bielefeld, Ludwig-Heck-Straße 27.

am 30. Oktober Frau Maria Romahn, geb. Blank, aus Königsberg, Alter Garten 46, jetzt bei ihrer Tochter, ihrem Schwiegersohn Heinz Wunderlich und drei Enkeln in Herboldsheim (Breisgau), Rosenweg 4.

am 30. Oktober Frau Berta Tamoschat aus Kreuzingen, Sziller Straße, jetzt bei ihren Kindern Frida und Ernst Jodeit (aus Georgenheide) in den USA. Anschrift: 3 Clinton Ave, South Norwalk, Conn. Die rüstige Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 30. Oktober Landsmann Friedrich Rettig aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen durch seine Tochter Anna Preuß, Wetzlar (Lahn), Eduard-Kaiser-Straße 35.

am 25. September Landsmann Otto Rex aus Elgenau, Kreis Osterode, jetzt in Sontra, Kreis Rotenburg/F.

zum 82. Geburtstag

am 21. Oktober Frau Berta Böge, geb. Schalkau, aus Wehlau, Pinnauer Straße 18, jetzt bei guter Gesundheit bei ihrer jüngsten Tochter Magdalena Dicktl und ihrem Schwiegersohn in Diepholz, Parkweg 17. Die Jubilarin würde sich freuen, von Bekannten aus der Heimat Lebenszeichen zu erhalten.

Frau Ernstine Zauchrau, geb. Münsterberg, aus Königsberg, Sternwartstraße 43, jetzt in Tündern 28, Kreis Hameln.

am 24. Oktober Landsmann Ludwig Rosenbaum aus Königsberg, Farenheidstraße 24, jetzt in Eckernförde, Ostlandstraße 50.

am 29. Oktober Landsmann Wilhelm Bödrich aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt in (14b) Deilingen (Württ), Staigstraße 12.

am 31. Oktober Strafanstalts-Hauptwachtmeister a. D. Karl Walter aus Königsberg, Ziegelstraße 24, jetzt mit seiner Ehefrau Johanna bei der ältesten Tochter Klara Telewski in Bad Godesberg, Hochkreuzallee 8.

am 4. November Frau Therese Buchholz, geb. Schröder, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Hugo B. in Bad Segeberg (Holst), Theodor-Storm-Straße 80. Die rüstige Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 81. Geburtstag

am 27. Oktober Witwe Lydia Mallwitz, geb. Grubert, aus Eckwalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Schwarzer, Moers-Schwafheim, Ackerstraße 170.

am 30. Oktober Frau Elsa Kaesler, geb. Korell, Witwe des Landsmanns Albert K. aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Christa Eiffler, Husum (Nordsee), Woldsenstraße 100.

zum 80. Geburtstag

am 29. September Landsmann Max Neßlinger aus Tilsit, jetzt in Sontra, Kreis Rotenburg/F.

am 26. Oktober Frau Meta Wengel aus Königsberg, jetzt in Sontra, Kreis Rotenburg/F.

am 20. Oktober Schneidermeisterin Johanna Rattay, jetzt in (20a) Schneverdingen, Kreis Soltau, Rotenburger Straße 5. Die Jubilarin war zwölf Jahre Obermeisterin der Damenschneiderinnung für Stadt und Kreis Johannisburg.

Landsmann Wilhelm Pakschies aus Gowarten, jetzt in Duisburg, Waldstraße 144.

am 27. Oktober Viehkaufmann und Landwirt Michael Lagies aus Gr.-Marienwalde/Elchniederung, jetzt in Immensee über Lehrte, Kreis Burgdorf.

am 29. Oktober Landwirt Emil Stuwe, Bettyhof, Kreis Gerdauen, jetzt in Malente-Rachut, KB-Siedlung 23. Gepflegt und unterstützt durch seine Tochter Charlotte, versieht der Jubilar die Land- und Gartenarbeiten auf seiner Siedlung. Auch als Imker betätigt er sich. Im letzten Kriege verlor er zwei Söhne.

am 29. Oktober Frau Anna Ebelt, jetzt in Bad Kreuznach, Salinenstraße 83.

am 29. Oktober Landsmann Georg Bajorat aus Tilsit, jetzt in Detmold, Teichstraße 23.

am 30. Oktober Frau Ida Hinz aus Schönheide, Kreis Goldap. Sie ist durch ihren Sohn Franz, Klein-Stöckheim bei Braunschweig, Lessingstraße 4, zu erreichen.

am 31. Oktober Mittelschulrektor i. R. Albert Bajorat. Er wurde als Sohn eines Landwirts in Berskenk, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren und stand 48 Jahre im Schuldienst. Von 1903 bis 1919 wirkte er im Kreise Heydekrug. 1913 wurde er mit der Einrichtung einer Mittelschule in der Kreisstadt Heydekrug beauftragt. Nach Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg war er an der Mittelschule in Gerdauen tätig, dann wurde er 1922 an die Mädchenmittelschule Insterburg berufen, deren Rektor er 1929 wurde. Dort wurde er zuletzt mit der vertretungsweisen Verwaltung der Schulratsstelle des Kreises Insterburg beauftragt. Während seiner Amtszeit war er in mehreren Vereinen und Gemeindeeinrichtungen Mitarbeiter bzw. Leiter. Er gehörte u. a. auch der Kreissynode in Insterburg an. Mit seiner Ehefrau Gertrud, geb. Reimer, kam er 1954 im Wege der Familienzusammenführung zu seinem Sohn, Stadtrat Dr. Hans Bajorat, nach Schellhorn, Post Preetz (Holst), Moorblick 8. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 31. Oktober Landwirt Albert Ross aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt mit seiner Ehefrau Ida, geb. Audersch, in Barkhausen über Melle, Bezirk Osnabrück. Im vergangenen Jahr konnten die Eheleute ihre Goldene Hochzeit feiern.

am 31. Oktober Frau Gertrud Zeisig aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt in Quickborn (Holst), Bahnhofstraße 29.

am 1. November Oberstudiendirektor i. R. A. Sievers, von 1926 bis 1945 in Pr.-Eylau tätig gewesen, vorher, seit 1912, in Sensburg. Der Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Freunden und Bekannten aus der Heimat zu bekommen. Er ist bis November in (20a) Celle, Mühlenstraße 9b, zu erreichen, dann übersiedelt er nach Göttingen, Matthias-Claudius-Stift.

am 1. November Landsmann Richard Boenke. Er wurde auf dem großmütterlichen Gut Glomsienen, Kreis Pr.-Eylau, geboren und war nach dem Besuch des Kadettenkorps von 1892 bis 1899 als Leutnant beim Infanterie-Regiment in Königsberg. Mit seinem Vollblüter „Henning" gewann er 1908 in Zoppot das Danziger Offizier-Jagdrennen und wurde u. a. Zweiter hinter Rittmeister von Grävenitz auf Ephraim im Prinz-Albrecht-Jagdrennen. 1909 gewann er mit seinem Vollblüter „Athanas" das Lebewohl-Jagdrennen in Königsberg und später noch ein Rennen. 1913 wurde er zum Hauptmann befördert, machte den Ersten Weltkrieg mit und schied aus der Armee als Char.-Major aus. Später lebte er mit seiner Familie in Hannover. Im Zweiten Weltkrieg wurde er 1942 als Oberstleutnant entlassen. Heutige Anschrift: Hildesheim, Katharinenstraße 13. Er ist Mitglied des Hannoverschen Rennvereins.

am 4. November Frau Marie Keyser, geb. Sareyko, aus Goldap, jetzt in Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße Nr. 35, bei ihrem Sohn Erich Keyser.

zum 75. Geburtstag

am 1. September Frau Emilie Herrmann aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt in Sontra, Kreis Rotenburg/F.

am 20. September Landsmann Karl Glaw aus Gr.-Elgenau, jetzt in Sontra, Kreis Rotenburg/F.

am 15. Oktober Lehrerin a. D. Martha Rasch. Sie lebt heute in Bod Godesberg, Wittelsbacher Straße 14.

am 24. Oktober Schmiedemeister Louis Stepputtis aus Cullmen-Jennen, Kreis Pogegen, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Marta und Ernst Purwins in Eltville (Rhein), Rheingauerstraße 34.

am 24. Oktober Frau Auguste Kastaun, geb. Eggert, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Schirrmacher, in Lübeck, Fackenburger Allee 31.

am 30. Oktober Frau Amanda Giese, geb. Kohts, Kaufmannswitwe, aus Königsberg, Kaiserstraße 43, jetzt in Gärtringen bei Böblingen (Württ), Lerchenweg. Die Jubilarin hatte in Königsberg ein Schüler-Pensionat und hat seit 1947 wieder eine selbständige Position.

am 30. Oktober Frau Martha Konopka, geb. Immer, aus Lötzen, Markt 3, jetzt mit ihrem Ehemann, Diakon Gustav Konopka, im Feierabendhaus (13a) Rummelsburg über Nürnberg 2. Die Jubilarin hat nach dem Zusammenbruch schwere Zeiten in Landsberg und Lötzen durchstehen müssen.

am 31. Oktober Frau Paula Kuhn aus Pillau, Strandstraße 2. Dort führte die Jubilarin seit 1937 ihre Gaststätte als Witwe allein weiter. Sie lebt jetzt in Rendsburg, Königsberger Straße 11. Ihre beiden Söhne Rudi und Karl-Heinz sind heute in Stuttgart und Koblenz ansässig.

am 2. November Oberleutnant der Gend. i. R. Carl Hennig aus Gumbinnen und Sodehnen, jetzt Friedrich-Wilhelms-Hütte/Siegkreis, von-Kettler-Straße.

am 4. November Landsmann Emil Killat aus Altschanzenkrug, Kreis Niederung, jetzt in Hüde-Sandbrink, Kreis Diepholz.

am 4. November Frau Martha Sczesny, geb. Heinrichowsky, aus Arys, jetzt bei ihrem Schwiegersohn, Pfarrer Herbert Schott, Butzbach (Oberhessen), Kirchplatz 13.

am 4. November Landwirt Otto Zerulla aus Buchhof und Moorbad Waldfrieden, Kreis Insterburg, jetzt in Haar bei München, Rechnerstraße 24.

Goldene Hochzeiten

Schneidermeister Hermann Mattern und Frau Maria, geb. Mattern, aus Wehlau, jetzt in Plön (Holst), Eutiner Straße 38, am 25. Oktober.

Zollobersekretär i. R. August Rowlin und Frau Martha, geb. Grübner, aus Goldap, Töpferstraße 39, jetzt in (22c) Porz-Urbach am Rhein, Wertherstraße Nr. 10, am 25. Oktober.

Landwirt und Fuhrhalter Franz Sabrowski und Frau Minna, geb. Jucknat, aus Ebenrode, Schmiedestraße 4, im Beisein der sechs verheirateten Kinder und neun Enkelkinder, am 27. Oktober. Die Eheleute wohnen bei ihrem Sohn Horst in Neu-Schwinde über Winsen (Luhe).

Landsmann August Mathiszik und Frau Anna, geb. Danowski, aus Treuburg, Ottoweg 4, jetzt in Ostenfeld, Kreis Rendsburg, am 29. Oktober.

Weichenwärter i. R. Fritz Schröter und Frau Auguste, geb. Wittek, ehemals Lichtenfeld und Königsberg-Metgethen, jetzt in Neumünster, Luisenstraße Nr. 41, bei Berg, am 3. November.

Landwirt Karl Schurau und Frau Ida, geb. Grigo, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt in Brüntorf, Kreis Lemgo (Lippe), im Kreise ihrer Kinder und Verwandten am 3. November.

Landsmann Gustav Prusseit und Frau Meta, geb. Kairies, aus Kneiffen, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn Alfred in Kaiserslautern, Holunderweg Nr. 13, am 3. November.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 29. Oktober bis zum 4. November

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Freitag, 14.45: Imanuel Geiss: Der polnische Grenzstreifen 1914 bis 1918.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Sonnabend, 2. Programm, 23.05: Musik am Hofe Friedrichs des Großen.

Sender Freies Berlin. Montag, 23.00: Kommunismus und Demokratie. Beiträge zur geistigen Auseinandersetzung zwischen Ost und West. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.35: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 19.00: Diesseits und jenseits der Zonengrenze. — Montag, 21.30: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Dienstag, 21.45: Berlin — Gesicht einer Hauptstadt. — Sonnabend, 17.20: Osteuropa in München. Bayerns Landeshauptstadt als Zentrum der Ostemigration.

Jubiläen

Landsmann Alfred Gottwaldt konnte am 15. Oktober mit seiner Ehefrau Else, geb. Kroos, das 75jährige Bestehen der von seinem Vater in Königsberg, Paradeplatz 12, gegründeten Fortuna-Drogerie feiern. In Offenbach/Main, Feldstraße 125, setzt Landsmann Gottwaldt das Werk seines Vaters fort. Der rege Geschäftsbetrieb zeugt von der Beliebtheit des Drogistenehepaares. Der Gründer der Fortuna-Drogerie war viele Jahre erster Vorsitzender des Deutschen Drogistenverbandes und erwirkte in dieser Tätigkeit die staatliche Anerkennung der Drogisten-Akademie in Braunschweig. Die Ortsgruppe Offenbach gratuliert herzlich.

Diakonisse i. R. Marta Bremert aus Pillau II vom Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit, jetzt in Henstedt über Kaltenkirchen, Kreis Segeberg, beging am 15. Oktober ihr 50jähriges Jubiläum.

Handelsvertreter Walter Knobloch aus Königsberg, Bledauer Straße 8, jetzt in Berlin W 30, Luitpoldstraße Nr. 37, beging in diesen Tagen sein 50jähriges Jubiläum als Textilkaufmann. Gleichzeitig konnte er auf eine vierzigjährige Reisetätigkeit als Handelsvertreter zurückblicken und seinen 65. Geburtstag begehen.

Bestandene Prüfung

Erika Noetzel, Tochter des in russischer Gefangenschaft verstorbenen Landsmanns Erich Noetzel und seiner Ehefrau Betty, geb. Janz, aus Lessen, Kreis Elchniederung, jetzt in Tarmstedt Nr. 74, Bezirk Bremen, hat an der Berlitz-Sprachenschule (Weltsprachen-Institut) in Bremen ihre Auslandskorrespondenten-Prüfung in Englisch bestanden. Sie will auch noch die Prüfungen in Französisch und Spanisch ablegen.

KULTURNOTIZ

Dietmar Lemcke ist an erster Stelle mit Steinzeichnungen auf einer Ausstellung der Griffelkunst-Vereinigung in Hamburg vertreten. Der Maler wurde im Jahre 1930 in Goldap geboren. Er erhielt seine Ausbildung an der Hochschule für bildende Kunst in Berlin als Schüler von Ernst Schumacher. 1958 wurde ihm das Rom-Stipendium zuerkannt. Er lebt in Berlin.

Beilagenhinweis

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Staatlichen Lotterie-Einnahme Bernhard, Frankfurt (Main), Kaiserstraße 79, direkt am Hauptbahnhof, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Trakehner Nachkommen gefragt

Daß das Trakehner Blut auch in anderen Landespferdezuchten des In- und Auslandes eine Rolle spielt, ist bekannt. Die Bedeutung des Trakehner Bluts in anderen Landespferdezuchten kam jetzt erneut bei der 25. Verdener Reitpferde-Auktion der hannoverschen Warmblutzüchter zum Ausdruck, wo die 52 in den Ring gebrachten Pferde den sensationellen Durchschnittspreis von 7280 DM erzielten, der um nicht weniger als 1900 DM höher liegt als der bisherige Spitzenpreis.

Die sechs unmittelbaren Nachkommen von Trakehner Hengsten — je drei von Lateran v. Helikon u. d. Latona v. Fetysz ox und von Abendstern v. Poseidon u. d. Abfahrt v. Pirol — erzielten sogar einen Durchschnittspreis von 8713 DM, der über dem Auktions-Durchschnitt liegt.

Weiter wurden zwei Auktionspferde mit Trakehner Großvätern (Cymbal v. Cyklon und Senator v. Semper idem) für zusammen 19 300 DM versteigert, so daß die Trakehner Nachkommen es sogar auf einen Schnitt von 9100 DM brachten.

Von den acht vertretenen Nationen erhielten fünf Nationen neun Zuschläge.

*

In einer Nachricht über die Entsendung der Holsteiner Junghengste zur Hengstprüfungsanstalt Westercelle, veröffentlicht im „Hannoverschen Pferd", heißt es „Die Holsteiner Warmbluthengste in Westercelle weisen von Vaterseite her in der Mehrzahl Vollblut- und ostpreußische Ahnen auf."

*

Der Trakehner Hengst „Komet" ist vom Bayerischen Landwirtschaftsministerium als Zuchthengst erworben worden und wird zuerst im Staatsgestüt Achselschwang wirken und während der Hauptbeschälzeit der Rottaler Pferdezucht bereitgestellt werden.

In Bayern ist ein merklicher Strukturwandel in der Landespferdezucht zu Gunsten der Warmblutzucht festzustellen, da dort in den letzten Jahren die Bewegung der Reitervereine erheblich an Boden gewann und die Bauern ein Vielseitigkeitspferd mit Reitpferde-Eignung wünschen.

M. Ag.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatpolitischen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter
Jutta
mit Herrn
Karl Besta
geben wir bekannt.

Dr. Konrad Mückenberger
Wackern, Kr. Pr.-Eylau
Bertel Mückenberger
geb. Freiin v. Böselager

Oldenburg (Oldb)
Haarenfeld 27

Meine Verlobung mit Fräulein Jutta Mückenberger, Tochter des Herrn Dr. phil. Konrad Mückenberger und seiner Frau Gemahlin Bertel Mückenberger, geb. Freiin v. Böselager, gebe ich bekannt.

Karl Besta

Ratingen, Bezirk Düsseldorf

Im Oktober 1961

Ihre Vermählung geben bekannt

Klaus-Dieter Killat
Apotheker
Ingrid Killat
geb. Krafft

28. Oktober 1961

Hamburg-Wandsbek, Wandsbeker Bahnhofstraße 2
früher Trempen bei Insterburg — früher Gumbinnen, Ostpr.

Ilse Tetzlaff
Werner Schultz
Verlobte

Kiel, Holtenauer Str. 154
früher Budisch
Kreis Stuhm, Westpr.

Theresienhof
bei Plön (Holst)
fr. Kl.-Trumpeiten
Kr. Elchniederung
Ostpreußen

im Oktober 1961

Als Verlobte grüßen

Asta Marekwia
Klaus Günter Dorka

Köln, Mainzer Straße 73
früher Gleiwitz und
Kurwien, Kr. Johannisburg

Brühl-Vochem
Matthäusstraße 15
früher Ortelsburg



Am 25. Oktober 1961 feierten meine lieben Eltern, der
Schneidermeister
Hermann Mattern
und Frau Maria
geb. Mattern
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Ich wünsche weiter Gottes Segen für einen friedlichen Lebensabend nach einem ereignisreichen, teils schweren Lebensweg.

Es gratulieren sehr herzlich
Ihre Tochter
Schwiegersohn
und Enkelkinder

Plön (Holst)
Eutiner Straße 38 und 18
früher Wehlau, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt

Fabrikdirektor
Konrad Centmayer
Elsa Centmayer
verw. Steinau, geb. Klischat

Oktober 1961

Kempten (Allgäu)
In der Eich 2

Haunstetten/Augsburg
früher Lampasch/
Königsberg Pr.



So Gott will, feiern am 3. November 1961 unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern
Gustav Prusseit
und Meta Prusseit
geb. Kairies
früher Kneiffen, Kr. Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn Alfred, Kaiserslautern, Holunderweg 13
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es wünschen weiterhin Glück und Segen
die Kinder
Enkel
und Urenkel

Am 29. Oktober 1961 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Fritz Gudlowski
und Frau Margarete
geb. Flötenmeier
aus Wehlau, Ostpreußen
Klosterplatz 7a
ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder
Gerda und Wilhelm Haupt
Helga
Brigitte und Barbara Haupt
als Enkelkinder

Rheinfelsen (Südbaden)
Wöhlerstraße 47

Am 30. Oktober 1961 feiern unsere lieben Eltern
Wilhelm Stupning
Hedwig Stupning
geb. Auge
ihren 25. Hochzeitstag.

Dazu gratulieren herzlichst
Inge, Margit, Werner
zur Zeit in München

Hohenlockstedt über Itzehoe
Birkenallee 17
früher Wilhelmssorge
Post Reuschenfeld
Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Unsere lieben Eltern
Erich und Maria
Balasus
feiern am 28. Oktober 1961 ihren 40jährigen Hochzeitstag.

Herzlich gratulieren
die Kinder und Enkel
Albert und Edith Eßmann
mit Jürgen und Kerstin
Dieter und Anneli Balasus
mit Reinhard
Manfred Balasus und
Verlobte Dagmar Aßmuß
Reinhard Balasus

Lensahn (Holst)
Königsberger Straße 5
früher Labiau, Ostpreußen

Am 30. Oktober 1961 feiern unsere Eltern
Siegfried Neubert
Anna Elisabeth Neubert
geb. Hess
in Gr.-Rhüden (Harz)
Lamspringer Straße 3
ihre Silberhochzeit.

Gisela
und Marianne

Heeselicht/Gilgenburg
Gr.-Hanswalde
Kreis Mohrungen

Unsere liebe Mutti, meine gute Omi, Frau
Ida Adams
geb. Dumetat
Braunschweig, Kalandstraße 3
früher Tilsit, Jägerstraße 13
feiert am 1. November 1961 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Arthur Prange und Frau Elly
Braunschweig
H.-v.-V.-Straße 27
Edgar Greenhut und Frau
Hildegard
Miami Beach, Florida, USA
Doris Prange

Fern der unvergessenen ostpreußischen Heimat feiern unsere lieben Eltern
Richard Görke
und Frau Erna
geb. Bartlewski
aus Schippenbeil
am 4. November 1961 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Glück und Gesundheit
die Kinder
und Enkelkinder

Hamburg-Billwerder
Billdeich 441



Am 29. Oktober 1961 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau
Anna Ebelt
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Bad Kreuznach, Salinenstr. 83

Herzliche Glückwünsche zum 80. Geburtstag unseres lieben Vaters, Opas und Bruders
Wilhelm Packschies
früher Gowarten
jetzt Duisburg, Waldstraße 144

von allen
seinen Angehörigen

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 70. Geburtstag erlaube ich mir auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Mit Heimatgruß
Margarete Perband
geb. Birkholz

Bremen, Lutherstraße 87

70

Am 2. November 1961 feiert unsere liebe Mutti
Frau Bertha Pomorin
geb. Jablonowski
ihren 70jährigen Geburtstag.

Es gratulieren ihr dazu von ganzem Herzen
Ihre Kinder

München 22, Oettingenstr. 58/II
früher Ortelsburg, Jägerstr. 60

Am 17. September 1961 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, einziger Sohn
Herbert Faßbinder
im 31. Lebensjahre.

An seinem Grabe gedenke ich noch seines Vaters, meines lieben Mannes
Ernst Faßbinder
der als vermißt gilt.

Beiden will ich, fern unserer ostpreußischen Heimat, ein stilles Andenken bewahren.

In tiefer Trauer
Frau Lina Faßbinder
geb. Bödder

Hannover, Richthofenstraße 8
bei Kuers
den 16. Oktober 1961
früher Bilshöfen
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Nach langer Krankheit verschied meine liebe Frau plötzlich und unerwartet am 15. Oktober 1961
Frau Betty Kinder
geb. Arendt
aus Königsberg Pr.
Nadrauer Weg 22
im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Kinder
und Hinterbliebene

Neu-Wulmstorf, Kr. Harburg
Elchpfad 8a

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

In Block- oder Maschinenschrift Bitte Anzeigentexte

Der Heimat fern —
zur Heimat im Herrn.

„Ruhe in Frieden!"

An den Folgen eines Kriegsleidens verschied am 8. Oktober 1961 nach langer, mit viel Geduld ertragener Krankheit unsere geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lehrerin a. D.

Adelheid Diemer

im Alter von 41 Jahren.

In tiefer Trauer

Ludwig Diemer und Frau
Dettenhausen, Kreis Tübingen
Siegfried W. Diemer nebst Frau und Sohn
Rotterdam
Erika Salzmann, geb. Diemer, **und Ehemann**
Stuttgart
Kurt Diemer und Frau
Stuttgart

früher Lyck, Yorckstraße 6 II

Ich steh in meines Herrn Hand
und will drin stehen bleiben.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, nach langem, schwerem Leiden heute meine liebe Frau, unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Emma Willnat

geb. Rogalski

früher Königsberg Pr.

im Alter von 60 Jahren zu sich heimzurufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Curt Willnat
Eva Willnat
Ella Willnat

Elmshorn, Kolberger Straße 3, den 15. Oktober 1961

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 18. Oktober 1961, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Elmshorn statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 8. Oktober 1961 nach schwerer, mit großer Geduld ertragenen Krankheit im 53. Lebensjahre meine liebe Frau, Schwester, Tante, Großtante, Nichte und Kusine, Frau

Margarete Sander

geb. Gau

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ludwig Sander

Kaiserslautern, Feuerbachstraße 39
früher Pillau

Am 11. September 1961 entschlief im Alter von 79 Jahren nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Gertrud Neumann

geb. Liedtke

früher Kleinhof bei Godrienen, Ostpreußen

In stiller Trauer

Fritz Patz und Frau Gerda, geb. Neumann, **und Kinder**
Tochter **Elfriede Neumann**
Sohn **Kurt Neumann und Familie**
Sohn **Herbert Neumann und Familie**

Christanger, Pfarrkirchen (Niederbay), Oktober 1961

Am 15. Oktober 1961 ging meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere treue Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Bader

geb. Poeck

früher Osterode, Ostpreußen, Komturstraße 8

nach einem reicherfüllten Leben voll Güte, Fürsorge und Liebe im Alter von 74 Jahren in den himmlischen Frieden ein.

Im Namen aller Angehörigen

Friedrich Bader
Pfarrer Bruno Brombach und Frau Käte, geb. Bader

Wuppertal-Elberfeld, Hombüchel 55

Die Beisetzung fand am 19. Oktober 1961 auf dem ev.-luth. Friedhof Bredtchen statt.

Am 9. Oktober 1961, einen Tag vor ihrem 84. Geburtstag, ist unsere liebe Mutter, Schwester, Tante, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Lina Gaidies

geb. Zausra

früher Gr.-Laschnicken, Kreis Insterburg

in Mitteldeutschland sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Lisa Maruhn, geb. Gaidies

(20) Celle, Planckstraße 40, den 17. Oktober 1961

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Fern der lieben Heimat entschlief unsere gute Mutter und Oma

Emma Pakusch

geb. Buchholz

früher Arnau, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

Die trauernden Kinder
und Enkelkinder

Die Beisetzung fand am 4. Oktober 1961 in Mitteldeutschland statt. Trauerfeier hielt Pfarrer Glüer, früher Kraplau, ab.

Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb am 13. Oktober 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe

Marie Faltin

verw. Tachilzik, geb. Czeninga

aus Nikolaiken, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

die Kinder
Otto Tachilzik und Frau, Nikolaiken
Gerda Tachilzik, Friedrichsgabe
Schwiegertochter **Charlotte Tachilzik**, Hamburg
Leopold und Emil Tachilzik, Berlin
Enkel und Urenkel

Am 12. September 1961 entschlief nach langem Leiden und viel Sehnsucht nach uns allen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Jankowski

geb. Becker

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Julius Jankowski

Porz (Rhein), Glasstraße 26
früher Gehland, Ostpreußen

Auf unserem Heimatfriedhof Gehland fand sie ihre letzte Ruhe.

Am 12. Oktober 1961 entschlief sanft, kurz nach unserer Goldenen Hochzeit, meine innigstgeliebte Frau, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tochter

Frieda Steinky

geb. Mathesius

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Willy Steinky
Herbert Steinky und Familie
Clara Mathesius

Hamburg-Altona, Falmaille 29
früher Königsberg Pr., Deutschordenring 51

Am 6. August 1961 verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Fießel

früher Königsberg Pr.
Waldburgstraße 31

im Alter von 48 Jahren.

In stiller Trauer

Erich Fießel
Margarete Seidler
geb. Fießel } Ortrand
Richard Seidler
Hildegard Palenczat
geb. Fießel } Kiel
Ernst Palenczat
Ella Fießel, geb. Paaris
Selm (Westf)
sowie Nichten und Neffen

Gevelsberg (Westf)
Kölner Straße 52
Oktober 1961

In der Blüte abgerissen
eilst Du früh dem Grabe zu.
O, so nimm als Ruhekissen
Elterntränen mit zur Ruh'.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist am 13. September 1961 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ursula Helene Borchert

geb. Jonas

im blühenden Alter von 38 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Borchert
und Kinder

Schönningstedt-Schwarzenbek
früh. Neu-Zimmau, Kr. Wehlau

Am 9. Oktober 1961 entschlief sanft nach langem, mit Geduld getragenem Leiden unsere liebe Mutter und Oma

Ella Benkmann

geb. Paul

fr. Heinrichsdorf, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater nach acht Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Paul Blanz und Frau Ulla
geb. Benkmann
mit Lore, Zwiefalten
Erwin Runge und Frau Elli
geb. Benkmann
mit Falk und Gerd
Stuttgart-Feuerbach
Kaspar Koch und Frau Wera
geb. Benkmann
mit Sabine, Gauingen
zwei Söhne
Hans und Hugo, vermißt

Blanz, Zwiefalten
Kreis Münsingen (Württ)

Kein Arzt fand Heilung mehr
für Dich. Gott sprach: „Ich
erlöse dich von Schmerzen."

Zum 10. Todestag gedenken wir meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Opas

Franz Steinke

geb. 29. 6. 1899
in Pluttwunden, Ostpreußen
gest. 30. 10. 1951
in Mitteldeutschland

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes und Bruders

Richard Lapöhn

der seit Januar 1943 bei Stalingrad vermißt ist.

Maria Steinke, geb. Lapöhn
Walter Steinke und Familie
Stuttgart
Alfred Steinke und Familie
Niederbayern
Paul Steinke und Familie
Ebersbach (Fils)
Inge Gundling, geb. Steinke
Ebersbach (Fils)

Ebersbach (Fils), Marktstr. 30a
früher Königsberg Pr.
Grenadierweg 55

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr. Dein Platz in unserem Kreis ist leer. Du reichst uns nimmermehr die Hand, der Tod zerriß das schöne Band.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden, doch plötzlich und unerwartet, unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante, Witwe

Anna Woyke

geb. Boy

früher Balzhöfen
Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von fast 85 Jahren.

Sie folgte ihrem lieben Mann, der am 1. Dezember 1958 für tot erklärt wurde, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Wilh. Brockmann und Frau
Laura, geb. Woyke
Fritz Koloska und Frau
Marta, geb. Woyke
Erich Kuschewitz und Frau
Herta, geb. Woyke
Gustav Kilburg und Frau
Erna, geb. Woyke
Heini Mordt und Frau
Anna, geb. Woyke
Kurt Christen und Frau
Mia, geb. Woyke
Heini Wallenfels und Frau
Ida, geb. Woyke
Oskar Woyke und Frau
Gertrud, geb. Fuleda
Siegfried Woyke und Frau
Liesbeth, geb. Haar
Erich Woyke
Frieda Schmallenberg
als Verlobte
Enkel und Urenkel

Witten-Bommern
Bockampstraße 27a
den 25. September 1961

Die Beerdigung hat am 5. September 1961 in Bommern stattgefunden.

Das Vaterhaus ist immer weit,
wie wechseln auch die Lose,
es ist das Kreuz auf Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Ganz plötzlich und unerwartet nahm Gott der Allmächtige meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, unseren guten Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Muschinski

kurz vor seinem 52. Geburtstag zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer

Marta Muschinski
geb. Freiholz
Fritz Muschinski
vermißt seit Februar 1945
Frida Holz als Tochter
Werner Holz
als Schwiegersohn
Klaus und Karin als Enkel
sowie alle Verwandten
und guten Bekannten

Groß-Flöthe, Kreis Goslar
früher Birkenried (Ußballen)
Kreis Gumbinnen

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden schloß für immer die Augen

Fräulein

Marie Casimir

Fürsorgerin beim Sozialamt

früher Tilsit, Ostpreußen
geb. am 25. 12. 1881 in Memel
gest. am 4. 10. 1961
in Weimar (Thür)

In Liebe und Dankbarkeit
Erika Völkel
Freunde und Bekannte

Weimar
Müller-Hartung-Straße 17

Die Trauerfeier fand am 9. Oktober 1961, 9.30 Uhr, in der Friedhofskapelle zu Weimar statt.

Du warst so treu und
herzensgut
und mußtest doch so
Bittres leiden.
Nun hast Du Frieden
und auch Ruh',
wie schwer ist doch
das Scheiden.

Zum Gedenken des ersten Todestages meines lieben Mannes

Karl Siedler

geb. 19. 2. 1887 gest. 31. 10. 1960

Gertrud Siedler, geb. Brandt

Castrop-Rauxel 4
Groppenbachstraße 46
fr. Zimmerbude, Kr. Samland

Nach heimtückischer Krankheit entschlief am 14. September 1961 mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Bruno Usarkowski

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Martha Usarkowski
geb. Strehlau
und alle Angehörigen

Twistringen, Hohe Straße 26
früher Allenstein, Ostpreußen

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Fern unserer Heimat verstarb am 13. Oktober 1961 plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Herzinfarktes unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Agathe Knorr

geb. Grunwald

im Alter von 70 Jahren.

Sie folgte ihrem lieben Mann nach zehn Jahren und ihren drei gefallenen Söhnen in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen der Kinder
und Verwandten

Hertha Nieswand, geb. Knorr
Paul Nieswand
Erna Weinreich, geb. Knorr
Erich Knorr
Frieda Bogumil, geb. Knorr
Ilse Nehrenheim, geb. Knorr
Else Bundszus, geb. Knorr
Elly Tobies, geb. Knorr

Wülfrath-Rohdenhaus
Siedlerstraße 22
früh. Papperten, Kr. Pr.-Eylau

Am 7. Oktober 1961, gegen 6 Uhr, entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Witwe

Henriette Tarrach

geb. Czub

im Alter von 75 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Schmiedemeister

Friedrich Tarrach

geb. 20. 6. 1885
gest. 16. 9. 1944 in Richtenberg
Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Kurt Tarrach und Frau Otti
geb. Ley

Remscheid 5
Remscheider Straße 219

Im Alter von fast 86 Jahren ist heute mein treuer Lebenskamerad, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Weinland

ehem. Landwirt

Gut Talheim, Ostpreußen

sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Hanna Weinland
geb. Benrath
Rosemarie Brunn
geb. Weinland
Rupprecht Weinland und Frau
Elsa, geb. Manke
Käthe Weinland
geb. Wentzel
und 3 Enkelkinder

Bernau (Chiemsee)
den 17. Oktober 1961
Baumannstr. 33, Haus Talheim

Unsere liebe, herzensgute Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Karbjinski

geb. Tamoschus

ist ganz unerwartet kurz nach Vollendung ihres 71. Lebensjahres ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer
Herbert Karbjinski und Frau
Erna, geb. Granderath
Christel Karbjinski

Hamburg-Blankenese
Blankeneser Hauptstraße 47
den 20. Oktober 1961
früher Korschen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat auf dem Blankeneser Friedhof in Sülldorf stattgefunden.

Kein Arzt fand Heilung
mehr für Dich,
Jesus sprach:
„Komm, ich heile dich."

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, immer auf Genesung hoffend, entschlief sanft am 6. Oktober 1961 mein lieber, unvergessener Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Johannes Reimer

Schiffsmaschinist

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anna Reimer
Fritz Reimer und Frau
Charlotte
und Enkelkind Ingolf

Tornesch, An der Kirche 15
fr. Seestadt Pillau-Camstigall

Nach langem, schwerem Krankenlager ist am 30. September 1961 mein lieber Mann, unser herzensguter Vati

Alfred Kaszemek

Preuß. Revierförster i. R.

kurz vor Vollendung seines 62. Lebensjahres und kurz vor dem 7. Geburtstag seines kleinen Mädchens, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Alma Kaszemek, geb. Pelka
Renate Kaszemek
Barbara Kaszemek

Fretter, Kreis Meschede, Hauptstraße 1
früher Revierförsterei Königsdorf, Ostpreußen



Mein lieber, guter Mann, unser lieber Vetter

Martin Gerleit

Steuerinspektor i. R.

ist am Sonntag, dem 15. Oktober 1961, nach längerem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von nahezu 53 Jahren fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Gerda Gerleit, geb. Gnoyke
und Anverwandte

Brombach bei Lörrach (Baden), Bergstraße 43
den 16. Oktober 1961

Die Beisetzung hat am 18. Oktober 1961 auf dem Friedhof in Brombach stattgefunden.

Zum Gedenken

Am 24. Oktober 1961 jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem uns mein lieber Mann, unser guter Vati

Gerhard Bark

im Alter von 39 Jahren ganz unerwartet verlassen mußte.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Hildegard Bark, geb. Schwenkler

Bremen, Ramdohrstraße 5
früher Königsberg Pr., Farenheidstraße 3

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 16. September 1961 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Schneidermeister

Franz Riemann

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lothar Riemann

Witten (Ruhr), Otto-Seeling-Straße 6
früher Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 19. September 1961, statt.

Ein müdes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem Leben voller Güte und Fürsorge für die Seinen erlöste heute der Herrgott meinen lieben Mann, unseren guten Opi, den

Lehrer i. R.

Willy Schmidt

im Alter von 66 Jahren von seinem schweren Leiden.

Gertrud Schmidt, geb. Oppermann
Karlheinz und Lotte Leppin, geb. Schmidt
Renate Schmidt, geb. Joscheck
Wolfgang, Peter-Michael, Thomas und Stefan als Enkelkinder

z. Z. Kassel, Querallee 36, den 30. Oktober 1961
früher Vierbrücken, Kreis Lyck

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 25. Oktober 1961 auf dem Kasseler Hauptfriedhof zu letzten Ruhe gebettet.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 2. Oktober 1961 mein lieber Mann, guter Vater und Sohn

Albert Solfrian

Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer

Charlotte Solfrian und Sohn Udo
Friedrich Solfrian als Vater

Berlin-Pankow (Sowjet-Sektor), Wollankstraße 112

Mit den Angehörigen betrauert die Landesgruppe Berlin des Kreises Heiligenbeil einen lieben Landsmann, der seiner Heimat die Treue bis zum Tode gehalten.

Psalm 77, 14

Am 6. Oktober 1961 verunglückte tödlich im Karwendelgebirge unser lieber Sohn und Bruder

Studienassessor

Dietrich Grönitz

Er folgte seinem noch am 3. Mai 1945 gefallenen Bruder

Friedel

in die Ewigkeit.

In stiller, tiefer Trauer

Familie Otto Grönitz

Schleswig, Karpfenteich 34
früher Lötzen, Ostpreußen

Gott der Herr rief am Montag, dem 16. Oktober 1961, meinen treuen Lebensgefährten, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Albert Nakath

Lehrer i. R.
aus Hanffen, Kreis Lötzen

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Margarete Nakath, geb. Baltrusch
Gerhard Liebrecht und Frau Christel geb. Nakath
Alfred Nakath und Frau Elli geb. Schröder
Siegfried Pohlmann und Frau Anneliese geb. Nakath
Gustav Nakath
und vier Enkel

Heidelberg, Kastellweg 28, den 16. Oktober 1961

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 20. Oktober 1961, von der Friedhofskapelle des Neuenheimer Friedhofs aus statt.

Am 4. Oktober 1961 erlöste ein sanfter Tod nach kurzem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Erwin Wiedenhöft

aus Bursch bei Soldau

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Gertrud Wiedenhöft

Scheeßel, Bezirk Bremen, im Oktober 1961

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Töpfermeister

Bruno Arndt

früher Heiligenbeil, Ostpreußen

ist am 4. Oktober 1961 im Alter von 65 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Emma Wierutsch, geb. Arndt
Hannover, Freiligrathstraße 14
Käte Lapiens, geb. Arndt
Arnum (Han), Göttinger Straße 82

Wir haben den Entschlafenen am 9. Oktober 1961 auf dem Friedhof in Varel (Oldb) beigesetzt.

Am 8. Oktober 1961 entschlief im 81. Lebensjahre in Frankfurt (Main) mein treusorgender und lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Kriminalsekretär i. R.

Friedrich Kutz

In aufrichtiger Trauer

Marta Kutz, geb. Gehrmann
Irmgard Olschewsky, geb. Kutz
Erna Meisel, geb. Kutz
Herbert Meisel
Enkelkinder Sabine Olschewsky
Bernd Olschewsky, Margit und Regina Meisel

Frankfurt (Main), Unterliederbach, Teutonenweg 47
früher Königsberg Pr., Hagenstraße 27a

Gott der Herr rief am 15. Juni 1961 plötzlich meinen innigstgeliebten Mann und treuen Lebenskameraden

Otto Hecht

im 70. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Marie-Luise Hecht und Angehörige
(24b) Jevenstedt, Kreis Rendsburg
früher Tilsit, Wasserstraße 12
Gustav Hecht und Frau Maria, geb. Wölk
Franz Hecht und Frau Elisabeth, geb. Hopp
Kleinhof-Tapiau
Heinrich Paulin und Frau Maria, geb. Hecht
Königsberg Pr.
Fritz Hecht, Edith Hecht, Hildegard Paulin
verschollen seit 1944.
Wer kennt ihr Schicksal?

Am Sonnabend, dem 7. Oktober 1961, entschlief nach schwerer Krankheit fern der Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Zugführer a. D.

Friedrich Lucht

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Marta Lucht, geb. Krüger
Horst Lucht und Frau Gertrud, geb. Ruhnau, und Karin
Günter Krüger und Frau Traute, geb. Möller, und Thomas

Braunschweig, Brehmstraße 29, den 7. Oktober 1961
früher Gerdauen, Ostpreußen, Bahnhof

Wir haben den Verstorbenen am 11. Oktober 1961 auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig beigesetzt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 21. September 1961 im Alter von 63 Jahren mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Erwin Pallasch

früher Altkirchen, Kreis Ortelsburg

In tiefer Trauer

Grete Pallasch, geb. Novak
Gerhard Pallasch
Hans Mäckle und Frau Irmgard, geb. Pallasch
Ingeborg und Christine als Enkelkinder
und Anverwandte

Hamburg-Billstedt, Nathstieg 7b
Stuttgart-Bad Cannstatt, Offenburger Straße 5

Nach schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter, sorgsamer Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Stettinski

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Marie Stettinski, geb. Schröter

Itzehoe III, Haidkoppel 16, den 11. Oktober 1961
früher Buddern, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Fern der geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 10. Oktober 1961 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

Hans Kybart

Buschfelde, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 56. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frieda Kybart, geb. Lackner
Siegfried Kybart
Magdalena Masuch, geb. Kybart
Joachim Masuch

Lübeck-Niendorf, Mühlenweg 11

Durch einen Unfall verloren wir am 11. Oktober 1961 unseren lieben jüngsten Sohn und Bruder, Schwager und Onkel, unseren fröhlichen Jungen

Uwe

im Alter von 18 Jahren.

In tiefer Trauer

Dr. Gert Wander, Senatspräsident
und Frau Ursula, geb. Zaggarus
Dr. med. Hans-Heinrich Wander
und Frau Helga mit Christina
Ute Dimer, geb. Wander, **Julius Dimer**
Heide Wander
Karin Wander, Karl-Peter Jacobsen

Celle, Clemens-Cassel-Straße 6, im Oktober 1961
früher Insterburg

Die Beerdigung hat am Montag, dem 16. Oktober 1961, auf dem Stadtfriedhof Celle stattgefunden.

Am 29. September 1961 ist unsere liebe Mutter, unsere gute Oma

Minna Koplin

geb. Pflaumbaum
geb. 26. 9. 1885

nach schwerem Leiden für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer

Familie Charlotte Wendik
Familie Walter Sparka
Familie Emil Koplin

Fiefbergen über Kiel-Land
früher Föhrenhorst, Kreis Ebenrode

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes
und nach seiner Gerechtigkeit,
so wird euch solches alles zufallen.
Matth. 6, 33

Am 18. Oktober 1961, wenige Tage nach seinem 91. Geburtstag, entschlief mein geliebter Vater, unser lieber Schwiegervater, Großvater und Mitvater, der verehrte Senior der Familie

Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken

Oberst a. D.

Ritter des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub
Ritter des Königlich-preußischen Hohen Ordens vom Schwarzen Adler
Ehrenkommendator des Johanniterordens
Inhaber des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik

Siegrid Gräfin zu Eulenburg
Adelheid Gräfin zu Eulenburg
geb. Freiin von Weizsäcker
Heilwig Gräfin zu Eulenburg
Apollonia Gräfin zu Eulenburg
Marianne Freifrau von Weizsäcker
geb. von Graevenitz

Berlin-Nikolassee, Prinz-Friedrich-Leopold-Straße 48
München 23, Mandlstraße 28
Lindau (B), Mozacherweg 77

Einäscherung in Aeschach am 21. Oktober um 15 Uhr.

Wir bitten, an Stelle der dem Heimgegangenen zugedachten Blumenspenden des Lagers Friedland zu gedenken.

Die Landsmannschaft Ostpreußen betrauert den Heimgang unseres Landsmannes

Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken

Inhaber des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub
und des Goldenen Verwundetenabzeichens
Inhaber des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik
Ehrenkommendator des Johanniterordens

Als Mitglied des Ältestenrates unserer Landsmannschaft hat er rege mit Rat und Tat bis zu seinem Tode der ostpreußischen Schicksalsgemeinschaft in Treue gedient. Hohe Achtung verschafften ihm sein mannhaftes Wesen und seine weise Güte. Vielen galt er als ein beispielgebendes Vorbild. Als Ausdruck dieser Verehrung verlieh ihm die Landsmannschaft den Preußenschild. Stets werden wir seiner in Dankbarkeit und Stolz gedenken!

Dr. Alfred Gille
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Am 29. April 1961 verschied unerwartet im 70. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Dr. med. vet. Willy Torner

Reg.-Veterinärrat i. R.
früher Mohrungen und Wittingen

Ruth Torner, geb. Bast
Helga Lachmann, geb. Torner
Georg Lachmann
Hans Joachim Torner
Fritz Torner
Alma Torner, geb. Weidner
Paul Torner
Margarete Torner, geb. Ortmann
Dr. Otto Torner
und Anverwandte

Kreuznach, Rheingrafenstraße 31

Gestern abend entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Stiefvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Alfred Huss

früher Grautschen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elise Huss, geb. Forstreuter
Erich Albat

Schopfheim, Weiermathstraße 14, den 19. Oktober 1961

Pfarrer

Gerhard Woytew

aus Arys im Kreise Johannisburg ist am 18. Oktober 1961 nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Die Heimatkreisgemeinschaft Johannisburg betrauert einen heimattreuen und allseits beliebten Landsmann. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

F. W. Kautz
Kreisvertreter

Alt-Warmbüchen

Heute früh entschlief sanft, im festen Glauben an seinen Erlöser, unser sehr lieber Vater und Großvater

Ernst Sablowski

Vermessungsamtmann i. R.

kurz vor der Vollendung seines 75. Lebensjahres.

Es trauern um ihn

Christa Szusdziara, geb. Sablowski
Siegfried Sablowski
Ingrid Bader, geb. Sablowski
Christa Sablowski, geb. Garbade
Gustav Bader
und acht Enkelkinder

Aschaffenburg, Fabrikstraße 56, den 16. Oktober 1961
früher Tilsit, Langgasse 22a

Am 28. September 1961, 10.30 Uhr, entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Karl Papenguth

Reichsbahnsekretär i. R.
früher Insterburg und Königsberg Pr.

im Alter von fast 77 Jahren.

Im Namen der trauernden Angehörigen

Albert Lange und Frau Lisbeth, geb. Papenguth
Wermelskirchen (Rheinland), Grüne Straße 29
Paul Papenguth und Frau Hedwig, geb. Paschkowski
Rheydt-Giesenkirchen, Konstantinstraße 263
Ingrid, Rüdiger und Klein-Monika als Enkelkinder

Wir haben den Verstorbenen am 2. Oktober 1961 auf dem Friedhof in Wermelskirchen beigesetzt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Czichowski

im Alter von 70 Jahren.

Er starb versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche.

In stiller Trauer
Ottilie Czichowski
Kinder und Anverwandte

Dortmund-Berghofen, Busenbergstraße 63, den 2. Oktober 1961
früher Grenzdamm, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 6. Oktober 1961, um 10 Uhr von der Trauerhalle des kath. Friedhofes in Dortmund-Berghofen aus statt. Die Trauerfeier war um 7.45 Uhr in der Pfarrkirche zu Dortmund-Berghofen.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Julius Maroska

früher Georgensgut, Kreis Ortelsburg

ist heute morgen nach schwerem Leiden im 81. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Sohnes und unseres Bruders

Ulrich

der im Februar 1945 gefallen ist.

In stiller Trauer

Helene Maroska, geb. Maroska
Alfred und Elisabeth Brakebusch, geb. Maroska
mit Rüdiger und Kersten
Karl-Heinz und Edith Schneider, geb. Maroska
und Andreas
Witwe Renate Meißner, geb. Maroska
und Gisela

Seelze, Am Wehrberg 25, den 17. Oktober 1961
Leipzig C 1, Am Roßplatz 8
Velbert (Rheinland), Wülfrather Straße 80

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 20. Oktober 1961, auf dem neuen Friedhof in Seelze statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 11. September 1961 mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Polizeimeister a. D.

Eduard Poredda

früher Siewken, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Elisabeth Poredda, geb. Foredde
und Kinder

Flensburg-Mürwik, Resselweg 15

Nach einem arbeitsreichen Leben ist heute nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Leu

im Alter von 67 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johanna Leu, geb. Kropp

Wuppertal-Elberfeld, Am Anschlag 64, den 15. Oktober 1961
früher Gerdauen, Ostpreußen, Feldstraße 8

Am 8. Oktober 1961 entschlief unerwartet unser lieber Vater und Großvater

Wilhelm Schimmelpfennig

aus Tapiau, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben Mutter

Luise Schimmelpfennig
geb. Sbrezesny

an ihrem einjährigen Beerdigungstag in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Siegfried Schimmelpfennig
Heinz Schimmelpfennig und Frau
Westerbeck/Gifhorn
Kurt Rippke und Frau Käthe, geb. Schimmelpfennig
Hamburg 28, Am Zollhafen 5a
und 3 Enkelkinder

Rieseby/Eckernförde